



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens bei
Thomas Bernhard“

Verfasser

Alfred Michael Gelbmann

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Dezember 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Meiner Familie

Vorwort: Ich sage einfach Danke

Spätestens im Vorwort einer Diplomarbeit ist es an der Zeit, zudem findet sich hierin ein angemessener Raum, all das bislang Ungesagte, das immer wieder Aufgeschobene auch auszusprechen. Ich möchte jetzt einfach Danke sagen. Ich spreche nicht von Dankespflicht. Das klingt zu sehr nach schuldbefreiender Entledigung einer Last. Ich spreche vom schlichten Bedürfnis, einfach Danke zu sagen.

Danke an meine Frau Herta Gelbmann. Sie hat mir weit über die Dauer dieser Arbeit, während des gesamten Studiums immer den Rücken für ein weitgehend störungsfreies Arbeiten frei gehalten, hat mir alle Hindernisse, auch im Wortsinn, aus dem Weg geräumt, - und letztlich die Erfüllung meines Jugendtraums ermöglicht. Danke an meine Familie für die gezeigte große Geduld und das entgegengebrachte Verständnis.

Danke an Professor Innerhofer für die immer freundliche und motivierende Betreuung und die Hinführung zum genauen wissenschaftlichen Arbeiten. Darüber hinaus verdanke ich Professor Innerhofer ein vertieftes literaturwissenschaftliches Verständnis und zudem faszinierende Zugänge zu den vielfältigen Problemstellungen der Literatur der Moderne.

Mein herzlicher Dank gebührt besonders dem *Thomas Bernhard Archiv* in Gmunden, OÖ für die gewährte Gastfreundschaft und anhaltende Unterstützung bei meinen Recherchen, namentlich Dr. Martin Huber und Dr. Bernhard Judex für unzählige wissenschaftliche Ratschläge und editionsphilologische Hilfestellungen, Dr. Peter Fabjan für die Erlaubnis, Nachlassdokumente von Thomas Bernhard für diese Arbeit verwenden zu dürfen.

Ein großer Dank an Mag. Ludwig M. Breuer für die zahlreichen wertvollen studentischen Ratschläge während meines Studiums und für die kritischen Anmerkungen zu meiner Diplomarbeit. Margit Lugmayr danke ich herzlich für die geduldige Unterstützung bei der Formatierung meiner Arbeit.

Alfred Michael Gelbmann

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	9
1.1	Kurze Beobachtung zu den Beobachtungen	9
1.1.1	Entfremdung des Autors von seinem Text	10
1.1.2	Getrennte Beobachtungen. Gleiche Erkenntniserwartung	11
1.2	Beobachtung der Spuren als Zeugen des Schreibprozesses	12
1.2.1	Was wird beobachtet?	12
1.2.2	Die Art der Beobachtung	15
1.3	Worin besteht das eigentliche Ziel der Beobachtungen?	16
1.3.1	Wie wird vorgegangen?	17
2	SCHREIBEN. EINE KULTURELLE PRAXIS	21
2.1	Ein veränderter Kulturbegriff	21
2.2	Kultur als Text. Ein semiotisches Kulturverständnis	21
2.2.1	Kurze Darstellung des Veränderungsprozesses	22
2.3	Schreiben. Unterbrechungen. Eine kulturanthropologische Praxis	25
2.3.1	Schreiben und Denken	26
2.4	Thomas Bernhard Werkausgabe TBW	27
2.4.1	Das Editionsprinzip der TBW	28
3	SCHRIFT UND SCHREIBEN	29
3.1	Schrift. Schriftbildlichkeit. Bewegungsräume der Schrift	29
3.1.1	Schriftbildlichkeit. Operative Bildlichkeit	32
3.1.2	Diagrammatologie. Erkennendes Sehen	34
3.2	Das Brouillon und die Textgenese. Ein Vorspann	36
3.3	Das Brouillon <i>DER HAUPTMANN</i> – B-DH	38
3.3.1	Das Brouillon <i>DER HAUPTMANN</i> . Ein Zwitterwesen. Erste Beobachtung	39
3.4	Schreiben. Ein Prozess	41
3.4.1	Beobachtungen an Texten von Thomas Bernhard	41
3.4.2	Das Typoskript als Schreibraum. Die Geste des mechanischen Schreibens	44
3.4.3	Beobachtungen des Schreibprozesses am Brouillon <i>DER HAUPTMANN</i>	46
3.5	Streichen und Streichung	50
3.5.1	Schreibunterbrechung. Die Phase des Nicht-Schreibens	51
3.5.2	Streichungen und Textgenese	53
3.6	Das Konzept der Spur	57
3.6.1	Vorbemerkungen	57
3.6.2	Die Spuren der Spur. Begriff und Bedeutung	59
3.6.3	Die Spur als epistemologisches Konzept. Die Doppelfunktion der Spur	59
3.6.4	Spurenlesen. Ein konkretes Vorgehenskonzept	60
3.6.5	Spurenlesen und Indexikalität	61
4	DAS SCHICHTENRAUM-MODELL - SR-M	65

4.1	Äußerlicher Befund des B-DH	66
4.1.1	Pikturale und skripturale Textinterventionen als Störfaktoren	67
4.2	Spuren lesen	69
4.2.1	Spuren suchen. Spuren finden	69
4.3	Chronologische Isolierung der Textinterventionen	72
4.3.1	Fremdinterventionen	72
4.3.2	Isolierung der Eigeninterventionen mit blauem Kugelschreiber	74
4.3.3	Zuordnung der chronologisch isolierten Spuren in das SR-Modell	76
4.3.4	Abgleichung der verbleibenden Spuren mit bereits definierten Raumschichten	76
4.4	Interpretation der Spuren	78
5	BEOBACHTUNGEN ZUM SCHREIBPROZESS ALS TEXTGENESE	80
5.1	Vorbemerkungen und Vorgangsweise	80
5.2	Analyse des Brouillons NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3 (B-SVV-3)	82
5.2.1	Äußerlicher Befund des B-SVV-3	83
5.2.2	Spurenfindung	83
5.2.3	Chronologische Isolierung der Interventionsspuren	85
5.2.4	Interpretation der Spuren	89
5.3	Der Weg des Textes von der Vorstufe in die Reinschrift	94
5.3.1	Vorbemerkungen	94
5.3.2	Die Markierung der Textbewegungen	94
5.3.3	Der Schreibprozess der Einflechtung in die Reinschrift. Transfergenese	95
5.3.4	Die Textbewegung als Textgenese	96
5.3.5	Markierung der exportierten Textstellen in T-SVR-21	97
5.3.6	Markierung der exportierten Textstellen in T-SVR-22	98
5.3.7	Markierung der im B-SVV-3 verbliebenen Textstellen	99
6	ZUSAMMENSCHAU DER BEOBACHTUNGEN	100
6.1	Was kann und was soll eine Zusammenschau beinhalten?	100
6.1.1	Fragen über Fragen	100
6.1.2	Textgenese: Aktualgenese. Binnengenese. Transfergenese	102
6.1.3	Primärer und sekundärer Schreibprozess	102
6.1.4	Ikonizität und Diskursivität	103
6.1.5	Die Differenzierung von Sofort- und Spätkorrekturen	103
6.1.6	Anmerkungen zum rhythmischen Schreiben bei Thomas Bernhard	104
6.1.7	Die Frage nach der Methode	104
7	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	106
8	LITERATURVERZEICHNIS	107
8.1	Primärliteratur	107
8.2	Sekundärliteratur	107
9	ANHÄNGE	112
9.1	9.1. Zusammenfassung (deutsch)	112
9.2	Lebenslauf	113

1 Einleitung

1.1 Kurze Beobachtung¹ zu den Beobachtungen

Tatsächlich bin ich erschrocken über alles, das ich jetzt geschrieben habe, dass alles ganz anders gewesen ist, denke ich, aber ich korrigiere, was ich geschrieben habe, *jetzt* nicht, ich korrigiere dann, wenn der Zeitpunkt für eine solche Korrektur ist, dann korrigiere ich und dann korrigiere ich das Korrigierte und das Korrigierte korrigiere ich dann wieder undsofort, so Roithamer.

Thomas Bernhard: *Korrektur* (2005: 285)

Wenn die Einleitung zum Thema *Genealogie des Schreibens* mit einem Zitat, das die prozesshafte Arbeitsweise seines Autors zum Inhalt hat, beginnt, dann kann das als Hinweis verstanden werden, dass literarisierte Kommentare des Autors zum Schreibprozess, denen eine Phase der *Selbstbeobachtung* und somit eine *Schreibstörung*² vorausgeht, für die angesprochenen Beobachtungen neben den eigentlichen Untersuchungsobjekten, es sind dies nur wenige, ausgesuchte Typoskripte aus dem literarischen Nachlass Thomas Bernhards, nicht ganz ohne Bedeutung sein könnten.³ Wenn bekanntermaßen ein letztlich im Buch angelangter Text die Spuren seines Entstehens nicht preisgibt, nicht mehr preisgeben kann, was kann dann ein Zitat aus einem Buchtext zu der angestrebten Analyse des Schreibprozesses beitragen? Bringen wir es auf den Punkt: Nichts für die Beobachtung der Textgenese, viel für das Verständnis der Arbeitsweise des Autors, wenn es den Schreibprozess selbst als reflexives poetologisches Verfahren dabei zum Ausdruck bringt. Wir nähern uns zudem dem Text mit zwei unterschiedlichen Untersuchungsmodi, bei der Beobachtung des Zitats mit einem hermeneutischen Modus, der dem Textverständnis verpflichtet ist, bei der Spurensuche folgen wir den Regeln eines kultur-anthropologischen Handlungssystems, um über die Arbeitsspuren den Prozess des Schreibens und Streichens zu rekonstruieren. Die Zäsur zwischen dem Material der Vorstufen eines Textes und dem Buchtext findet sich auch im Verhältnis Autor/Buch wieder. Es sind genau diese fehlenden Spuren seines Werdens, die den Text vom Autor *entfremden*. Inwieweit sich der fertige Text vom Autor in seinem Verständnis als mehr oder weniger müh-

¹ Beobachten meint hier nicht eine bloße Betrachtung und Ansammlung sinnlicher Daten, sondern versteht sich als gerichtetes Sehen im Sinne des Phänomens der Aufmerksamkeit mit einer bestimmten Erkenntniserwartung.

² Vgl. Giuriato u. a. (Hg.) (2008): *Schreiben heißt sich selber lesen. Schreibszenen als Selbstlektüren*.

³ Dass nicht der Autor Thomas Bernhard selbst zu uns spricht, dass er das Gemeinte seiner Figur Roithamer in den Mund legt, verleiht dem angesprochenen Schreibproblem eine nicht unwesentliche ironische Distanz.

sam schaffender Schreiber⁴ entfernt, soll in der Folge an der Gegenüberstellung einer Textstelle aus *Gehen* aus zwei Ausgaben⁵ gezeigt werden.

1.1.1 Entfremdung des Autors von seinem Text

Der Roman *Korrektur* insgesamt und das Eingangszitat im Besonderen ermöglichen tiefe Einblicke in das *Schreib-Denken* Thomas Bernhards. Der fertige Buchtext erlaubt zwar, wie schon eingangs festgestellt, bis zu einem bestimmten Grad *Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens bei Thomas Bernhard* anzustellen und zu explizieren, er ist aber nicht geeignet, für die konkrete Rekonstruktion des Schreibprozesses mit seinen komplexen Abläufen und textgenetischen Beziehungen etwas zu leisten. Allein, weil der im Buch vorliegende Text einen für diese gerichteten Beobachtungen entscheidenden Zäsur, nämlich die radikale Scheidung der körperlichen und instrumentalen Manifestationen des Autors von seinem Text, aufweist. Der Schreibprozess kann zwar als inhaltliches Movens des Romangeschehens rezipiert werden, auch für das textgenetische Verständnis seiner Arbeitsweise wichtige Hinweise liefern, jedoch für die unmittelbare Analyse der Bedingungen seiner *Schreibszene* kann er nichts beitragen.⁶ Auch wenn Schreibstörungen, wie sie etwa aus der Widerständigkeit des Schreibgestus bei der Transformation und Materialisierung des *Sprach-Denkens* in konkrete Schriftzeichen erwachsen, im Roman *Korrektur* aus der Perspektive der Figurenrede als Textgenese thematisiert wird:

Tatsächlich bin ich erschrocken über alles, das ich jetzt geschrieben habe, dass alles ganz anders gewesen ist, denke ich [...],⁷

muss es bei der Beschreibung des Phänomens der Transformation vom Sprachgebilde im Kopf zum Textgebilde auf dem Papier bleiben.

Im Zusammenhang mit dem Aspekt der Entfremdung weist Reuß auf ein interessantes Spannungsverhältnis zwischen dem Editionsmaterial, hier den *Brouillons*⁸ der einzelnen Textvorstufen, und dem typografisch gesetzten Text im Buch als eine Art Übersetzungsproblem hin, bei dem nicht der Text, sondern dessen konkrete, materialisierte Realisation übersetzt wird. Die visuelle Einheit eines Textes wird dabei nicht unerheblich verändert, sie ist der typografi-

⁴ Die Ausführungen dieser Diplomarbeit beziehen sich weitgehend auf den Autor Thomas Bernhard. Bei explizit allgemeingültigen Aussagen werden genderneutrale Formulierungen verwendet.

⁵ Bernhard (1979) und Höller, Mittermayer (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 12* (2006).

⁶ Vgl. Reuß: *Spielräume des Zufälligen. Zum Verhalten von Edition und Typografie*. In: Reuß u.a. (Hg.) (2006: 55-100, hier: 60): *Gehen. Ein Plädoyer für das Arbeiten am Manuskript/Typskript*. Beachte dort auch FN 21: Wechselwirkung zwischen Geschriebenem und noch zu Schreibendem.

⁷ Ausschnitt aus dem Zitat auf Seite 1.

⁸ Grésillon (1999: 293): *Textgenetisches Glossar*. Eine genauere Begriffserläuterung folgt w. u.

schen Willkür des *Setzers/der Setzerin* ausgeliefert. Das „[s]o-und-nicht-anders-Sein“ des Typoskripts gibt seinen konkreten *Ort* der Entstehung auf und wird zur beliebigen typographischen *Stelle*.⁹ Die Gegenüberstellung eines konkreten Textausschnitts aus zwei unterschiedlichen Thomas Bernhard Ausgaben der Erzählung *Gehen*¹⁰ sollte die Argumentation von Roland Reuß visuell unterstützen:

Natur. Sehen wir etwas Künstliches, gleich welches Künstliche, müssen wir in kurzer Zeit sagen, was für eine unerträgliche Künstlichkeit. Gehen wir, sagen wir ja auch in der kürzesten Zeit, was für ein unerträgliches Gehen, wie, wenn wir laufen, was für ein unerträgliches Laufen, wie, wenn wir stehen, was für ein unerträgliches Stehen, wie, wenn wir denken, was für ein unerträgliches Denken. Machen wir eine Begegnung, denken wir in der kürzesten Zeit, was für eine unerträgliche Begegnung. Machen wir eine Reise, sagen wir uns in der kürzesten Zeit, was für

sten Zeit, was für ein unerträgliches Gehen, wie, wenn wir laufen, was für ein unerträgliches Laufen, wie, wenn wir stehen, was für ein unerträgliches Stehen, wie, wenn wir denken, was für ein unerträgliches Denken. Machen wir eine Begegnung, denken wir in der kürzesten Zeit, was für eine unerträgliche Begegnung. Machen wir eine Reise, sagen wir uns in der kürzesten Zeit, was für eine unerträgliche Reise, was für ein unerträgliches Wetter, sagen wir,

Abb. 1 Textausschnitt: *Gehen*
Bernhard (1979)

Abb. 2 Textausschnitt: *Gehen*
Bernhard (2006)

Ungewollt, also vom Autor völlig unbeeinflusst, verstärkt der Satz aus dem früheren Sammelband (Abb. 1) die „*mechané* des Bernhardschen Textes“,¹¹ obwohl der Text in seiner Linearität keineswegs verändert wird, weil ja das Zeilenende keine Textkategorie, sondern eine des *Setzens* ist.¹² Der Textkörper verhält sich somit der Semantik des Textes gegenüber völlig gleichgültig. Es macht ihn im Vergleich zur Werkausgabe (Abb. 2) nur anders lesbar, „[er] fließt in einem anderen Bett“.¹³ Diese Entfremdung des Autors/der Autorin vom Buchtext beginnt sich mit dem Akt des Loslassens des Textes bei der Übergabe der Reinschrift an den Verleger zu vollziehen.¹⁴

1.1.2 Getrennte Beobachtungen. Gleiche Erkenntniserwartung

Beide angesprochenen Aspekte der *Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens*, einmal ist es die inhaltliche Auslegung des Zitats, dann der Aspekt der Schreibprozessanalyse, sind der gleichen Erkenntniserwartung, jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven beobachtet, verpflichtet. Das Verständnis der Arbeitsweise wird stärker von der Perspektive der *Autorbezo-*

⁹ Reuß: (2006: 60).

¹⁰ Bernhard (1979: 409) und Höller, Mittermayer (Hg.) *Thomas Bernhard TBW 12* (2006: 147).

¹¹ Reuß (2006: 60).

¹² Reuß (2006: 59).

¹³ Reuß (2006: 60).

¹⁴ Der Willensakt des Veröffentlichens muss dabei ausgeblendet werden.

genheit erwartet, die Rekonstruktion des Schreibprozesses betrifft mehr den *Schreiber*¹⁵ und ist eher handlungs- und verfahrensorientiert. Was sie verbindet und worin sie sich bis zu einem bestimmten Maß durchaus bedingen, ist die Absicht, den Vorgang des Entstehens eines Textes hinter dem fertigen Text kenntlich und verständlich zu machen und dabei Einsichten in die Arbeitsweise Thomas Bernhards zu gewinnen. Dann aber erübrigt sich die Frage, ob allein die Auswertung der Prozessspuren als Zeugen des Schreibprozesses diese Ergebnisse zeitigen können, oder ob nicht auch die Thematisierung textgenetischer Aspekte¹⁶ durch den Autor miteinbezogen werden soll. Liefert dann dieses Zitat nicht auch Spuren, die neben den textgenetischen Prozesszeugen zu wichtigen Erkenntnissen der *Genealogie des Schreibens bei Thomas Bernhard* beitragen können? Wenn das Verstehen der Arbeitsweise des Autors einen wesentlichen Teilaspekt der Textgenese darstellt, dann eindeutig ja. Wenn die Beobachtungen der materialisierten Prozessspuren das Maß aller Dinge bedeuten, dann eindeutig nein. Diese unterschiedlichen Beobachtungsmodi, beide Zugänge bleiben im Blick, sollten uns noch weiter beschäftigen. Bevor wir uns jedoch der konkreten Aufgabenstellung zuwenden, sind noch wichtige Vorgehensparameter festzulegen.

1.2 Beobachtung der Spuren als Zeugen des Schreibprozesses

1.2.1 Was wird beobachtet?

Dem Faktum, dass die Entscheidung, die Beobachtung auf ein Einzelblatt zu beschränken, mit dem Nachteil, die gewonnenen Erkenntnisse nicht für die gesamte Vorstufe *hochrechnen* zu können, verbunden ist, wird das Argument einer profunderen Arbeitsweise entgegengestellt, begünstigt doch der Verzicht auf eine breit angelegte Untersuchung ein punktuell tieferes Eindringen in den Beobachtungsgegenstand.

¹⁵ Hurlebusch (2010: 125-126). Hurlebusch weist auf die Unterschiede zwischen Autor- und Schreiberbezogenheit hin.

¹⁶ Bemerkenswert an diesem Zitat ist nicht so sehr die Thematisierung der ständigen Textinterventionen in Form von Korrekturen, sondern viel mehr der stumme, vielleicht ungewollte Verweis auf den Auslöser dieser Schreibstörungen, auf die Selbstbeobachtung des Autors beim Schreiben.

David *Für die Minuten nach Amt, steht David* *[1957]*
~~denkt~~ *Für die Minuten nach Amt, steht David.*
 oben im Dorf das Begräbnis, die Leute, die einen Kreis um die Kirche herum
~~machen~~ *und ihre Gedanken dahertragen wie Prangerstangen, die lautlose*
 Einbalsamierung des Nachmittags, die stupide Ruhe, ~~die das~~ *das* das
 Tal angefüllt ist, der Regen, der hinter dem ~~Kirchhof~~ *den Kirchhof* niedergegangen
 ist...die schwarzen Schürzen ~~tragen~~ *tragen* die Gebetbücher ~~fallen~~ *fallen* ~~in~~ *in* das
 Gras, der Pfarrer ~~steht~~ *steht* sich fortwährend Lügen, aber was er sagt, ist gut,
 weil es einfach ist...die Wirtsfrau mit ihrem Verachtung gegen jeden Hungri-
 gen, ~~und~~ *und* den Durstigen, der Tischler mit seinem Übelwollen gegen die Schul-
 kinder, der Lehrer mit seinem kleinen Verstand, mit seiner Trägheit, mit
 seiner Homosexualität, der Doktor mit seinem ~~Holzbein~~ *Holzbein*, ein Opfer des Zwei-
 ten Weltkriegs, ~~seiner Tochter~~ *seiner Tochter* Geschwisterin in einem Gasthause, *Y*
 die Mutter von sieben blödsinnigen Kindern, die als Letzte daherkommt, weiss
 nicht, wie sie dazukommt, Witwe zu sein und eben diese sieben blödsinnigen
 Kinder zu haben... ~~das Dorf sauft vier Prozent des Schnapses jährlich, den~~
 man für das ganze Land berechnet hat...darum die Kleinheit, die Blötheit,
 aber der wunderbare Instinkt für das Absterben, für ~~den Kot~~ *den Kot*... ~~das Zibo-~~
 rium, das Sanktus, das Angus Dei, die Trompetenstösse, die Orgel, die ~~alles~~ *alles*
 alles weht wie ein Herbststurm, alle Lügen, alle Wetter zerstört, klaren Him-
 mel ~~gibt~~ *gibt*...das reine Gedächtnis der Organistin, die Blösse, die sie sich
 gibt, aber der wunderbare Ausdruck ihres Gesichts, ~~ihre~~ *ihre* ihre
 Erbarmungslosigkeit gegenüber dem Nächsten, gegenüber ~~jeden Gefallenen~~ *jeden Gefallenen*
 blinde, ihre Anhängerschaft ~~im Zeichen Christi~~ *im Zeichen Christi*...der Bäcker mit ~~seinem~~ *seinem* Glatzkopf,
 immer der Erste, mit ein paar Brocken Latein sichert er sich die Position
 neben dem Pfarrer, hat den Doktor mit dem Holzbein verdrängt, schaut nurmehr
 noch herunter...die Fabrikarbeiterin (Fünftagewoche in der Schokoladenfa-
 brik Schatzmann in Schwarzach!) versucht nicht einmal, die Augen im geeig-
 neten Moment zu schliessen, ihre Einfältigkeit ~~hat~~ *hat* sie vor den ewi-
 gen Richter berufen ~~und~~ *und*...und dieses ewige EWIG, EWIG, EWIG, das so stupid
 ist und alle vom richtigen Weg abbringt, ~~dem~~ *dem* selbst der Pfarrer ~~am Ende~~
herein gefallen ist, aber er ist nicht der einzige, die ganze Kirche ist diesem
 ewigen EWIG, EWIG, EWIG ~~verfallen~~ *verfallen*... *(der Opfertod des Kardinals im*
deutschen Weltanschauung) ~~haben~~ *haben* ~~und~~ *und* ~~gekommen~~ *gekommen*
 wenn der Regen da ist, rühren sie sich nicht vom Fleck, aber er wird nicht
 kommen, bevor sie den Friedhof verlassen haben...strenge Gesichter, nicht so
~~schon~~ *schon* ~~unnachgeb~~ *unnachgeb* wie die im Flachgau... ~~keine~~ *keine* Scheinheil-
 keit vermischt mit Föhnangst...oft nichts als eine reine Gebärmutternspe-
 lerei ~~von~~ *von* ~~den~~ *den* ~~Worten~~ *Worten*...die Rosenkärnze im Schla-
 f, alles im Schlaf...das Wort Gottes wie das Wort Brot als reine Widerwärtig-
 keit... ~~dazu~~ *dazu* der ~~tägliche~~ *tägliche* Umgang mit minderwertigen Kühen, mit trich-
 ninverseuchten Schweinen, die vor meinem ebenerdigen Fenster einen ent-
 setzlichen kaum hörbaren Lärm machen...

Abb. 3: Das Typoskript NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3. Arbeitsbezeichnung B-SVV-3

Das konkrete und zentrale Objekt meiner *Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens* bildet das Blatt 3 aus dem Typoskript-Korpus NLTB/W [=SL 12.19],¹⁷ Vorstufe zum Roman *Schwarzach Sankt Veit*. Für den textgenetischen *Abgleich*¹⁸ verwende ich die Blätter 21 und 22 aus dem Typoskript-Korpus NLTB/W [SL 13.22], Reinschrift des unveröffentlichten Romans *Schwarzach Sankt Veit*.¹⁹ Der Entwicklung eines Schichtenraum-Modells (SR-M) liegt das Blatt 25 aus dem Typoskript Korpus NLTB W 27/7 *DER HAUPTMANN* zugrunde, eine, ebenfalls unveröffentlichte, Prosaskizze aus einer Reihe ähnlicher, teilweise veröffentlichter Texte,²⁰ die zeitlich mit der Vorstufe von *Schwarzach Sankt Veit* in Verbindung stehen. Mittelbare Unterstützung im Sinne eines Erkenntniszuwachses für die Arbeitsweise Thomas Bernhards kann aus den schon angesprochenen ausgesuchte Textstellen aus dem Roman *Korrektur*,²¹ dem Roman *Alte Meister*²² und dem Erzählband *Ungenach. Watten. Gehen*.²³ erwartet werden Diese Textstellen sind spezifische Beispiele für literarisierte Kommentare zu Problemen des Schreibens durch den Autor und stellen so gesehen eine Figurenrede innerhalb des Romantextes dar. Sie explizieren unterschiedliche Kernaspekte des Schreibprozesses, wie sie im Werk Thomas Bernhards beinahe durchgehend angesprochen werden.²⁴ Wenn im Zuge der Beobachtungen wechselweise die Begriffe *Brouillon* und *Typoskript* verwendet werden, dann hat das allein methodische Gründe, die sich aus der Bedeutung der beiden Begriffe erschließen: Als *Typoskript*²⁵ bezeichnet man ein durch mechanischen oder elektromechanischen Schriftauftrag erstelltes Blatt²⁶ einer Textvorstufe, der Reinschrift, zu der auch noch die Blätter der Druckvorstufe²⁷ zu zählen sind. Unter einem *Brouillon* versteht man eine mit Textinterventionen (Korrekturen, Streichungen) übersäte Handschrift, hier ist im Wortsinn ein *Manuskript* gemeint, oder ein Typoskript. Als *Brouillon* werden demnach die Beobachtungsobjekte aus den Vorstufen, nicht aber die Blätter der Reinschrift bezeichnet. Typoskripte, jetzt

¹⁷ Die Paginierungen der Brouillons in dieser Arbeit beziehen sich auf den Bleistifteintrag bei der editorischen Bearbeitung durch das Thomas-Bernhard-Archiv in Gmunden, OÖ.

¹⁸ Damit ist die Transformation des Vorstufentextes in die Reinschrift angesprochen, die zum zweiten Schritt meiner Beobachtungen überleitet.

¹⁹ Vgl. Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 11* (2004 b: 335-347): *Kommentar*. Bei dem 1989 im Residenzverlag veröffentlichten Band *In der Höhe. Rettungsversuch, Unsinn* handelt es sich um das einzige veröffentlichte Bruchstück des Romans *Schwarzach Sankt Veit*. Vgl. Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 1* (2003 a: 339-340): *Kommentar*.

²⁰ Bernhard (1969).

²¹ Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 4* (2005).

²² Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard, TBW 8* (2008).

²³ Höller, Mittermayer (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 12* (2006).

²⁴ Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Aufsatz: Huber: ...*schrieb und schrieb und schrieb*. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 69-79).

²⁵ Eine genauere Definition des Typoskripts als Schrift- und Spurenträger ergibt sich bei der konkreten Analyse im Kapitel 4: Entwicklung des Schichtenraum-Modells.

²⁶ Der Begriff des Blattes verweist auf die Körperlichkeit des Schriftträgers, der über zwei Seiten für den Schriftauftrag verfügt.

²⁷ Reinschrift mit Korrekturzeichen des Lektors/der Lektorin als Anweisung für den Setzer/die Setzerin.

als Brouillons verstanden, sind, was ihre hinterlassenen Schreib- und Streichspuren betrifft, *textgenetische Zwitterwesen*.²⁸

Mit der Instrumentalität des Typoskripts ist auch gleichzeitig die spezifische Art des mechanischen Schriftauftrages angesprochen. Unter dem Kapitel 3: *Schrift und Schreiben* wird dem eigenwilligen Gestus des Maschinenschreibens, dem ebenso spezifische Schreibstörungen inhärent sind, in einer kurzen Darstellung entsprochen. Bei der konkreten Analyse der Brouillons sind im mechanischen Schriftauftrag diese Eigenheiten auch in den Spuren des Schreibvorgangs deutlich erkennbar.

1.2.2 Die Art der Beobachtung

Das *Konzept der Spur* bestimmt den eigentlichen Kernaspekt der nachfolgenden Beobachtungen, nämlich Spuren des Schreibvorganges in den Brouillons schrittweise *aufzufinden*, zu *isolieren* und in der Folge die Motive und Ursachen ihres Entstehens zu *identifizieren*. Korrekturen und Streichungen²⁹ sind gestische Textinterventionen, die einen bestehenden Textzustand verneinen und zu überwinden versuchen, auf einen neuen, verbesserten hinweisen³⁰ und dabei materialisierte, also sichtbare Spuren auf dem Schriftträger hinterlassen. Almuth Grésillon spricht in diesem Zusammenhang von einem „Gewinn und Verlust“, die Streichungen bedeuten.

[Die Streichung] [Anm. AG] macht das Geschriebene rückgängig, vergrößert aber auch die Anzahl der Schreibspuren. Genau auf diesem Paradox beruht das textgenetische Interesse an der Streichung [...].³¹

Nun ist jedoch bekannt, dass Spuren des Schreibprozesses, genauer, die indexikalischen Mikrostrukturen der Textgenese, wenn überhaupt, nur im Material der Textvorstufen, hier sind es Brouillons, sichtbar werden. Das Eingangszitat, auch wenn die Beobachtungen vorerst auf die Spurensuche fokussieren bleiben, wird weiterhin im Auge behalten. Diese in hypotaktischer Manier ausgebreitete Thematisierung der Prozesshaftigkeit des Schreibens lässt sicher noch wertvolle Hinweise für unsere Beobachtungen erwarten. In der Folge sollte es zu oszillieren-

²⁸ Grésillon (1999: 293). Als Brouillon wird dort eine Arbeitshandschrift bezeichnet. Die Bezeichnung wurde von mir für Typoskripte mit Textinterventionen übernommen. So verstanden ist hier ein Brouillon ein Zwitterwesen mit mechanischem Schriftauftrag und handschriftlichen Korrekturen und Streichungen.

²⁹ Dazu zählen auch die immateriellen Spuren von Auslassungen.

³⁰ Ich möchte an dieser Stelle mit dem Verb *verbessern*, das auf ein teleologisches, auf den idealen Text ausgerichtetes Vorgehen schließen lässt - der Schreibduktus des Verbesserns ist ein konkretes Indiz dafür - darauf hinweisen, dass das Motiv des Verbesserns gleichzeitig die energetische Zelle für den Prozess des Korrigierens darstellt. Es handelt sich also um eine textgenetische Doppelbewegung, die ihre Nähe zur teleologisch orientierten Textgenese zwar nicht restlos zerstreuen kann, hier jedoch auf die zentrale Bewegung des Schreibprozesses gerichtet ist. Vgl. Grésillon (1999: 169-172).

³¹ Grésillon (1999: 90). Unter Streichungen werden in der Schreibprozessforschung alle Textinterventionen während des Schreibvorgangs subsummiert. Ich verwende den Überbegriff *Textinterventionen*, weil er alle materiellen und immateriellen Textveränderungen umfasst. Streichung kann insofern Irritationen auslösen, weil der Begriff auch für eine spezifische Textinterventionen steht.

den Beobachtungen zwischen der poetologisierten Textdarstellung des *intransitiven* Schreibens³² und der konkreten Genealogie des Schreibens kommen. Ein gewisser Rest an methodischem Unbehagen bleibt dennoch bestehen. Genährt wird es im Moment eigentlich durch zwei Ursachen. Einmal ist es die angesprochene Problematik, dass die beiden Beobachtungsperspektiven von völlig unterschiedlichen methodischen Ebenen ausgehen. Die andere Ursache liegt in der selektiven Vorgangsweise,³³ Prozessspuren nur an einem einzigen Typoskript zu analysieren. Beide Ursachen bergen, wenn auch andersgeartete, Gefahren in sich, als wenig aussagekräftige Einzelbetrachtungen keine abgesicherten Schlüsse, was die Arbeitsweise Thomas Bernhards, selbst die seiner frühen Schaffensperiode, betrifft, zuzulassen. Dieser Anspruch wird aber ohnehin nicht gestellt.³⁴

1.3 Worin besteht das eigentliche Ziel der Beobachtungen?

Hinter den bisherigen Betrachtungen scheinen die Ziele dieser Beobachtungen in den wesentlichen Konturen schon durch. Es gilt jetzt, sie noch zu präzisieren und in Hinblick auf die konkrete Vorgangsweise auszurichten. Dazu sind vorher einige Überlegungen zu den Voraussetzungen anzustellen, aus denen sich die Zielformulierung effektiver ableiten lassen: (1) Der zu beobachtende Text entstammt einem frühen Romanversuch. Die selektive Erkenntniserwartung der Beobachtungen muss auf das Schreibverhalten in dieser Schaffensperiode, genau genommen, auf die Arbeitsweise auf einem Brouillon beschränkt bleiben. Um sie für eine typische zu erklären, müsste ein umfangreicher Abgleich innerhalb eines Typoskript-Korpus angestellt werden. Ein erstes Teilziel könnte daher lauten: *Die vorgefundenen Spuren auf Auffälligkeiten hinsichtlich des Schreibprozesses, die auf eine noch nicht voll entwickelte Schreibsicherheit hinweisen, zu lesen.* (2) Ein Schreibprozess ist ein raum-zeitliches Handlungssystem. Die Spuren des Schreibprozesses liegen disparat vor uns und sind in der Oberfläche des operativen Schreibraumes des Brouillons verhaftet. Sie sagen vorerst nichts über die Chronologie ihres Entstehens aus. Das zweite Teilziel liegt damit auf der Hand: *Es gilt eine erste Orientierung anzulegen, Anhaltspunkte für Spuren als Zeugen des Schreibprozesses zu finden, diese chronologisch zu isolieren und in der Folge nach Ursache und Motiv ihres Entstehens zu interpretieren.* (3) Dies erfolgt sinnvollerweise mit Hilfe eines Modells, durch

³² Der Begriff der *Intransitivität des Schreibens* geht auf Roland Barthes zurück und wird in der Folge noch genauer behandelt. Vgl. Barthes (2006 a).

³³ Eine andere Möglichkeit als eine Einzeluntersuchung ist im Rahmen der Absicht und Zielformulierung dieser Untersuchung auch nicht vorstellbar. Zudem stellen die editorischen Forschungsergebnisse des Nachlasses, die Kommentare und Anmerkungen im Anhang der einzelnen Bände der *TBW (Thomas Bernhard Werke)* einen stabilisierenden Rahmen für selektive Betrachtungen dar. Dadurch besteht die Möglichkeit, das angesprochen Gefahrenpotential wenigstens zu entschärfen, wenn schon nicht zu neutralisieren.

³⁴ Die editorischen Publikationen der Bernhard-Forschung bieten dazu reichlich Stoff.

das eine Auflösung des vorerst noch undifferenzierten raum-zeitlichen Verhältnisses der Prozessspuren möglich wird. Dieses Modell, es handelt sich um ein *Schichtenraum-Modell* (SR-M), macht es also möglich, die Textinterventionen chronologisch zu trennen. Ziel drei lautet demnach: *Die Textgenese wird beim Spurenlesen schrittweise sichtbar gemacht, indem der Schreibprozess über die Interpretation der Spuren von Schreibwiderständen rekonstruiert wird. Das SR-Modell wird an einem Modell-Brouillon DER HAUPTMANN, das in der gleichen Schaffenszeit entstanden ist, entwickelt, die Tragfähigkeit des Modells in der Folge am zentralen Beobachtungsobjekt³⁵ erprobt.* (4) Die letzte Textstufe des Brouillons B-SVV-3 findet sich in stark veränderter Form in der Reinschrift wieder. Das Teilziel 4 ist dann so zu formulieren: *Beobachtung des Schreibprozesses als Textgenese beim Transfer der Vorstufe in die Reinschrift. Beobachtung von Auffälligkeiten und Abweichungen von den bisherigen Erkenntnissen. Methodischer Perspektivenwechsel durch die Beobachtung textgenetischer Makrostrukturen.*

Zusammengefasst ergibt sich folgende komprimierte Zielformulierung:

- (1) Bei der schrittweisen Vorgangsweise der Beobachtungen werden relevante Zusammenhänge zwischen Schreibprozess und Textgenese erkennbar. Dabei werden mikrostrukturelle Merkmale der Arbeitsweise des frühen Thomas Bernhards beispielhaft verständlich gemacht.
- (2) In einer zweiten Phase der Beobachtungen werden spezifische textgenetische Auswirkungen durch die Transformation des Vorstufentextes in eine Neufassung (Reinschrift) sichtbar gemacht.

1.3.1 Wie wird vorgegangen?

1.3.1.1 Vorbemerkungen zur Vorgangsweise

Das bereits angesprochene, der Einleitung vorangestellte Zitat aus Thomas Bernhards Roman *Korrektur* verweist, vielleicht noch eindringlicher und konkreter als dies in anderen Werken Bernhards anzutreffen ist, auf die Mühsal der Korrektur als bestimmendes Dispositiv des Schreibprozesses.

[...] aber ich korrigiere, was ich geschrieben habe, jetzt nicht, ich korrigiere dann, wenn der Zeitpunkt für eine solche Korrektur ist, dann korrigiere ich und dann korrigiere ich das Korrigierte und das Korrigierte korrigiere ich dann wieder undsofort, so Roithamer.³⁶ [Unterstreichungen durch AG].

Das Verb *korrigieren*, das Substantiv mitgerechnet, kommt in diesen wenigen Zeilen acht Mal vor. Zudem werden die Temporaladverbien jetzt und dann, letzteres dreimal wiederholt, ver-

³⁵ Die in der Folge verwendete Arbeitskurzbezeichnung: B-SVV-3 steht für Brouillon Schwarzach Sankt Veit Vorstufe Blatt 3. D.i. NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3.

³⁶ Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 4* (2005: 285).

wendet und wird dadurch überdeutlich das prozesshafte Entstehen eines Textes thematisiert. Hier und über weite Strecken des Romans werden bestimmte Aspekte seiner Arbeitsweise zum bestimmenden Inhalt des Romans. Unübersehbar bildet das Thema der Textgenese das Schreibmotiv und den formalen und inhaltlichen „Nukleus des Romans.“³⁷ Mühsal bedeutet, einen beträchtlichen Aufwand an geistiger und körperlicher Energie bei der Überwindung von Widerständen einzubringen, die sich fortwährend aus dem heterogenen Ensemble der individuellen Schreib-Szene³⁸ während des Prozesses des Schreibens dem Schreiber entgegenstellen.³⁹ Ohne deren materialisierte Evidenz ist sehr wohl eine Thematisierung als poetologisches Anliegen, wie hier im Bernhard Zitat, möglich, nicht aber eine konkrete philologische Analyse des Schreibprozesses. Grésillon weist auf den Umstand hin, dass es in den Anfängen der Schreibprozessforschung zur irrigen Auffassung kam, die Spuren der Textgenese seien dem Text selbst eingeschrieben.⁴⁰ Doch von den graphischen Äußerungen in Form von sprachlichen Zeichen auf einem Schriftträger sind keine Auskünfte, wie Sprachgebilde vom Kopf über den Schreibgestus auf das Papier gelangen, zu erwarten.⁴¹ Schreibprozesse, darüber herrscht in der Schreibprozessforschung inzwischen eine breite Übereinstimmung, können nur über materiell abgesicherte Spuren erfasst und analysiert werden.⁴² Das Konzept des Spurenlesens wird somit zu einem zentralen Vorgang der nachfolgenden *Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens bei Thomas Bernhard*. Sind diese Schreib- und Korrekturspuren, in welcher Ausformung auch immer sie in Erscheinung treten, einmal sichtbar gemacht und als indexikalische Zeichen chronologisch isoliert, kann der Schreibprozess über die hinterlassenen Spuren der Schreibstörungen,⁴³ freilich mit graduellen Unterschieden, rekonstruiert werden.⁴⁴

³⁷ Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 4* (2005: 321): *Kommentar der Herausgeber*.

³⁸ Campe. In: Zanetti (Hg.) (2012: 269-282).

³⁹ Im Verlauf der nachfolgenden Argumentation werden die unterschiedlichen Ausformungen und Modi von Schreibwiderständen differenziert dargestellt. Vgl. Stingelin: *Schreiben*. In: Stingelin (Hg.) (2004: 7-21).

⁴⁰ Dem sei entgegenzuhalten, dass die Textsemantik nicht selten den Schlüssel zur chronologischen Isolierung von Textinterventionen liefert, vor allem dann, wenn die Semiotik der Interventionsspuren dazu keine Lösungen mehr anbieten kann. Diese Feststellung betrifft nur die Textvorstufen.

⁴¹ Genau genommen ist nach dem Konzept der Spur selbst der Schriftträger und jedes auf den Schriftträger gesetzte Zeichen die Spur seiner selbst, jedoch mit geringem indexikalischen Wert.

⁴² Grésillon: *Über die allmähliche Verfertigung von Texten beim Schreiben*. In: Zanetti (Hg.) (2012: 159): *Schreiben als Kulturtechnik*. Auch immaterielle Spuren, wie Auslassungen bei Neufassungen, sind letztlich durch das Abwesende markiert.

⁴³ Als Schreibstörungen werden gemeinhin alle Interruptionen des Schreibvorganges, ungeachtet dessen, wie diese motiviert sind, verstanden. Es sei jedoch an dieser Stelle erwähnt, dass nicht alle Schreibstörungen, wie etwa das Innehalten als natürliche Schreibunterbrechung, und schon gar nicht ihre Dauer, rekonstruiert werden können. Denn Schreiben ist kein fließender, sondern ein ruckartiger Prozess. Vgl. Ortner (2000: 283): Es ist eine Illusion, Schreiben würde von einem natürlichen Schwung getragen, es zerfällt vielmehr in Einzelprozesse und erfordert ein stringentes strategisches Vorgehen. Eine der Herausforderungen der Schreibprozessforschung besteht im Versuch, für das Schreiben eines/einer bestimmten Autors/Autorin ein bestimmtes strategisches Verhalten erkennbar zu machen. Vgl. auch Ortner (2000: 346-564).

1.3.1.2 Methodisches Konzept

Versteht man Schreiben als eine kulturtechnische Praxis, dann begreift sich der Schreibakt selbst als kulturell bedingt und gleichzeitig Kultur konstituierend.⁴⁵ Schreiben als kulturelle Praxis darzustellen, kann, den jeweiligen Untersuchungsintentionen entsprechend, auf mehreren Ebenen erfolgen. Hier bleibt die Darstellung und Beschreibung geänderter Sichtweisen auf das Schreiben als Kulturpraxis beschränkt, deren Ausformungen sich im Blick auf die kulturell vorgeprägten Bedingungen des Schreibens, das *gegebene Zeichensystem*, den *körperlichen Schreibgestus* und die *instrumental-medialen Beschränkungen*,⁴⁶ äußern.

Die angesprochenen Beobachtungen an den Brouillons können nicht voraussetzungslos begonnen werden. Davor stellen sich noch Fragen der Begrifflichkeiten wie etwa *Was ist Schrift?* und *Was bedeutet Schreiben?* und solchen des methodischen Vorgehens. Sie bilden zugleich die Basis eines Findungsprozesses, aus dem eine adäquate Analysemethodik zu entwickeln ist. Damit ist bereits der Kern eines möglichen methodischen Konzeptes angesprochen: Es erscheint in Anbetracht der vielfältigen Erscheinungen von Brouillons wenig sinnvoll, mit einem starren Methodenkonzept an die Beobachtungsgegenstände heranzugehen. Die Tragfähigkeit eines Analysekonzeptes erweist sich erst dadurch, dass es eine offene Struktur aufweist und so jederzeit adaptierbar ist, also dem jeweiligen Beobachtungsobjekt in jeder Richtung hin angepasst werden kann. Und dies ist nur dann gewährleistet, wenn es am Gegenstand selbst in kleinen Schritten entwickelt wird. So wird das angesprochene SR-Modell anhand eines nicht aus dem Typoskript Konvolut *Schwarzach Sankt Veit* stammenden Brouillons, B-DH,⁴⁷ entwickelt, um in der Folge am konkreten Brouillon B-SVV-3 die Probe aufs Exempel zu bestehen.

1.3.1.3 Theorie an der Praxis gemessen

Der eigentlichen Analyse des zentralen Beobachtungsobjekts B-SVV-3 wird zuvor noch als erster konkreter Arbeitsschritt die Entwicklung eines räumlichen Schichtenmodells vorangestellt. Einerseits bildet dieses bereits angesprochene SR-Modell die primäre methodische Grundlage bei der versuchten Rekonstruktion des Schreibprozesses, andererseits dient es dazu, sowohl die Begrifflichkeiten wie etwa Textstufen, Korrekturschichten, Sofort- und Spät-

⁴⁴ Die Möglichkeiten einer Rekonstruktion des Schreibprozesses hängen ausschließlich von der Evidenz und Art der Schreib- und Korrekturspuren ab, die wiederum als indexikalische Zeichen auf Schreibstörungen körperlicher, instrumentaler und sprachsemantischer Ursachen verweisen.

⁴⁵ Zanetti: *Einleitung*. In: Zanetti (Hg.) (2012: 31).

⁴⁶ Unter Beschränkungen ist hier die Engführung des Schreibvorgangs bei Thomas Bernhard unter den Bedingungen des mechanisierten Schreibens, die einen spezifischen Schreibgestus voraussetzt, gemeint. Die Verschränkung dieser Bedingungen tritt als instabiles Ensemble, der Schreibszene auf. Vgl. Campe. In: Zanetti (2012: 269-282).

⁴⁷ Arbeitsbezeichnung für Brouillon DER HAUPTMANN; d. i. NLTB W 27/7 DER HAUPTMANN.

korrekturen, Schreibwiderstände oder Schreibszenen, als auch sekundäre Arbeitsmethoden wie die Interpretation der Spuren von Textinterventionen am konkreten Gegenstand Typoskript zu explizieren. Dieser Arbeitsschritt stellt die eigentliche Grundlage der auf ein Blatt reduzierten *Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens* dar. Als solcher nimmt er auch einen größeren Umfang in dieser Arbeit in Anspruch. So verstehen sich diese Beobachtungen insofern als mikrostrukturell exemplarisch, als sie keinen Anspruch auf eine umfassende Methodendarstellung erheben. Die zu untersuchenden Spuren, vor allem das Zusammenspiel ihrer Ursachen und Motive, sind von einer derart großen Vielfalt, dass sich das SR-Modell nur als offenes Raumgitter mit Adaption- und Ergänzungsmöglichkeiten begreifen lässt. Dieses SR-Modell zeigt seine Tragfähigkeit an Untersuchungsobjekten vor allem dort, wo komplexe Korrekturspuren vorliegen, d. h. wo, genau betrachtet, mehrere Textstufen auf einem Brouillon vorliegen. Die Beschränkung auf nur ein Blatt signalisiert zudem, dass es sich um eine nur partielle Untersuchung der Arbeitsweise Thomas Bernhards handeln kann. Die methodische Vorgangsweise kann jedoch für weitere editionsphilologische Arbeiten, sofern sie über die Untersuchung von Einzelblättern nicht hinausgehen, die Erforschung des Schreibprozesses aus dem Material des Nachlasses von Thomas Bernhards betreffend, verändert, reduziert und erweitert, also nach allen Richtungen hin adaptiert werden. In einem weiteren Schritt wird das erwähnte B-SVV-3 aus einer Textvorstufe des unveröffentlichten Romans *Schwarzach Sankt Veit* nach dem Schichtenraum Modell auf seine Ergiebigkeit, was die Erkenntnisse der Spurenauswertung betrifft, beobachtet. Gleichzeitig wird mit diesem Schritt die Adaptionsmöglichkeit des Modells offensichtlich. Die textgenetische Abgleichung des untersuchten Blattes wird in einem nächsten Schritt bei seiner Eingliederung in die Makrostruktur der Reinschrift untersucht. Hier wird es zu einer weiteren Öffnung und Erweiterung des Vorgehenskonzeptes kommen müssen. Auch dieser Schritt erfährt seine Logik aus den vorgefundenen Spuren des Texttransfers.

Die skizzierte Vorgangsweise bei den Einzelbeobachtungen entspricht im Wesentlichen auch der Zielformulierung dieser Arbeit. Es sind Materialien, genauer gesagt, die Mikrostruktur eines ausgesuchten Brouillons auf das (1) Vorhandensein von Spuren des Schreibprozesses zu untersuchen, (2) diese Spuren chronologisch zu isolieren und (3) auf mögliche Ursachen ihres Entstehens abzufragen, (4) ihre textgenetische Funktion zu bestimmen und die Position in der Makrostruktur eines Textes aufzusuchen und (5) daraus Schlüsse auf eine differenzierte Arbeitsweise des Verfassers Thomas Bernhard zu ziehen. Neben den partiellen Beobachtungen der Mikrostruktur eines einzelnen Brouillons bleibt das Desiderat einer makrostrukturellen Untersuchung der gesamten Vorstufen Typoskripte *Schwarzach Sankt Veit* unter Einbezie-

hung der Typoskripte von *Der Wald auf der Straße* und *Tamsweg* als ein über diese Arbeit hinausweisendes Ziel bestehen,⁴⁸ für das die eingeschränkten Erkenntnisse dieser Beobachtungen eine brauchbare Grundlage bilden mögen.

2 Schreiben. Eine kulturelle Praxis

2.1 Ein veränderter Kulturbegriff

Wenn die materialisierten Spuren des Schreibvorganges in den zu beobachtenden Brouillons als Zeichen der Rekonstruierbarkeit verstanden, als solche gelesen und interpretiert werden wollen, bilden grundlegende Kenntnisse über die Bedingungen ihres Zustandekommens und ihre spezifischen Ausformungen und Funktionen eine unabdingbare Voraussetzung. Nachdem diese Beobachtungen erklärtermaßen die *Genealogie des Schreibens* und somit auch unausweichlich Fragen der Textgenese ansprechen, werden der weiteren Vorgangsweise einige, aber wesentliche Bemerkungen zu den veränderten Ansätzen und Bedingungen der Editionsphilologie vorangestellt, deren Verständnis wiederum einen wenigstens kurzen Blick auf einen veränderten Kulturbegriff erfordert. Diese Geste des Ausholens dient dem Hinweis, dass ein veränderter Kulturbegriff Veränderungen von kulturellen Praktiken bedingt, oder anders formuliert: veränderte kulturelle Praktiken setzen einen veränderten Kulturbegriff voraus. So ist, wie Gerhard Neumann feststellt, im zwanzigsten Jahrhundert die Selbstverständlichkeit, was ein Text sei, gehörig ins Wanken geraten. Der Text fixiert keine Bedeutungen mehr, er erzeugt sie vielmehr durch ständige Verschiebungen des Sinns.

Seither ist es nicht mehr so selbstverständlich, daß einem Text – durch textkritische und hermeneutische Operationen – wirklich eine einzige feststehende und in gewissem Sinne kanonische Bedeutung zumeßbar ist; vielmehr erscheint der Text als eine Bedeutung insinuiierende und zugleich Bedeutung fortgesetzt verwandelnde Praxis, ein dynamisches kommunikatives Geschehen, das die Linguistin und Literaturwissenschaftlerin Julia Kristeva auf den Begriff der *signifiance* gebracht hat.⁴⁹

2.2 Kultur als Text. Ein semiotisches Kulturverständnis

Grundlegend für das Verständnis und Interpretation der Metapher von *Kultur als Text* ist, die eigentliche Lesbarkeit von kulturellen Handlungssystemen in ihrer zeichenhaften Struktur zu sehen.⁵⁰ Dieses semiotische Verständnis von Kultur ist aber auch ein holistisches und es blendet durch die ganzheitliche Betrachtung die Momente des Begreifens von Kultur durch sozia-

⁴⁸ Eine textgenetische Darstellung der editorischen Zuordnung der disparat vorgefundenen Typoskripte liegt bereits vor. Vgl. Huber: *Von Schwarzach St Veit nach Weng*. In: Huber, Judex, Mittermayer, Schmidt-Dengler (Hg.) (2006: 35-44); *Thomas Bernhard Jahrbuch 2005/2006*.

⁴⁹ Neumann: *Schreiben und Edieren*. In: Bosse, Renner (Hg.) (2010: 339-364, hier 341).

⁵⁰ Horváth (2006).

le Handlungen aus.⁵¹ Eine nur kurz skizzierte Darstellung sollte für ein Grundverständnis dieses kulturellen Dispositivs im Zusammenhang mit der Aufgabenstellung ausreichen. Denn allein die Feststellung, der Kulturbegriff unterliegt, wie alle anderen Begriffe auch, einem steten Wandel, der bisweilen dem Wesen der Moderne entsprechend einen bruchhaften Verlauf nimmt, ist keine besonders originelle. Sie besagt auch nicht, wie man den Fragen nach den Bedingungen und Folgen des veränderten Kulturbegriffs begegnen soll und schon gar nicht, wie wir unsere Beobachtungen darauf auszurichten hätten.

2.2.1 Kurze Darstellung des Veränderungsprozesses

Am Beginn der achtziger Jahre⁵² des vergangenen Jahrhunderts setzte sich ein semiotisch bestimmtes Kulturverständnis durch, mit dem eine zunehmende Vertextung des Begriffes Kultur einherging.⁵³ Die Einflusslinien führen, verkürzt dargestellt, von der Ethnologie und Soziologie in das seit der Mitte der achtziger Jahre neu definierte Studienfach der Kulturwissenschaften. Der Aufsatz des amerikanischen Ethnologen Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung* (1973)⁵⁴ sollte sich als prägend und nachhaltig für den neuen Kulturbegriff erweisen. Im Untertitel *Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* scheint bereits das semiotische Paradigma durch. Als Kultur versteht Geertz eine dichte Textur von Bedeutungen, in die der Mensch in ein selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe verstrickt ist.⁵⁵ Die Kritik am semiotischen Kulturbegriff Clifford Geertz setzt dann auch am reflexivfreudigen Textzentrismus an, der letztlich nur den Umstand, „warum die Welt so sein muss, wie sie ist“,⁵⁶ erklärt.

Die Begrenzung auf ein Verständnis von Kultur, das von einem text-analogem Bedeutungssystem ausgeht, übersieht die Bedingungen von Bedeutungsproduktion.⁵⁷

2.2.1.1 Der kulturelle Einschnitt im 18. Jahrhundert und seine Auswirkungen

⁵¹ Horváth (2006).

⁵² Krämer, Bredekamp (Hg.) (2009:11): Auffallend ist das genannte Zeitfenster für das **Ausklingen** der Dominanz der Textmetapher in den 80er Jahren, während Carsten Lenk in seinem Aufsatz: *Kultur als Text*, auf den sich Krämer und Bredekamp ausdrücklich beziehen, das **Aufkommen** des kultursemiotischen Verständnisses in den gleichen Zeitraum der 80er ansetzt. Was für Krämer und Bredekamp zu Ende geht, nimmt bei Lenk seinen Anfang. Eine Erklärung für die unterschiedlich angeführten Zeiträume der Vertextungs-Kultur kann ich nur in der unterschiedlichen Perspektive, bei Lenk ist es ein veränderter Kulturbegriff, reduziert auf die semiologisch operierende Kulturwissenschaft nach Clifford Geertz, bei Krämer die Perspektive in einem größeren Kontext wider die Diskursivierung der Kultur, finden. Vgl. Hartmut Böhme. In: Glaser (1996: 48-68, hier 65): *Die vorhandenen Konzepte zur Theorie der Kulturwissenschaft grenzen sich eher voneinander ab, als dass sie eine konstruktive Diskussionskultur hervorbringen*. Es ändert nichts daran, dass dies ein anschauliches Beispiel von sichtbarer Interferenz der Disziplinen Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft darstellt. Vgl. Renate Glaser: *Zur Einführung*. In: Glaser, Luserke (Hg.) (1996: 7-10, hier 8).

⁵³ Lenk: *Kultur als Text. Überlegungen zu einer Interpretationsfigur*. In: Glaser, Luserke (Hg.) (1996: 116).

⁵⁴ Geertz: *Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur*. In: Geertz (1987: 7-43): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Der Aufsatz entstand 1973.

⁵⁵ Geertz (1987).

⁵⁶ Lenk. In: Glaser, Luserke (Hg.) (1996: 126).

⁵⁷ Lenk. In: Glaser, Luserke (Hg.) (1996: 126).

Mit Leibnitz, Newton, Spinoza u.a. nimmt der Rationalismus im ausklingenden 18. Jahrhundert eine Entwicklung, unter der der Kulturbegriff, verbunden mit einem ausgeprägten *Nutzwertdenken*, eine gewaltige Schlagseite erfährt, die letztlich in einer systematischen Spaltung von Technik und Kultur, von Natur- und Geisteswissenschaften mündet. Kultur versteht man, auf den Punkt gebracht, als *Text*.⁵⁸ Das Verständnis kultureller Relationen unter einem *semiotischen Paradigma*⁵⁹ wird in dieser Diktion zum bestimmenden Signum der Moderne. Im 20. Jahrhundert wird der Kulturbegriff zunehmend von einer verstärkten *Vertexung* geprägt.⁶⁰ Bis in die 80er Jahre versteht man unter Kultur eine Vernetzung von diskursiven Zeichen- und Sinnbezügen zulasten kultureller Handlungssysteme. Selbst in den neuen Medien vollzieht sich, entgegen allen anderen Hoffnungen, eine weitere Entkörperlichung; es kommt infolge der raschen Verbreitung zu einer massiven, alle Lebensbereiche betreffenden Entsinnlichung. Die Digitalisierung, die eindringlich vorgibt, es gäbe nichts Körperliches, das nicht in einen Datensatz übertragbar sei, führt zu einem schmerzhaften Verlust der Dinglichkeit. Kultur gilt jetzt schlichtweg als ein auf ein binäres Zeichensystem reduzierter Text.⁶¹ Das Konzept der Kultur scheint auf seine Genese vergessen zu haben.⁶² Allmählich wird man sich der Wirkung dieses anhaltenden Trennungsschmerzes bewusst,⁶³ man beginnt sich wieder auf die historische Semantik des Kulturbegriffes⁶⁴ zu berufen, die letztlich aus den Handlungen der Feldbestellung *cultura agri* und der Gartenpflege *cultura horti* ihre Begrifflichkeit und Bedeutung bezogen hat.⁶⁵ Das Konzept der Vertexung ist also an seine Grenzen gestoßen und zeigt eine zunehmend erodierende Tendenz.⁶⁶ Diese „Abtragungen“ der verabsolutierten Vertexung äußern sich an mehreren „Frontlinien“. ⁶⁷ Eine davon, nämlich die „Erkenntnisdimension der Bildlichkeit“, ⁶⁸ wird im Verlauf dieser Arbeit noch eine bestimmende Position einnehmen. Begriffe wie *Performativität*⁶⁹ stellen der *Textkultur* dynamische kulturelle Handlungssysteme

⁵⁸ Lenk. In: Glaser, Luserke (Hg.) (1996: 116-128).

⁵⁹ Lenk. In: Glaser, Luserke (Hg.) (1996: 117).

⁶⁰ Geertz (1987).

⁶¹ Vgl. Flusser: *Die Schrift*. (2002: 7). Flusser sieht mit der zunehmenden Digitalisierung das Ende der Schrift aufkommen.

⁶² Krämer, Bredekamp: *Einleitung*. In Krämer, Bredekamp (Hg.) (2009: 11).

⁶³ Krämer, Bredekamp: *Nachwort*. In: Krämer, Bredekamp (Hg.) (2009: 207).

⁶⁴ Böhme: *Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs*. In: Glaser, Luserke (Hg.) (1996: 48-68).

⁶⁵ Krämer, Bredekamp: *Einleitung* (2009: 11).

⁶⁶ Krämer, Bredekamp: *Einleitung* (2009: 14-15).

⁶⁷ Krämer, Bredekamp: *Einleitung* (2009: 14).

⁶⁸ Krämer, Bredekamp: *Einleitung* (2009: 14).

⁶⁹ Wirth (Hg.): *Performanz* (2002).

entgegen. Damit verbunden wird eine Bereitschaft zur „Dehermeneutisierung von Geist und Sinn“ und die schon angesprochen epistemische Dimension der Bildlichkeit erkennbar.⁷⁰

2.2.1.2 Die Bedeutung des geänderten Kulturbegriffs für die Editionsphilologie

Von diesem kulturellen Begriffs- und Bedeutungswandel bleibt auch die textverhaftete Editionsphilologie nicht unberührt. Die klassische Form der historisch kritischen Werkausgaben (HKA) gerät mangels ihrer allgemeinen Verwendbarkeit in die Kritik, rührt sie doch aus den Rekonstruktion- und Sicherungsbestrebungen mittelalterlicher Texte. Als wegweisend für diesen Haltungswandel darf das 1995 im Deutschen Literaturarchiv Marbach abgehaltene Kolloquium und die von Hans Zeller und Gunter Martens herausgegebene Beitragssammlung angesehen werden.⁷¹ Die ehrwürdige HKA hat mit der Bezeichnung *Textgenetische Edition* nicht nur einen neuen Namen bekommen, sondern es zeigt sich neben der immer noch behaupteten Tradition einer „klassisch romantischen Ästhetik“, die das „Kunstwerk als Organismus“ versteht und es mit einer „teleologischen Wachstumsmetapher“ erklärt, ein veränderter Zugang zur Editionsphilologie.⁷² Dieser Ablösungsprozess bezieht seine Logik vor dem Hintergrund eines im Wandel begriffenen Kulturbegriffs, nämlich aus der Hinwendung auf kulturelle Handlungssysteme und Kulturtechniken. Der Aufsatz *Den Autor besser verstehen: aus seiner Arbeitsweise* von Klaus Hurlebusch⁷³ zeigt, wo in den beiden Auffassungen, der traditionellen Editionsphilologie und der Textgenetischen Edition, angenäherte und wo distanzierte Positionen auszumachen sind. Insgesamt kann man mit Fug und Recht von einer nunmehr bestimmenden Perspektive der schöpferischen Subjektivität sprechen, die dem Werk das *Absolutum*, es würde, was dem Leser in einem Stück vorliegt, auch in einem gemacht, destruiert und es zu einem *Relativum* generiert. Die einzelnen Textvorstufen kommen immer stärker in Beobachtung, und zwar nicht mehr allein in Hinblick auf den fertigen Text, sondern indem sie als eigenwertiger Textzustand Einblicke in das Werden gewähren, in den Schreibspuren das Handlungssystem des *Schreibprozesses* erkennen lassen. Damit sind wir am zentralen und bestimmenden Begriff dieser Arbeit angelangt. Den *Schreibprozess* gilt es noch vor seiner Untersuchung in einem umfassenden Kapitel 3: *Schrift und Schreiben* nach seinen theoretischen Grundlagen und praktisch philologischen Aussagen noch genauer abzufragen.

⁷⁰ Krämer, Bredekamp (2009: 14). Vgl. Wirth: *Logik der Streichung*. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 37).

⁷¹ Zeller, Martens (Hg.): *Textgenetische Edition* (1998).

⁷² Zeller, Martens (Hg.) (1998: 1-3).

⁷³ Hurlebusch. In: Zeller, Martens (Hg.) (1998: 8-51) und Hurlebusch (2010).

2.3 Schreiben. Unterbrechungen. Eine kulturanthropologische Praxis

Das Zitat aus dem Roman *Korrektur* impliziert noch ein weiteres zentrales Motiv jeder Textintervention, nämlich das mehr oder weniger stark ausgeprägte Bedürfnis des Autors nach Verbesserung des Textes, das schlichtweg als der bestimmende Antrieb jeder Textgenese zu verstehen ist. Diesem Bedürfnis muss jedoch zwingend die Selbstlektüre aus der *Selbstbeobachtung*⁷⁴ des schreibenden Subjekts vorausgehen. Dies bedeutet zugleich eine Unterbrechung des Schreibprozesses, der, wie noch auszuführen ist, ein weiteres bestimmendes Wesensmerkmal jedes Schreibvorgangs, vorerst noch ungeachtet des Auslösers für das Innehalten, darstellt. Interruptionen des Schreibens hinterlassen jedoch, wenn überhaupt, nur mittelbar in Form von Korrekturen, Auslassungen u. a. Textinterventionen Spuren der Unterbrechung. Ihre Ursachen und Motive sind jedoch nur dann rekonstruierbar, wenn sie am Gegenstand der Beobachtungen, dem Brouillon, aus der Beschränkung seiner instrumentalen Gegebenheiten wie Zeilenende, Seitenende, also der Begrenzung des Schreibraums durch das normative Papierformat,⁷⁵ am schwächelnden Farbband, an Verschreibungen in Form von Anschlagfehlern u. ä. als Spur eines Schreibwiderstandes evident werden.⁷⁶ Daraus ist ein erster, nur vorläufiger Schluss, was den Begriff des Schreibprozesses betrifft, zu ziehen: Schreibprozesse verlaufen, vorläufig noch ungeachtet dessen, um welchen Schreibtypus es sich beim Schreibenden handelt, nicht kontinuierlich, sie laufen in Phasen zerlegt ab, die als Teilprozesse zu verstehen sind und die unabdingbaren Voraussetzungen für die Abduktion der Textsequenzen von der Notiz bis zur Reinschrift bilden. Unterbrechungen gehen nicht selten auf körperliche Defizite wie Müdigkeit zurück und mit den damit verbundenen Konzentrationschwächen einher. Schreibwiderstände, wie immer sie begründet sein mögen, und die daraus folgenden Interruptionen sind daher begrifflich a priori, sie gehen ja mit gewollten Textverbesserungen einher, nicht negativ besetzt. Sie sind zum Teil zwingende, natürliche, zum Teil unwägbara Einschnitte, aber immer dem Prozess des Schreibens selbst eingeschriebene Elemente auf dem Weg zur Makrostruktur eines Textes. Sichtbar werden diese Widerstände neben anderen materialisierten Ausformungen etwa in den Textkorrekturen, den Textveränderungen, in Streichungen, Löschungen und Überschreibungen, die zumeist eine neue Textfassung nach sich ziehen. Diese Textinterventionen sind wesentlicher Teil des Schreibprozesses und nicht als additiver, vom eigentlichen Schreibgestus abgelöster Vorgang zu verstehen. Sie

⁷⁴ Vgl. Giuriato, Stingelin, Zanetti (Hg.) (2008): *Schreiben heißt sich selber lesen. Schreibszenen als Selbstlektüren*.

⁷⁵ Vgl. Ingeborg Bachmann, Arno Schmidt u. a.; Beispielhaft: Fliedl: *Verschreibungen. Ingeborg Bachmanns „Todesraten“*. In: Giuriato, Stingelin, Zanetti (Hg.): *System ohne General* (2006: 27-46).

⁷⁶ Vgl. Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 78).

bilden textgenetisch verstanden die zentrale *Abduktionsphase*.⁷⁷ Korrekturen verweisen in einer Richtung auf einen Verbesserungsimpuls und in der anderen auf eine neue Textfassung. Aus diesen skizzierten Gründen habe ich mit dem erklärten Ziel, über die Analyse der überaus dynamischen Momente des Streichens und Korrigierens mit all seinen verbalen und pikturalen Ausformungen Rückschlüsse auf das frühe Schreibverhalten und die Arbeitsweise Thomas Bernhards zu gewinnen, das Konzept der Spurensuche mit den entsprechenden semiologischen Implikationen in das Zentrum meiner Beobachtungen gestellt. Dass dieses Ziel nur einer Momentaufnahme entsprechen kann, ist jetzt bereits einsichtig. Es kann daher die Textgenese nur marginal in der Mikrostruktur weniger Textstellen sichtbar gemacht werden. Das mag vielleicht vorerst als Mangel erscheinen. Es könnte sich aber auch als brauchbarer Ansatz für eine breiter angelegte Untersuchung erweisen.

2.3.1 Schreiben und Denken

2.3.1.1 Von der Schwierigkeit, ein Sprachgebilde vom Kopf auf das Papier zu bringen

Tatsächlich bin ich erschrocken über alles, das ich jetzt geschrieben habe, dass alles ganz anders gewesen ist, denke ich, [...]⁷⁸

Tatsache, daß das was wir aussprechen, nieder schreiben, zehnmal dümmer ist, als das, was wir denken, Trotzdem [...] begehen wir den *Unsinn*, etwas zu sagen, niederzuschreiben, [...]⁷⁹

Das geheimgehaltene Denken ist das entscheidende [...], nicht das ausgesprochene, nicht das veröffentlichte, das mit dem geheimgehaltenen sehr wenig, meistens überhaupt nichts gemein hat [...]⁸⁰

Die drei Zitate überspannen einen Zeitraum ihres Entstehens von beinahe dreißig Jahren, sie lesen sich, als entstammten sie einem einzigen Text Bernhards. Tatsächlich gehört das Transformationsproblem bei der *Übersetzung* vom formierten Gedanken in materialisierte Zeichen auf den Schriftträger zu den über das gesamte Werk *wiederkehrenden Grundkonstellationen*⁸¹ seines Schreibens. Für die Untersuchungen liefert die permanente Thematisierung der Skepsis, Gedanken unverfälscht in sprachliche Zeichen transformieren zu können, einen wichtigen Hinweis auf einen sprachlich-semantic motivierten Schreibwiderstand, der offensichtlich einen gewichtigen Platz im Ensemble der Schreibszene⁸² Thomas Bernhards einnimmt. Auch

⁷⁷ Ortner: *Schreiben und Denken* (2000).

⁷⁸ Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 4* (2005: 285): *Korrektur*. Erscheinungsjahr 1975.

⁷⁹ Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 11* (2004 b: 7): *In der Höhe. Amras. Der Italiener. Der Kulterer*. Erscheinungsjahr 1989, Entstehungsjahr 1959 (*In der Höhe*).

⁸⁰ Höller (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 9* (2009: 126-127): *Auslöschung*. Erscheinungsjahr 1986.

⁸¹ Huber: In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 69).

⁸² Unter Schreibszene versteht man das instabile Zusammenwirken von individuellen Schreibbedingungen, die sich aus körperlich-gestischen, instrumental-medialen und sprachlich-semantic Elementen zusammensetzen. Vgl. Campe. In: Zanetti (Hg.) (2012: 269-282).

seine Arbeitsweise,⁸³ das Grundanliegen der Editionsabsichten der Werkausgabe,⁸⁴ lässt sich, wie noch gezeigt wird, aus diesen Widerständen, speziell dort, wie die Korrekturen sprachlich-semantic motiviert sind, ablesen. Daran könnte sich in einer größer angelegten Studie zeigen, ob Bernhard den Kopf- oder Papierarbeitern bzw. einer bestimmten schreibstrategische Ausrichtung nach Ortner zugerechnet werden kann. Ob die Beobachtungen an nur einem Brouillon eines Romanversuchs ausreichen werden, eine allgemein gültige Schreibstrategie für Thomas Bernhard zu formulieren, Ortner unterteilt sie in zehn unterschiedliche Arbeitsweisen, darf zu Recht angezweifelt werden.

Im Zusammenhang mit *Schreiben und Denken* bringt sich unweigerlich das Konzept der Textgestalt ins Spiel des Schreibprozesses. Jedem Formulierungsvorgang geht die Klärung des Gedankens voran, wie auch der Formulierungszwang auf die Klärung des Gedankens zurückwirkt.⁸⁵ Hier wird deutlich, wie sich ein sprachlich-semanticer Schreibwiderstand aufzubauen beginnt, der durch die *Aktualgenese*,⁸⁶ die sich in einer Art oszillierendes Zusammenwirken von Schreibunterbrechung und den folgenden, materialisierten Korrekturspuren sichtbar äußert, überwunden wird. Diese mehr oder weniger kurzen aber zwanghaften Unterbrechungen zerlegen den Schreibprozess insgesamt in die Teilprozesse der *Abduktion*,⁸⁷ die letztlich zur angestrebten Textgestalt der nächsten Textstufe führen. Aus diesen Teilprozessen erwarten wir entsprechende Einsichten, um das Schreibverhalten Thomas Bernhards in seinen frühen Schreibversuchen verständlich zu machen.

2.4 Thomas Bernhard Werkausgabe TBW

Die eingangs beschriebenen Beobachtungen verstehen sich als marginaler Beitrag zu den umfassenden Editionsbemühungen des Thomas Bernhard Archivs, deren Erkenntnisse nicht nur die Grundlage, sondern auch den stabilisierenden Orientierungsrahmen für diese Untersuchung bilden. Das Editionsprinzip der Werkausgabe bildet dabei als permanent gegenwärtige Leitlinie für das Verständnis dieser Beobachtungen an den zu untersuchenden Dokumenten eine wertvolle konzeptionelle *Anlaufstelle*. Die Thomas Bernhard Werkausgabe (TBW) umfasst 22 Bände, von denen bis zur Verfassung dieser Arbeit 20 Bände erschienen sind. Sie wird von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler (2008 verst.) herausgegeben.

⁸³ Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 77). Vgl. Plachta (2006: 46-58). Vgl. Ortner (2000: 346-564).

⁸⁴ Hurlbusch (2010: 59-97). Vgl. Scheibe: *Die Arbeitsweise des Autors als Grundlage der editorischen Arbeit*. In: Plachta, Woesler (Hg.) (1998: 18-27).

⁸⁵ Benckiser [1980: 130] zitiert in: Ortner (2000: 135).

⁸⁶ Ortner (2000: 159-179).

⁸⁷ Den Begriff der Abduktion, ein Verfahren, bei dem durch intuitive Textveränderung eine Text-Vorgestalt entsteht, hat Charles S. Peirce geprägt.

2.4.1 Das Editionsprinzip der TBW

Das Ziel jeder Werkausgabe besteht im Allgemeinen darin, das Nachlassmaterial für die Forschung und den/die interessierte(n) Leser/Leserin produktiv zu machen.⁸⁸ Die klassische editionsphilologische Bearbeitung eines Nachlasses mündete bisher in einer historisch kritischen Ausgabe (HKA) mit einem schwer zugänglichen kritischen Apparat. In den letzten Jahrzehnten wurden seitens der Editionsphilologen Bedenken an der Sinnhaftigkeit einer normativen, nicht mehr gegenstandsgemäßen Vorgangsweise angemeldet. Für die Herausgeber der Thomas Bernhard Werkausgabe (TBW) stellte sich die editorische Herausforderung unter anderem in der erklärten Absicht, die Arbeitsweise Thomas Bernhards erkennbar und verständlich zu machen. Die Frage einer HKA wurde zugunsten der Lesbarkeit des edierten Textes als zentrales Anliegen nicht erwogen.⁸⁹ Auch die stärker auf den Schreibprozess ausgerichtete *critique génétique* schloss man wegen der schwierigen praktischen Umsetzung, die faksimilierten Handschriften oder Typoskripte bei Thomas Bernhard verlangen nach einer aufwendigen diplomatischen Transformation,⁹⁰ als Editionsprinzip aus, jedoch nicht ohne auf den eigenen Ausdruckswert und die Akzentverschiebung vom fertigen Text zum Schreibprozess hinzuweisen.⁹¹

Die editorischen *Kommentare* und *Anmerkungen zur Textgestalt* sind im Anhang zu jedem Band zu finden. Die Auswahl beschränkt sich auf das Prosawerk und es werden hier nur Kommentare und Anmerkungen angeführt, die in einer direkten Verbindung mit den Beobachtungen stehen. Die Kommentare und Anmerkungen verfolgen auf der Makroebene des Gesamtwerkes unter anderen Voraussetzungen ein umfassendes editorisches Ziel. Die Beobachtungen dieser Arbeit hingegen sind auf marginale materielle Mikrostrukturen der Prozessspuren gerichtet, um an der indexikalischen Zeichenhaftigkeit der Prozessspuren, das sind Schreib- und Korrekturspuren, die Motive von Schreibstörungen und den daraus resultierenden Textunterbrechungen erkennbar zu machen.

Eine punktuelle Einzeluntersuchung, wie die vorliegende, muss eine differenzierte Vorgehensweise wählen und hat demnach ihre Ziele selektiv zu formulieren. Dabei wird gleichzeitig die schon angesprochene methodische Defizienz der Untersuchung offensichtlich. Eine punktuelle Untersuchung des Schreibprozesses eignet sich nicht, aus den Ergebnissen auf eine bestimmte Entwicklung der Schreibstrategie über größere Zeiträume zu schließen. An einem kurzen Zitat aus einem Kommentar des TBW 14 soll gezeigt werden, in welcher Weise die

⁸⁸ Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 77).

⁸⁹ Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 77).

⁹⁰ Dieses Problem ist bereits durch die Möglichkeit elektronischer Transformation weitgehend gelöst.

⁹¹ Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 77).

Beschreibungsebene wichtige Anhaltspunkte liefert, die sich im Konzept der gewählten Vorgehensweise wiederfinden.

[...] zeigt am Gestus der Niederschrift, den handschriftlichen Korrekturstrichen wie den maschinenschriftlichen Überschreibungen, ein stark dynamisch affektiertes Moment, das Teil eines Schreibens ist, das sich fortwährend selbst korrigiert, aus der Linearität der Rede ausbricht und eine räumliche Simultanität von Beziehungen aufbaut-[...] ⁹²

Diese Passage, obwohl sie konsequenterweise auf der Beschreibungsebene bleibt, liefert für die angeführten Arbeitsthesen mindestens zwei wichtige Hinweise. In ihr wird die Prozesshaftigkeit in der Dynamik des Korrigierens als Teil des Schreibvorgangs hervorgehoben und sie verweist auf den *diagrammatischen* Charakter der Typoskripte, zu dem der operative Schreibraum beim Prozess der massiven Textinterventionen mutiert und einen wichtigen Ausgangsparameter für mein Analyseverfahren darstellt. Gerade diese Textstelle aus den Kommentaren zeigt, dass die Erkenntnisse der editorischen Arbeit am literarischen Nachlass Thomas Bernhards für die weiteren Beobachtungen eine unverzichtbare Grundlage bilden.

3 Schrift und Schreiben

Die Konjunktion in dieser Kapitelüberschrift markiert einerseits das engschichtige Verhältnis beider Begriffe, ⁹³ wie es ebenso deutlich auf die Differenz, die zwischen beiden Begriffen besteht, verweist. Für unsere Beobachtung interessieren je ein signifikantes Merkmal dieser Begriffe: (1) *Schreiben* ist eine durch Interaktion von körperlicher Geste und Schrift geübte kulturelle Praxis, die dem Wesen von Handlungssystemen entsprechend *prozesshaft* verläuft. (2) Die *Schrift* als Medium liefert uns die Spuren dieses Prozesses. Auf welche Weise dieses Merkmal der Schrift am Beobachtungsgegenstand des Brouillons B-DH sichtbar erscheint, wird in einem ersten Beobachtungsschritt, der äußerlichen Befundung des Brouillons, gezeigt. Doch schon in einer ersten Annäherung fühlt man sich, nicht zuletzt durch den zwitterhaften Charakter der visuellen Eindrücke, zu einer bereits gerichteten, wenn auch noch diffusen Sichtweise gedrängt.

3.1 Schrift. Schriftbildlichkeit. Bewegungsräume der Schrift

Die nachfolgend zitierte Definition von Schrift, wie sie Sybille Krämer versteht, markiert einen längst fälligen Perspektivenwechsel der bislang logozentristisch dominierten Betrachtungen über die Schrift, der in den letzten Dekaden die Diskussion gleichermaßen in den Sprach-

⁹² Höller u.a. (Hg.): Thomas Bernhard TBW 14 (2003 b: 550).

⁹³ Vgl. Zanetti. In: Zanetti (Hg.) (2012: 15). Zanetti weist auf den Umstand hin, dass im französischen *écriture* und englischen *writing* die Differenz zwischen Schreiben und Schrift weitgehend aufgehoben ist.

und Bildwissenschaften beherrscht.⁹⁴ „Was Schrift ist, verdankt sich einer Synthese von Diskursivem und Ikonischem.“⁹⁵ Die Engführung, die dieser Definition eigen ist, ist genau der Erkenntniserwartung auf die Frage *Was ist Schrift* aus dieser veränderten Perspektive geschuldet, denn der Großteil der Begriffsdeutungen ist noch immer dem erwähnten logozentristischen Ansatz verpflichtet. Eine knappe Replik sollte der Entwicklung dieses Prozesses, bevor wir uns einer weiteren, konkreteren und dem veränderten Begriffszugang entsprechenden Definition nähern, in einer kurzen Skizze Rechnung tragen.

Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wird die bis dahin bestimmende Ansicht, Schrift und Schriftlichkeit haften der Mangel einer Sekundarität an, grundsätzlich infrage gestellt und letztlich einer tiefgreifenden Revision unterzogen. Mithin war man der unverrückbaren Ansicht, die Darstellung von Schrift ist nicht auf eine sinnliche Wahrnehmung angewiesen, wie sie bei naturwissenschaftlichen Rezeptionen in hohem Maße vorausgesetzt wird.⁹⁶ Inzwischen hat sich die Überzeugung der Gleichwertigkeit und Andersartigkeit, vor allem der Autonomie von Schrift und Laut in den Sprachwissenschaften definitiv durchgesetzt.⁹⁷ Mit der begrifflichen Loslösung vom logozentristischen Schriftverständnis⁹⁸ wurde ein längst fälliger *Perspektivenwechsel* in der Betrachtung von Schrift initiiert, der wiederum mit der Frage nach der Schriftbildlichkeit ein ästhetisches und operatives Potenzial eröffnet. Damit ist eine epistemische Aufwertung der Bildlichkeit von Schrift verbunden und bringt eine noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbare Fragestellung in den derzeitigen Diskurs von Schrift und Schriftlichkeit ein.⁹⁹ Es soll auch nicht verborgen bleiben, dass Begriffe wie etwa *erkennendes Sehen* in der vorwiegend diskursorientierten Auffassung von Schrift noch immer auf großen Widerstand und Skepsis stößt.

Eine weitere Aufwertung erfuhr die Schrift in ihrem Ringen um Autonomie dahingehend, dass sie den Anspruch auf eine andere, offene und vorher nicht bewusst gewordenen Erscheinungsform von Sprache stellt. Der angesprochen Perspektivenwechsel bei Betrachtungen über

⁹⁴ Den Ausgang nimmt dieser Perspektivenwechsel mit Jacques Derrida und Nelson Goodman durch ihre wegweisenden Arbeiten über die Schrift.

⁹⁵ Krämer: „Operationsraum Schrift“: *Über einen Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Schrift*. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 29). Mit dieser Formulierung liegt bereits eine Definition von Schriftbildlichkeit vor.

⁹⁶ Vgl. Heßler, Mersch: *Einleitung. Bildlogik oder Was heißt visuelles Denken?* In: Heßler, Mersch (Hg.) (2009: 10).

⁹⁷ Krämer. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 25). Vgl. Grube, Kogge: *Was ist Schrift*. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 9-21).

⁹⁸ Krämer. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 24).

⁹⁹ Krämer. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 24-25).

die Schrift erschließt sich jedoch interessanterweise in den Phänomenen und Funktionen der Schrift, die im „Sprachcharakter von Schrift gerade nicht aufgehen“.¹⁰⁰

Was aber hat sich konkret am Schriftbegriff geändert? Was eigentlich ist Schrift? Die knappe, aber unverändert zutreffende Definition lautet: *Schrift ist graphisch aufgezeichnete Sprache*.¹⁰¹ Mehr müssen wir über die allgemeine Begriffsbedeutung von Schrift für den Moment nicht wissen. Für die weiteren Betrachtungen zur *Schriftbildlichkeit* hinsichtlich der Aufgabenstellung und der Hypothese, ein Brouillon schon in einer ersten Begegnung als diagrammatische Oberflächenstruktur wahrzunehmen, erscheint jedoch eine substantielle Begriffserweiterung, die den angesprochenen Perspektivenwechsel gerecht wird, unumgänglich. Grube und Kogge liefern dazu ein Strukturmodell, bei dem drei Aspekte den Schriftbegriff dahingehend erweiternd definieren:¹⁰²

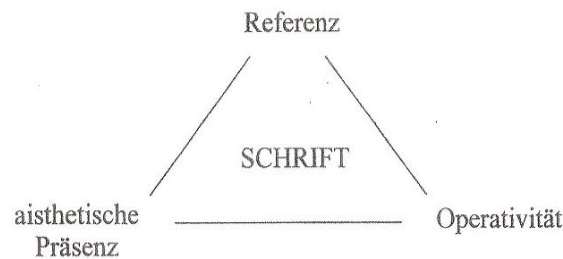


Abb. 4: Triadisches Strukturmodell des Schriftbegriffs nach Grube und Kogge

Als Schrift kann demnach ein graphisches Phänomen nur dann gelten, wenn diese drei Kriterien, von denen jeweils zwei ein drittes bedingen, erfüllt sind.¹⁰³ Nach dieser Auffassung von Schrift als Medium besteht jedoch keine Abhängigkeit von Sprache, auch jedes andere semiotische System kann als Schrift verstanden werden. Der Prozess der *Verschriftlichung* behält seine begriffliche und funktionale Bedeutsamkeit, solange keines dieser drei Kriterien aufgegeben wird. Eine naturgemäß unterschiedliche Gewichtung innerhalb eines von diesen Kriterien zugelassenen Spielraums führt zu interessanten, zum Teil grenzwertigen Ausformungen. Es wird nunmehr versucht, die Kriterien dieses Strukturmodells für die Beurteilung, ob und in welcher Erscheinung *Verschriftlichung* von Sprache oder eine *Verbildlichung* von Schrift in einem Brouillon vorliegt, anzulegen. Folgt man dieser Theorie von Schrift und reizt den As-

¹⁰⁰ Krämer. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 26).

¹⁰¹ Eine genauere Definition findet sich in: Bußmann (2002: 585).

¹⁰² Grube, Kogge: *Zur Einleitung: Was ist Schrift*. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 12).

¹⁰³ Für die Erläuterung dieser Kriterien und ihrer verschränkten Bedingungen vgl. Grube, Kogge (2005: 13-16).

pekt der *asthetischen Präsenz* aus,¹⁰⁴ indem man zulasten der beiden anderen Aspekte *Referenz* und *Operationalität* sein pikturales Potential¹⁰⁵ verstärkt wahrnimmt, kommt es unweigerlich zu einer *Verbildlichung* nicht nur der Schrift, sondern der gesamten Oberfläche des Schriftraumes eines Brouillons. Dass dabei die Kriterien der *Operationalität* und *Referenzialität* abgeschwächt werden, wird an der reduzierten *Unterscheidbarkeit* und *endlichen Differenziertheit*,¹⁰⁶ sowie der mangelnden Referenzfähigkeit¹⁰⁷ erkennbar.

Was jedoch hier, zumindest in dieser Beobachtungsphase, im Besonderen interessiert, ist die performative Gesamtstruktur, mit der uns Schrift in einem Brouillon begegnet, wenn, wie oben erwähnt, nicht der Text in einem diskursiven Verständnis,¹⁰⁸ sondern das Geschriebene, dazu zählen auch alle Textinterventionen, als *Gebilde*, also in seiner ikonischen Qualität in Erscheinung tritt. Entscheidend ist, dass wir dabei ein Brouillon in seiner bildräumlichen Performanz wahrnehmen, was beinahe zwingend passiert, wenn der Text erst einmal zugunsten der Schriftbildlichkeit in den Hintergrund tritt. Wesentlich erscheint bei dieser ersten Begegnung, eine flächige Betrachtungsweise beizubehalten, bei der das Wahrgenommene als diagrammatisches Gebilde, ungeachtet dessen, welcher Klasse von Zeichen seine Elemente angehören, in Erscheinung tritt. Was bedeutet dann *erkennendes Sehen* im Zusammenhang mit der Spurensuche in einem Brouillon? Was kann dabei das sinnliche und epistemische Potential von *Schriftbildlichkeit* leisten? Dazu vorerst ein paar grundlegende Bemerkungen zur Ikonizität der Schrift und der eines Brouillons im Besonderen.

3.1.1 Schriftbildlichkeit. Operative Bildlichkeit

3.1.1.1 Was bedeutet Schriftbildlichkeit im Zusammenhang mit einem Brouillon?

Unter Schriftbildlichkeit kann man sich den operativen Vorgang einer *Verräumlichung* von Sprache als eine bestimmte Anordnung von Elementen,¹⁰⁹ das sind Buchstaben und ihre typografisch motivierten Zwischenräume, Interpunktionen, Distanzen und Positionen, Wörter,

¹⁰⁴ Dies gilt gleichwohl für die versprachlichte Schrift als auch für die Prozessspuren des Streichens und Korrigierens, die hier verschriftlicht auftreten. Analog zu dieser Festlegung wird auch der Begriff des Schreibens auf den Prozess des Streichens und Korrigierens angewandt.

¹⁰⁵ Damit sind konkrete die Textinterventionen, die einen sehr hohen Anteil pikturaler Zeichen aufweisen, zu verstehen.

¹⁰⁶ Die Terminologie *endlich differenziert* und *disjunktiv* geht auf Nelson Goodman zurück. In seiner Theorie der Notation stellt er die beiden Forderungen an ein notationales Schema. Goodman (1997: 125-139).

¹⁰⁷ Krämer verweist auf die Unverzichtbarkeit des Fremdbezuges. Krämer. In: Heßler, Mersch (Hg.) (2009: 94-122). Eine rein ornamentale Wahrnehmung eines Schriftbildes wäre nach Krämers Argumentation nicht möglich.

¹⁰⁸ Das bedeutet nicht, dass sprachlich-semantischen Motive für die Spurensetzung ausgeklammert werden können. Diese Fragen treten jedoch erst bei der Spurenauswertung und nicht schon bei der Spurensuche zutage. Hier ist jedoch vom ersten Schritt, der Wahrnehmung als Schriftgebilde, die Rede. Vgl. Krämer. In: Krämer, Bredekamp (Hg.): *Schrift, Bild, Zahl* (2009: 157-176).

¹⁰⁹ Hier bei einem mechanischen Schriftauftrag.

Sätze und die Leerräume dazwischen, beschriebene Zeilen und Zeilenabstände, Absätze, der freie Blattrand u. ä., vorstellen.¹¹⁰

Bezogen auf ein konkretes Brouillon als eine mögliche Überprüfungsmatrix für diese Definition erscheint es sinnvoll, diesen Begriff der Schriftbildlichkeit zu adaptieren, will heißen, ihn zu erweitern. Schriftbildlichkeit kann hier nicht auf die *versprachlichte* Schrift allein beschränkt werden, sie muss, der Auffassung folgend, dass Streichen und Korrigieren unter den Schriftbegriff gemäß der Ansicht von Grube/Kogge fällt, auch sämtliche Textinterventionen mit einbeziehen.¹¹¹ Es ist visuell leicht nachvollziehbar, dass bei einer Dominanz von pikturalen Elementen ein Brouillon vielmehr als Bild denn als Schriftstück wahrgenommen wird, oder anders ausgedrückt, die *Ikonizität* des Brouillons überlagert in einer ersten Begegnung seine *Diskursivität*, d.h. seine *sprachliche Referenzialität*. Was aber vorerst wichtig erscheint, ist der Umstand, dass das Räumliche zu einem Medium und Darstellungspotenzial für den Schreibprozess avanciert und sich für eine einer Art Doppelbewegung aus Schreiben und Streichen als Ordnungsareal anbietet. Damit wird endgültig das Diktum der Linearität von Schrift aufgehoben und die zweidimensionale Fläche als Darstellungsraum, in dem das Dargestellte manipulierbar und somit veränderbar wird, zum Operationsraum von Schrift erklärt.¹¹²

3.1.1.2 Das Brouillon. Ein diagrammatisches Gebilde

Mit der vielleicht noch nicht gefestigten Aussage begegnet man dem beschriebenen Typoskript in einer ersten Annäherung als diagrammatisch gegliederte Oberfläche. Dies bestätigt vorerst nicht mehr und nicht weniger als die Konsequenz, die der Unterdrückung von *Referenzialität* und *Operationalität* erwächst. Wir nehmen also noch keine Schrift im Sinne des Strukturmodells von Grube/Kogge wahr, sondern reine *Ikonizität*. Ob diese Herangehensweise einer noch unbelasteten Betrachtung, angeregt durch die performative Aisthetik des betont graphematischen Gebildes, bestehend aus Schrift- und Streichspuren, entspringt, muss jedoch insofern angezweifelt werden, als ein selektives Sehen, bei dem wir in einer singulären Erscheinung nicht gleichzeitig etwas Allgemeines sehen, schlechthin nicht möglich ist. Bildsehen bedeutet immer: „Etwas sehen, etwas als etwas sehen und etwas in etwas sehen“.¹¹³

3.1.1.3 Die Aufgabe der Simultanität als Voraussetzung der Beobachtungen

¹¹⁰ Krämer. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 36).

¹¹¹ Vgl. Gisi u.a. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 3-4): *Streichungen finden im Schreibprozess selbst statt: Sie markieren Momente zwischen Zurücknahme und Wiederaufnahme, [...]*.

¹¹² Krämer. In: Grube, Kogge, Krämer (Hg.) (2005: 35-38).

¹¹³ Krämer. In: Heßler, Mersch (Hg.) (2009: 102). Das Zitat geht auf Martin Seel und von Seel auf Richard Wollheim zurück.

Wenn aber nach dem Strukturmodell von Grube/Kogge die Voraussetzung, etwas als Schrift zu erklären, die Aufrechterhaltung aller drei Kriterien bedeutet, dann steuern wir auf das Dilemma zu, das Brouillons nicht als Schriftstück, sondern als reines Ornament in der Oberfläche des Schriftraumes wahrzunehmen. Der *operationale Aspekt* tritt dann in den Hintergrund und der der *Referenzialität* wird vorerst überhaupt aufgegeben.¹¹⁴ Denn die beiden Möglichkeiten, die ästhetische, Schrift zu sehen, und die semantische, Schrift zu lesen, schließen sich gegenseitig aus. Schrift, wenn sie gesehen wird, kann nicht gleichzeitig gelesen werden, weil beim Lesevorgang Schriftzeichen materiell unsichtbar bleiben müssen.¹¹⁵ Dieses Dilemma bleibt solange aufrecht, solange wir der Simultanität der Wahrnehmung verhaftet bleiben. Wir haben jedoch die Möglichkeit des Nacheinanders, nämlich von einem Wahrnehmungsmodus zum anderen zu wechseln, wenn es die Analyse des Schreibprozesses verlangt. Dies ist immer dann erforderlich, wenn das Motiv einer Streichspur im Bereich des Textes, also der sprachlichen Struktur, der Semantik, Syntax oder in einem textuellen Erfordernis wie Kohärenz zu suchen ist. Wir müssen also stets beide Modi der Beobachtung bei der genealogischen Analyse parat haben, können sie jedoch nie simultan anwenden. Was an dieser Stelle bereits durchscheint, ist das Faktum, dass auf einer Metaebene die Prozesshaftigkeit des Beobachtens als Rekonstruktionsvorgang des Schreibprozesses ein gegenläufiges Analogon zum Beobachtungsgegenstand selbst darstellt.

Dies bedeutet, dass es bei einer diagrammatischen Wahrnehmung zu einem oszillierenden Prozess zwischen einer unvermittelt einsetzenden Neuorientierung und damit verbundenen ständigen Revision des Wahrgenommenen kommt. Eine gänzliche und anhaltende Unterdrückung von *Referenzialität* und *Operationalität* zugunsten einer reinen ästhetischen Sehweise ist bei der Beobachtung eines Brouillons als diagrammatisches Gebilde nicht möglich.

3.1.2 Diagrammatologie. Erkennendes Sehen

Nach der ersten, ordnenden Beobachtung des Typoskripts versuchen wir nunmehr den Operationsraum der skripturalen und pikturalen Zeichenelemente als interagierende Anordnung von Punkt¹¹⁶ und Linie als flächenkonstituierende Bewegung zu verstehen.¹¹⁷ Die Linie, der Strich

¹¹⁴ Dies ist, folgt man den Betrachtungen Krämers über die operative Bildlichkeit, nicht möglich. Vgl. Krämer: *Operative Bildlichkeit*. In: Hessler, Mersch (Hg.): *Trias des Bildersehens. Gehen wir davon aus, dass Sehen: etwas, etwas als etwas und etwas in etwas sehen* bedeutet (2009: 94-122, hier 102).

¹¹⁵ Vgl. Krämer. In: Hessler, Mersch (Hg.) (2009: 94-122). Krämer weist auf den Umstand hin, dass bei der Aufgabe der *Referenzialität* bei der *operativen Bildlichkeit* in Anlehnung an das Strukturmodell von Grube/Kogge der Beobachtungsgegenstand zum Ornament reduziert wird und nicht mehr zur Schrift zählt. Dem stimme ich insofern zu, wenn es sich um eine rein statische Beobachtung der operativen Ikonizität von Schrift handelt. Dass die Betrachtungsweise der ornamentalen Oberfläche als primäre Annäherung aufgegeben werden muss, erklärt sich aus dem Anspruch der Produktivität des epistemischen Potentials der Diagrammatik.

¹¹⁶ Dem Punkt kommt in seiner Evidenz in der Linie, eine eher theoretische Bedeutung zu, die hier nicht weiter verfolgt wird.

wird also nicht in eine leere Fläche gesetzt, sondern, nachdem sie/er einer Fläche bedarf, ist es die Inskription des Striches selbst, die „eine Metamorphose auslöst“.¹¹⁸ Mit der Geste des Linienziehens¹¹⁹ wird dabei das Raum/Zeitverhältnis sichtbar und erklärt sich der für die nächsten Beobachtungsschritte zentrale Begriff des Prozesshaften aus der Interaktion der körperlichen Geste mit der Schrift als Träger dieser Prozessspuren.

Es mag zwischendurch der Eindruck entstehen, der diskursiven Struktur einer Notation eine nur sekundäre Bedeutung beizumessen. Für den Beobachtungsmodus der schriftbildlichen Interpretation eines Typoskripts ist dies auch zutreffend und methodisch vertretbar, denn für den primären Teil der Analyse, nämlich des Auffindens von Prozessspuren, ist die Bildlichkeit des Brouillons insgesamt, aber auch die der bildlichen Binnenstruktur der Schreib- und Streichspuren ein konstituierendes Phänomen. Aus dieser Perspektive ergeben sich zudem Berührungsmomente mit anderen Formen von operativer Bildlichkeit, die ihre Wesensmerkmale ebenfalls aus ihrer nichtlinearen Beweglichkeit beziehen. Es stellt sich dabei eine elementare Frage ein: Ist aus diesen Berührungen ein konkretes epistemisches Potential zu erwarten, das uns dem Konzept des *erkennenden Sehens* näher bringt? Gemeint ist damit die Erweiterung der *Grammatologie*¹²⁰ zu einer *Diagrammatologie*.

Nachdem eine Theorie der Diagrammatologie noch nicht vorliegt, entstammen die Versuche einer für brauchbar empfundenen Beschreibung unterschiedlicher experimenteller Anordnungen, die den Charakter des wissenschaftlichen Abtastens auch nicht verhehlen. Diagrammatische Hybride, und als solches werden die hier besprochenen Brouillons verstanden, sind im strengen Sinn weder dem Schriftlichen noch dem Bildlichen zuzurechnen, sie nehmen auch keine changierende Zwischenstellung ein, in ihnen sind Ikonizität und Diskursivität in einer beinahe unendlichen Vielfalt von Ausformungen verschränkt.¹²¹ Operationalität, der Charakter von Schriftbildlichkeit liefert die Voraussetzungen, dass „Diskursives als Ikonisches“ und „Ikonisches als Diskursives“ sichtbar werden können.¹²² Sie folgen einer Logik von nichtlinearer Bewegung im Raum und sind somit einer flächigen Wahrnehmung verpflichtet.

¹¹⁷ Vgl. Krämer: *Punkt, Strich, Fläche. Von der Schriftbildlichkeit zur Diagrammatik*. In: Krämer, Cancik-Kirschbaum, Totzke (Hg.): *Schriftbildlichkeit* (2012: 79-100).

¹¹⁸ Krämer. In: Krämer u.a. (Hg.) (2012: 86).

¹¹⁹ Auch das mechanische Setzen eines Schriftzeichens ist nichts anderes als ein Linienziehen, bei dem der Gestus der Hand mittelbar durch die instrumentalen Parameter wie etwa in der unterschiedlichen Anschlagstärke sichtbar bleibt.

¹²⁰ Derrida (1983). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Ansatz von Derrida zum Schriftbegriff muss hier ausbleiben. Als Ausgangspunkt für die angeführte Begriffsextension von der Grammatologie zur Diagrammatologie bleibt sein Neuansatz, auch wenn er immer noch einer Versprachlichung geschuldet ist, eine unverzichtbare Referenzfläche. Vgl. dazu: Krämer. In: Heßler, Mersch (Hg.) (2009: 97).

¹²¹ Heßler, Mersch: *Bildlogik oder Was heißt visuelles Denken?* In: Heßler, Mersch (Hg.) (2009: 32).

¹²² Heßler, Mersch (2009: 32). Vgl. Krämer: In Heßler, Mersch (2009: 97).

3.2 Das Brouillon und die Textgenese. Ein Vorspann

Wer der *Genealogie des Schreibens* auf die Spur kommen möchte, dem werden die Prozesszeugen des Schreibens, im Fall Thomas Bernhards sind dies die bereits edierten Typoskripte¹²³ aus dem literarischen Nachlass, zum Rahmen und Bezugsfeld bei der Vorgangsweise seiner Beobachtungen. Wenn man im textgenetischen Sinn der folgenden Untersuchung den Begriff des Beobachtens als erste Voraussetzung bei der Entzifferung von Prozessspuren versteht, dann leitet sich daraus die elementare Aufgabe des Textgenetikers im Sichtbar-, Lesbar- und Verfügbarmachen dieser Dokumente ab. Wir kommen daher nicht umhin, für unsere Aufgabe, die letztlich dem Ziel, die Arbeitsweise des Autors hinsichtlich ihrer Prozesshaftigkeit zu erforschen, verpflichtet ist, entsprechend präzise Arbeitsthesen, ohne gleich von erprobten Methoden zu sprechen, für das Entziffern der Prozessspuren zu entwickeln. Wir kommen dabei an grundlegenden Fragestellung wie *Was ist Schrift* und *Was heißt Schreiben* nicht vorbei, die zugleich die Möglichkeit bieten, neue, für diese Beobachtungen geeignet Perspektiven zu erproben und geeignet Zugänge zu den manchmal etwas breiten, zu allgemeinen Begriffsbedeutungen vorzufinden. Eine dieser bestimmenden Arbeitsthesen lässt sich mit dem Begriff des *erkennenden Sehens*¹²⁴ zusammenfassen, das als *die* epistemologische Voraussetzung bei der Untersuchung von Schreibprozessen angesehen wird. Wie er zu verstehen ist, sollte im oben beschriebenen Teil des Kapitels, bei dem es um die Schrift und ihrer Bewegungsräume geht, erkennbar sein. Immer jedoch dient ein konkretes Brouillon als Projektions- und Reflexionsfläche für Theorien und Thesen und wird somit zur permanenten Prüfinstanz für die Effizienz der Vorgehensweise. Wie also äußert sich das sogenannte *erkennende Sehen*? Zuvor aber: Was eigentlich kann gesehen werden, wenn der beobachtende Blick auf ein verwirrendes Geflecht aus verbalen und pikturalen Zeichen trifft?

Spricht man bei einem Brouillon von sichtbaren Spuren und denkt dabei zuerst an die Spuren des Schreibprozesses, dem auch die der Korrekturen und Streichungen eingeschrieben sind, dann übersieht man allzu leicht, dass das Typoskript in seiner körperlichen Präsenz als Schriftträger, selbst im noch unbeschriebenen Zustand, bereits den primären Spurenträger darstellt, dass es bereits Spuren von Schreibstörungen und Widerständen in Form von normativen Beschränkungen des Schreibraums in sich trägt.¹²⁵ Betrachtet man dann das *Gebilde* aus

¹²³ Die Ausgangssituation der editionsphilologischen Arbeit des Thomas Bernhard Archivs beschreibt Martin Huber. In: Huber, Mittermayer, Karlhuber (Hg.) (2002: 71-72).

¹²⁴ Der Begriff findet sich bei Sybille Krämer: *Operative Bildlichkeit. Von der „Grammatologie“ zu einer „Diagrammatologie“? Reflexionen über erkennendes „Sehen.“* In: Heßler, Mersch (Hg.) (2009: 94-122).

¹²⁵ Vgl. Wirth: *Logik der Streichung*. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011:24). Wirth spricht von einer *interessanten Implikation*, wenn er das weiße Blatt Papier als Schauplatz des Ringens um das richtige Wort, das nie geschrieben, schon im Kopf gestrichen wurde, versteht. Dann wäre das weiße Blatt die Spur einer nicht sichtbaren Streichung.

verbalen und pikturalen Zeichen auf einem Brouillon,¹²⁶ dann drängt sich zunächst eine weitere Frage auf. Ist das, was man vorfindet, überhaupt noch als Text zu verstehen und zu lesen, zwingen einen die ständig auf irgendetwas verweisenden Textinterventionen nicht zu einer „nicht linearen Lektüre?“¹²⁷ Dann aber ist der *Operationsraum* der Schrift auf seine Schriftbildlichkeit¹²⁸ und diagrammatologische Dimension abzufragen und womöglich neu zu bewerten. Andererseits kann man die Sprachlichkeit nicht ohne weiteres unterdrücken und ein Brouillon einer Bildwelt wie Fotografie und Malerei übertragen. Die Sprachlichkeit, von der bei der *operativen Bildlichkeit* die Rede ist, ist eine des Raumes.¹²⁹ Diesem Vorspann sei noch die daraus zu folgernde Arbeitshypothese angefügt, die als Ausgangspunkt für den folgenden Diskurs über Schrift und Schreiben verstanden werden soll: *Die gegenständlichen Beobachtungen gehen von einem epistemischen, diagrammatologischen Bildbegriff des zu analysierenden Brouillons aus, dessen Haltbarkeit in der konkreten Anwendung am Beobachtungsgegenstand überprüft werden soll. Dieser Ansatz kann keinesfalls als Opposition zur Diskursivität, die in einem Schriftstück weder verschwinden noch verstummen kann, interpretiert werden.*

Auch wenn diese Vorstellung einer Spur für die konkrete Analyse eines Brouillons wenig Nutzwert verspricht, ist sie dennoch für das Verständnis der Spur als indexikalisches Zeichen von grundlegender Bedeutung.

¹²⁶ Wenn ich mich im Laufe der Untersuchung auf die Methoden der *critique génétique*, sei es affirmativ oder skeptisch, berufe, dann ist mir selbstverständlich bewusst, dass bei dieser textgenetischen Methode Handschriften als Grundlage ihrer Analysen verwendet werden und der Fokus, meines Wissens, bisher nicht auf Typoskripte wegen ihrer vermeintlichen Sekundarität gerichtet ist. Dem sei entgegenzuhalten, dass diese Einschätzung für das Schreibverhalten bei Thomas Bernhard nicht aufrechterhalten werden kann. Auf diesen Aspekt und den singulären Eigenheiten des mechanisierten Schreibprozesses gehe ich bei der konkreten Analyse noch genauer ein.

¹²⁷ Grésillon (1999: 26).

¹²⁸ Vgl. Krämer, Bredekamp. In: Krämer, Bredekamp (Hg.) (2009: 12) Krämer und Bredekamp sprechen von einer Verkenntung der epistemischen Kraft der Bildlichkeit, die ich hier nicht auf die Schriftbildlichkeit reduziert wissen will.

¹²⁹ Krämer. In: Heßler, Mersch (Hg.) (2009: 94-122).

3.3 Das Brouillon *DER HAUPTMANN* – B-DH

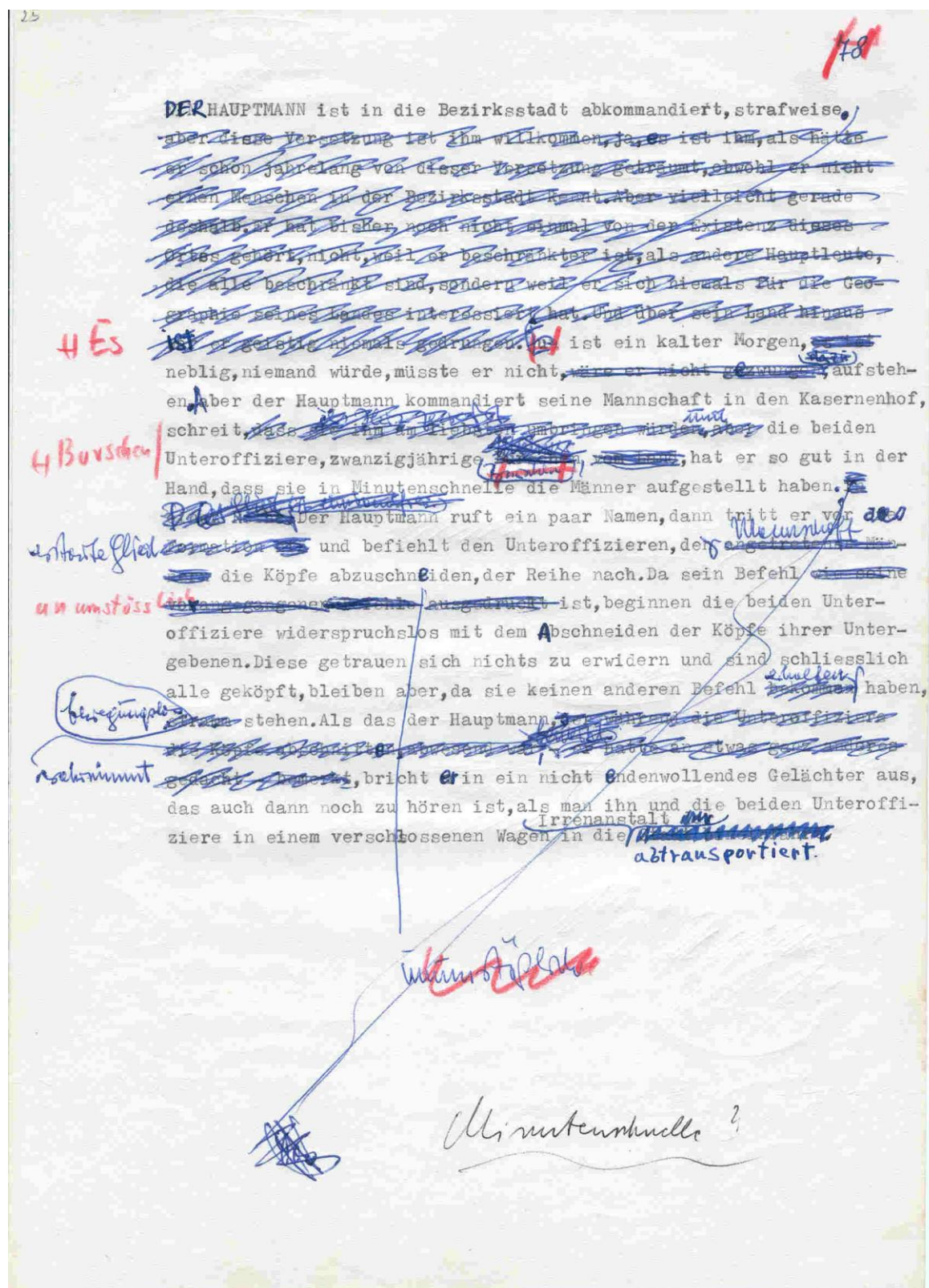


Abb. 5: Typoskript NLTB/W 27/7 [=SL 13.10/10] Blatt 25

3.3.1 Das Brouillon DER HAUPTMANN. Ein Zwitterwesen. Erste Beobachtung¹³⁰

Das vorliegende Brouillon dient vorwiegend der Entwicklung eines Schichtenraum-Modells und ist nicht der primäre Untersuchungsgegenstand. Es stellt wie alle Typoskripte mit Korrekturinterventionen in zweifacher Hinsicht ein *zwitterhaftes Wesen* dar, was sich zum einen in der Art des Schriftauftrages,¹³¹ er erfolgte mechanisch und handschriftlich, und zum anderen in der unterschiedlichen Zeichenhaftigkeit, sie tritt sowohl skriptural als auch pikturnal auf, äußert. Der Begriff *Brouillon* erscheint mir für unsere Beobachtungen als zutreffender. Mit Typoskript werden auch mechanisch beschriebene Reinschriften bezeichnet. Ein Brouillon hingegen ist „ein mit Streichungen, Zusätzen und Um-Schreibungen übersätes Blatt.“¹³² Diese Zuschreibung findet man zwar bei Grésillon nur für Handschriften, es spricht aber nichts dagegen, auch Typoskripte mit Interventionsspuren damit begrifflich zu erfassen.¹³³

3.3.1.1 Eine erste Beobachtung

Die performative Dominanz der umfangreichen Textinterventionen bestimmt den ersten, nach Ordnungen suchenden Blick auf das Brouillon. Dieser vorherrschende Eindruck begründet sich im Wesentlichen auf zwei in sich verschränkte Aspekte:

(1) Der dynamische Aspekt

Die räumlichen Bewegungen der Korrekturspuren scheinen auf den ersten Blick die Kohärenz des Schriftbildes des skripturalen Schriftauftrages regelrecht aufzulösen. Sie erschweren auch massiv eine sinnerfassende Lesbarkeit der Schrift zugunsten einer bildlichen Gesamtwahrnehmung. Selbst die massiven *Sägezahn-Streichungen* sind, jetzt als Flächengebilde verstanden, stärker dem Schreibraum verpflichtet als der linearen Matrix der Maschinenschrift. Doch bildet der gesamte blockhafte skripturale Schriftauftrag eine merklich beruhigende Basis für die vehementen Korrekturbewegungen und lenkt sie immer wieder in die Zeilenmatrix ein, wenn man von den diagonalen, teilweise über das halbe Blatt geführten Verweislinsen, die den operativen Schreibraum in Verbindung mit der Schriftbildlichkeit des primären Schriftauftrages diagrammatisch strukturieren, einmal absieht. An diesem Punkt möchte ich auf den anderen, interferierend mitwirkenden Aspekt eingehen.

¹³⁰ Diese erste Beschreibung beschränkt sich auf die Ikonizität des Brouillons und bildet die Grundlage für das weitere methodische Vorgehen. Sie verzichtet in dieser Beobachtungsphase ausdrücklich auf interpretatorische Aspekte. Typoskripte sind auch instrumentale Elemente des Schreibprozesses als mechanisiertes Schreiben, und so verstanden sind ihnen nicht unwesentliche Ursachen von Schreibwiderständen eingeschrieben. Dieser Aspekt wird unter dem Begriff der *Schreibszene* noch genauer besprochen.

¹³¹ Unter Schriftauftrag ist hier nicht nur das Schreiben des Textes, sondern auch der Korrekturauftrag zu verstehen. Schreiben wird daher, das sei hier vorwegnehmend herausgestellt, bei allen Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens als Gesamtprozess begriffen, d.h. Korrigieren als Streichen, Um-Schreiben, Überschreiben, Löschen begreift sich nicht als additive, sondern als integrative Handlung des Schreibprozesses.

¹³² Grésillon (1999: 293).

¹³³ Viollet: *Mechanisches Schreiben, Tippräume*. In: Giuriato, Stingelin, Zanetti (Hg.) (2005: 26).

(2) Der Aspekt der Ikonizität

Ein zusätzlich beruhigendes Moment, hier zeigt sich die simultane Wirkung beider Aspekte, ist im zurückgenommenen Farbton der Schrift zu sehen. Doch betrachtet man vorerst das gesamte Spurengewebe der Korrekturen wie auch die Schrift in ihrer Bildhaftigkeit als Flächenphänomene, indem man ihre zweifellos evidente Diskursivität ausblendet, dann ergibt das ein auf eine stark reduzierte Räumlichkeit aufgebautes Bild.¹³⁴ Müsste man eine Bildbeschreibung unter das Brouillon setzen, könnte sie *Streichungen auf grauem Grund* lauten. So gesehen wird hier bereits die Ablösung der Korrekturschicht(en) von der Grundschrift als Konstituente des noch zu entwickelnden SR-Modells angesprochen. Vorher jedoch gilt es noch den Aspekt der Ikonizität in der Binnenstruktur konkreter herauszuarbeiten. Dem Zwittercharakter des Brouillons entsprechend müssen die Beobachtungen der Bildlichkeit aus methodischen Gründen zweigeteilt werden.

(1) Die Schriftbildlichkeit des Textes kann vorerst auf das Phänomen der Zwischenräumlichkeit, die durch den spezifisch mechanischen Schriftauftrag die Erscheinung der Zeilenmatrix in vertikaler und durch die Spazialität zwischen Buchstaben, Wörter und Sätzen in horizontaler Richtung generiert wird, beschränkt bleiben.¹³⁵ Bildhaftigkeit *sui generis* weist auf eine merkliche Tendenz der Schrift zur Verräumlichung hin.

(2) Die Bildhaftigkeit der Streichungen, Überschreibungen ist von den räumlichen und pikturalen Freiheitsgraden handschriftlicher Interventionen geprägt, diese unterliegen nicht den instrumental Zwängen des mechanischen Schriftauftrages. Die Bildlichkeit wird durch die Farbigkeit der Schreibmittel und dem unterschiedlichen Schreibduktus differenziert wahrgenommen. Dies sollte den Beobachtungen beim Schritt der chronologischen Isolierung der Textintervention zugutekommen.

Stillschweigend wurde in dieser ersten Beschreibung den *Aspekt der Semantizität* ausgespart. Einem Brouillon, wie es oben beschrieben wurde, fehlt es bei der ersten Beobachtung an Referenz an etwas außerhalb Liegendes und wird so vorerst als Ornament wahrgenommen. Doch erst diese ornamentale Wahrnehmung eröffnet die referentiellen Funktionen, die die Schrift letztlich vom Ornament unterscheidet.¹³⁶ Entscheidend für die weitere Beobachtung ist der Hinweis, dass nicht nur die skriptoralen Zeichen in einem Brouillon, sondern auch die pikturalen, also das gesamte Gebilde, auch dort, wo die Grenzen der Sprachlichkeit überschritten werden, als Schrift zu verstehen ist.

¹³⁴ Diese Wirkung entspricht dem Raumschichtenproblem der romanischen Bildwerke in der Buch- und Freskenmalerei. Vgl: Demus (1992. 11-27). *Romanische Wandmalerei*.

¹³⁵ Vgl. Krämer, Totzke. In: Krämer, Cancik-Kirschbaum, Totzke (Hg.) (2012: 13-29): *Einleitung*.

¹³⁶ Krämer, Totzke. In: Krämer u.a. (Hg.) (2012: 19).

Diese kurze Beschreibung der ersten Beobachtung wirft vielmehr Fragen auf als sie schlüssige Antworten preiszugeben imstande ist. Es gilt jetzt für das weitere Vorgehen der Untersuchung, weitere theoretische Grundlagen anzusprechen und auf ihre Brauch- und Haltbarkeit als methodischer Leitfaden abzufragen. Wenden wir uns nunmehr dem Schreiben als Handlungssystem zu, von dem erwartet wird, dass es in der Folge über die Hinterlassenschaft seiner Spuren Einblick in den Prozess seines Entstehens ermöglicht.

3.4 Schreiben. Ein Prozess

3.4.1 Beobachtungen an Texten von Thomas Bernhard

Dieser Kapitelabschnitt über das *Schreiben als Prozess* wird wieder mit einem Text-Zitat eingeleitet. Es gilt jetzt zu beobachten, in welcher Weise Thomas Bernhard das Schreiben dieses Mal zu Thema seines Schreibens macht:

[...], dachte ich, was ich jetzt mit mir anfangen werde, und ich setzte mich hin und fing an zu schreiben. Und ich dachte, während ich schrieb, die ganze Zeit im Zimmer nur, daß ich mir, wenn ich damit fertig bin, etwas kochen werde, etwas essen, dachte ich, endlich wieder einmal etwas Warmes essen, und ich setzte, weil mir während des Schreibens so kalt geworden war, auf einmal die Mütze auf. Alle haben sie solch eine Mütze auf, dachte ich, alle, während ich schrieb und schrieb und schrieb...¹³⁷

Thomas Bernhard: *Die Mütze*

Versucht man die Textstelle in die für uns relevanten Bedeutungsspuren abzufragen, ergeben sich erstaunliche Einsichten in das Schreibverhalten. Bernhard thematisiert nämlich nicht nur den Schreibprozess an sich, sondern lässt auch die auftretenden Störfälle, die Widerständigkeit des Schreibens mitbeobachten:

Und ich dachte, während ich schrieb, [...]

Die Konjunktion *während* in dieser Zitatsequenz weist auf die Gleichzeitigkeit des Vorgangs *Schreiben* im eingebetteten Gliedsatz und des Vorgangs *Denken* im Matrixsatz hin. Die hypotaktische Stimmigkeit steht jedoch im Widerspruch zur Semantik der Aussage, reflektiert man sie mit den Bedingungen des Schreibprozesses selbst, der hier augenfällig den Gegenstand des Erzählens bildet. Der Erzähler teilt zwar mit, was er *denkt*, aber nicht was er *schreibt*, nur dass er *schreibt*, lässt er dem Leser/der Leserin wissen und von welcher Art Störung sein Schreiben begleitet wird, nämlich vom *Denken* an wärmendes Essen und weiter unten vom gestisch-körperlichen Vorgang des *Aufsetzens der Mütze*; beide mal reagiert der Körper des Erzählers auf das Empfinden des Frierens, einmal von innerlicher, dann von äußerer Kälte hervorgerufen.

und ich setzte, weil mir während des Schreibens so kalt geworden war, auf einmal die Mütze auf.

¹³⁷ Höller, Huber, Mittermayer (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 14* (2003 b: 34).

Schreiben tritt hier, wie Roland Barthes dies in einem vieldiskutierten Essay (1970) ausführt, als *intransitives* Verb in Erscheinung. Der Erzähler *Der Mütze* schreibt. Punkt. Hier wird nichts mehr mitgeteilt, nichts, was nicht dem Schreiben selbst als existentieller Ausdrucksform dienlich ist; die Sprache verselbständigt sich, nicht vom Erzählten zugunsten des Erzählens löst sie sich, sondern allein dem *Schreiben* über den Schreibvorgang wird sie ausgeliefert. Das Verb *schreiben* tritt hier, durch die Perpetuierung wird diese Beobachtung zusätzlich forciert, in der radikalsten Form der *Intransitivität*¹³⁸ auf.

[...] schrieb und schrieb und schrieb...

Unschwer ist in der mehrmaligen Wiederholung des Verbs *schreiben* ein Insistieren auf das Schreiben als existenzielle Ausdrucksform zu erkennen.¹³⁹ Diesen Anspruch thematisiert Thomas Bernhard immer wieder, vielleicht am eindrucksvollsten in der Autobiografie *Die Kälte*:

Ich hatte mich schon zu dieser Zeit in das Schreiben geflüchtet, ich schrieb und schrieb, ich weiß nicht mehr, Hunderte, Aberhunderte Gedichte, ich existierte nur, wenn ich schrieb, [...] nichts bedeute mir mehr auf der Welt, ich hatte nichts mehr, nur die Möglichkeit, Gedichte zu schreiben.¹⁴⁰

Das Verständnis der Schriftstellerexistenz, das Bewusstsein des freien Schriftstellers, in geringerem Maß der freien Schriftstellerin, geht auf gesellschaftliche Entwicklungen des Bürgertums in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück, äußert sich in einer zunehmenden Verquickung von Schreiben und Leben.¹⁴¹ Schreiben wird zur existenziellen Ausdrucksform und gleichermaßen ökonomischen Absicherung der Existenz.¹⁴² Dahinter steckt ein normativer, um nicht zu sagen, ein konventioneller Anspruch. Thüring sieht in der engen Verschränkung von Schreiben und Leben, bricht man diesen hehren Anspruch auf die elementaren Ver-

¹³⁸ Roland Barthes veröffentlicht 1970 den Essay: *Schreiben, ein intransitives Verb?* In: Barthes: (2006: 18-28) *Das Rauschen der Sprache*. Seiner Auffassung nach unterscheidet sich modernes literarisches Schreiben von früheren Formen durch seine *Intransitivität*. Nicht mehr *etwas* wird geschrieben, sondern Schreiben verfolgt außer der äußeren Handlung des Schreibens keinen weiteren Zweck und beansprucht nichts mehr als die Bedingungen des Schreibens selbst. Barthes sieht darin Anzeichen einer grundlegenden Änderung der Mentalität. Dieser Essay markiert aus heutiger Sicht den Beginn eines Perspektivenwechsels, der letztlich zu einer Veränderung bei der Erforschung des Schreibprozesses, dessen Gegenstand nicht mehr das Produkt, sondern der Vorgang des Werdens ist, führte. Vgl. Hayden White: *Schreiben im Medium*. In: Zanetti (Hg.) (2012: 251-260). Der Aufsatz ist als weiterführender Rekurs zu Roland Barthes Essay zu verstehen. Sandro Zanetti kommentiert im Vorwort: *In einer Art Erweiterung der Einsichten aus der frühen Schrift: Am Nullpunkt der Literatur von 1953 besteht das Schreiben der Moderne nach Barthes (und gemäß White) darin, die Zumutungen der gesellschaftlich überlieferten Sprachformen versuchsweise ebenso auf Distanz zu stellen wie die Quasinatürlichkeit des eigenen Stils. Das Schreiben im Medium bietet für eine derart konzipierte Praxis das passende theoretische Profil*. Zanetti (Hg.): (2012:19). Vgl. Barthes: *Am Nullpunkt der Literatur* (1985). Originalausgabe 1953. Vgl. dazu Barthes: *Die Lust am Text* (1984). Originalausgabe 1973.

¹³⁹ Vgl.: Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 70).

¹⁴⁰ Huber, Mittermayer (Hg.): Thomas Bernhard TBW 10 (2004 a: 331).

¹⁴¹ Thüring: „...denn das Schreiben ist doch gerade das Gegenteil von Leben“ Friedrich Glauser schreibt um die Existenz. In: Giuriato, Stingelin, Zanetti (Hg.) (2005: 255).

¹⁴² Thüring. In: Giuriato u.a. (Hg.) (2005: 255).

richtungen des alltäglichen Lebens eines freien Schriftstellers herunter, die drohende Gefahr des Auseinandertriftens von Leben und Schreiben. Die erwähnte Verflechtung führt zwangsläufig zu vermehrten Stockungen des Schreibprozesses bis zu den erwähnten Schreibwiderständen selbst. Dies erklärt vielleicht, warum Schriftsteller wie Thomas Bernhard die Bedingungen ihres Schreibens, die *Intransitivität* und *Selbstreferentialität* zum bestimmenden Inhalt zulasten eines handlungsorientierten Erzählens machen. In beiden Positionen, der des Verschmelzens und des Auseinanderdriftens, kann man eine oszillierende Doppelbewegung erkennen, deren dynamische Ausformungen längst zum Signum der Literatur in der Moderne avanciert ist, so Thüring. Entscheidend für das weitere Vorgehen der Beobachtungen ist die erfolgte intensiviertete Theoretisierung des semiologischen Aspekts der *écriture*, die von Roland Barthes geprägt wurde. Sie äußert sich in der Körperlichkeit der Schreibgeste in anschaulicher Form bei Vilém Flusser,¹⁴³ in der medialen Exklusivität, wie sie Friedrich A. Kittler¹⁴⁴ darstellt, und im Aspekt der Textgenese bei der Überführung des Text- und Werkbegriffes in den des Schreibprozesses.

Mit dem Zitat aus Thomas Bernhards Erzählung *Die Mütze*¹⁴⁵ zu Beginn dieses Kapitelabschnitts wird jedoch auch signalisiert, dass die augenfälligen Hinweise auf erschwerende Bedingungen des Schreibens bis hin zu solchen des Scheiterns, die Thomas Bernhard von Anfang an zum bestimmenden Inhalt seines Schreibens macht, im Hinblick auf konkrete Beobachtungen seines Schreibverhaltens zwar außerordentlich hilfreich sind, aber nicht zu den Spuren des Schreibprozesses selbst führen, nicht führen können. Es bleibt jedoch, und schon allein das ist nicht unwesentlich, mehr als ein bloß heuristisches Anliegen der interpretierenden Rezeption. Der Komplexität der Bernhardschen Schreibprozesse, so sie als Arbeitsweise verstanden werden, kann man nach meinem Dafürhalten mit den Erkenntnissen der empirisch analysierten Ergebnisse aus den Beobachtungen des Schreibprozesses allein nicht vollständig gerecht werden. Die Arbeitsweise Thomas Bernhards wird nicht allein dadurch begreiflich, dass man die Spuren des Schreibprozesses chronologisch isoliert, sie nach möglichen Ursachen und Motiven ausdeutet, wenn dabei die Konturen des Autors - nicht die des Schreibers, die bleiben evident - verschwimmen oder am Opferstock einer abstrakten Theorie destruiert werden. Es sei hier nochmals auf das Textzitat von oben verwiesen.

Das Kapitel *Schreiben* wird von einem Zitat aus der Erzählung *Die Mütze*, den Hinweis verdanke ich dem Aufsatz von Martin Huber: *schrieb und schrieb und schrieb*,¹⁴⁶ eingeleitet.

¹⁴³ Flusser. In: Zanetti (Hg.) (2012: 261-268).

¹⁴⁴ Kittler. In: Zanetti (Hg.) (2012: 112-131).

¹⁴⁵ Höller u.a. (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 14* (2003 b: 18-34, hier 34).

¹⁴⁶ Huber. In: Huber, Mittermayer, Karlhuber (Hg.) (2002: 69-79).

Hier die analytische Interpretation dieses Textausschnitts Martin Hubers aus der Sicht des editorischen Vorhabens der Nachlassbearbeitung:

Der im Titel zitierte Schluß der Erzählung *Die Mütze* durchstößt mit seiner Perpetuierung des Schreibvorgangs die Grenze des Einzeltextes und läßt diesen gleichsam als „fixierte[s] Zwischenresultat des Schaffensprozesses“ (Hurlebusch 1998,10) zurück. Er verweist somit zumindest indirekt auch auf die anderen Texte des Autors, letztlich auf dessen gesamten literarischen Nachlaß. Und er lenkt zugleich die Aufmerksamkeit auf den Schreibvorgang selbst, auf die Arbeitsweise Thomas Bernhards.¹⁴⁷

Ich verweise hier nochmals auf die gewollte oder ungewollte Darstellung nicht nur der Prozesshaftigkeit in diesem Zitat, semantisch verankert durch die dreimalige Verwendung der Konjunktion *während* in Verbindung mit dem Verb *schreiben*, aus dem Schluss *Der Mütze*. Auch der Aspekt der körperlich-funktionalen Bedingtheit des Schreibens an sich und als Schreibstörung im Besonderen, versprachlicht durch den *während des Schreibens* auftauchenden Wunsch nach *Wärme im Bauch* in Form eines warmen Essens und einer Mütze als *Schutz des Kopfes* vor Kälte. Ob diese prozessuale Schreibbeeinträchtigung des *Denkens an warmes Essen während des Schreibens* zum Abbruch der Erzählung geführt hat, oder das Ende von Bernhard mit dem Hinweis auf die Selbstreferentialität des Schreibens markiert wurde, kann und muss hier nicht entschieden werden. Vor den konkreten Beobachtungen betrachten wir kurz und nur skizzenhaft einige spezifische Eigenheiten des mechanischen Schriftauftrags.

3.4.2 Das Typoskript als Schreibraum. Die Geste des mechanischen Schreibens

Typoskript und die mechanische Schreibmaschine bilden die instrumental-mediale Einheit des primären Schreibprozesses bei Thomas Bernhard. Die Beobachtungen des ersten Schriftauftrags richten sich einerseits auf die direkten Spuren von Schreibstörungen wie Verschreibungen, Abbrüchen, Sofortkorrekturen und solchen einer Aktualgenese, andererseits liegt das Augenmerk auf den Spuren, die zu den Motiven der nachfolgenden handschriftlichen Textinterventionen führen und deren Ursachen im Veränderungswillen des ersten Textzustandes zu suchen und zu finden sind. Ein kurzer Seitenblick auf die spezifischen, manchmal eigenwilligen Bedingungen, unter denen dieser erste mechanische Schriftauftrag erfolgt, sollte die vermeintlich einschränkenden Parameter des mechanischen Schreibens erkennbar und vielleicht verständlich machen.

¹⁴⁷ Huber. In Huber u.a. (Hg.) (2002: 69).

Der begrenzte Schreibraum des Typoskripts erlaubt nur sehr verhaltene, instrumental bedingte, durchaus zwanghafte Schreibbewegungen,¹⁴⁸ die eigentlich streng orthogonal bestimmt sind. Daraus folgernd können wir bei Thomas Bernhards Schreibverhalten feststellen, dass der beengte, graphisch nutzbare Schreibraum in einem engen Zusammenhang mit der textuellen Einheit einer Typoskript Seite steht.¹⁴⁹ Im Vordergrund der Betrachtungen des mechanischen Schriftauftrags steht demnach, Spuren aufzufinden, die auf Störungen und Widerstände, die aus der Interaktion von körperlichem Gestus und dem Medium Schrift erwachsen, verweisen. Aus den ersten Beobachtungen könnte man den voreiligen Schluss ziehen, dem mechanischen Schreiben sind Schreibstörungen geradezu eingeschrieben und begünstigen eher einen gehemmten Schreibprozess schon beim Einspannen eines leeren Blattes als ein flüssiges Niederschreiben gefasster Gedanken. Ist dem so, oder begünstigen vielleicht die vermeintlichen Behinderungen den Schreibprozess hinsichtlich eines poetischen Verdichtens?

Die medienhistorische Bedeutung des mechanischen Schreibens wird gerne mit dem Vergleich Fotografie und Malerei als Einbruch in eine Jahrhunderte lang geübte kulturelle Praxis erklärt. Der Geste des Schreibens war von Anbeginn des Schreibens ein dem Schreibprozess inhärenter Widerstand eingeschrieben. So etwa setzte die Tontafel der Spitze des Schreibstabs einen materiellen Widerstand gegen dessen Eindringen in ihre Oberfläche entgegen.¹⁵⁰ Hier interessiert im Zusammenhang mit der Beobachtung von Schreibprozessen vor allem, mit welcher Widerständigkeit das mechanische Schreiben verbunden ist. Den „kulturkritisch-konservativen Impetus“ Heideggers, „die Schreibmaschine entreißt die Schrift dem Wesensbereich der Hand“,¹⁵¹ und des dem Maschinenschreiben anhaftenden *Sekundären*,¹⁵² kann man inzwischen als überwunden ansehen. Aus einer medienhistorischen Perspektive, wie sie Vilém Flusser bei seinen Beobachtungen des Schreibens einnimmt, definiert sich die Geste des mechanischen Schreibens keineswegs in der Trennung von Hand und Schrift.

¹⁴⁸ Die Freiheitsgrade der mechanischen Schreibbewegungen erscheinen im ersten Moment tatsächlich als eingeschränkt. In den weiteren Beobachtungen wird sich jedoch zeigen, dass dieser erste Schriftauftrag zum *stabilisierenden Grund* für die manchmal sehr massiven Textinterventionen Thomas Bernhards im Schreibraum mutiert.

¹⁴⁹ Vgl. Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 78). Diese Beobachtung betrifft den Aspekt des Schreibflusses und seinen evidenten Widerständen. Vgl. Viollet. In: Giuriato u.a. (Hg.) (2005: 36) Viollet spricht von einer Verwaltung des Raumes.

¹⁵⁰ Flusser: *Die Geste des Schreibens*. In: Zanetti (Hg.) (2012: 261-268, hier 263). Vgl. Kittler (2003: 215-249) und Kittler (1986: 271-379).

¹⁵¹ Kammer, Stephan: *Tippen und Typen*. In: Henkes, Sailer, Richter (Hg.): Text und Autor (2000: 191-206, hier 194-195). Vgl. Giuriato: *(Mechanisiertes) Schreiben*. In: Giuriato, Stingelin, Zanetti (Hg.) (2005: 7-20).

¹⁵² Diese Ansicht vertritt eigenartigerweise auch die *critique génétique* und fokussiert ihre Forschungsbemühungen auf Handschriften. Dies rührt aus der Beobachtung des Abschreibens, wie es in den Anfängen dem Schreiben von Sekretärinnen entsprochen hat. Wie wir noch feststellen werden, trifft dies beim literarischen Schreiben Thomas Bernhards nicht einmal für das Abfassen der Reinschrift, bei dem das prozesshafte „Dichten“ augenfällig wird, zu. Vgl. Viollet, Catherine: *Mechanisches Schreiben, Tippräume*. In: Giuriato, Stingelin, Zanetti (Hg.) (2005: 21-47).

Ein verbreiteter Irrtum ist der Glaube, dass die Maschine die Freiheit der Geste „einschränkt“. Man ist freier, wenn man tippt, als wenn man mit einem Füller schreibt: [...], sondern weil die Maschine besser als der Füller die Überschreitung der Regeln der Geste gestattet.¹⁵³

Wenn, wie oben festgestellt, Schreiben in seiner Urform mit Griffel und Wachstafel als ein Eindringen, ein Eingravieren in die Oberfläche des Schriftträgers zu verstehen ist, dann kommt das mechanische Schreiben mit dem Einschlagen der *Typenhämmer* der Urform des Schreibens wesentlich näher, als der Füller oder Bleistift, die viel weniger einer Gravur, vielmehr eines Auftrags von Farbpartikeln nahekommen als das *Einhämmern* der Typen auf die Hartgummiwalze und dem dazwischen gespannten Papier. Etwas schreibend *ausdrücken* wird hier zur Doppelbedeutung von Semantik und dem materialisierten *Eindrücken* des Farbbandes über die Typenhämmer in die Oberfläche des Papiers, das sich in einer körperlichen Veränderung derselben äußert.¹⁵⁴

Die schon angesprochenen Schreibwiderstände, sie äußern sich mittelbar bei den folgenden konkreten Beobachtungen, zeigen sich vielfältig und sind in den spezifisch instrumentalen Eigenheiten der Schreibmaschine und dem genormten Schriftträger erkennbar. Im konkreten Schreibprozess widersetzt sich die Sprache durch das Andrängen immer wieder neu auftauchender sprachlicher Gebilde beim Vorgang des Transformierens der linearen, raumzeitlichen Realisierung dieser *Denkgebilde* in materialisierte Zeichen.¹⁵⁵ Für die weiteren Beobachtungen interessiert u.a., inwieweit etwa die Anzahl von Tippfehlern beim ersten Schriftauftrag als Indiz für eine Schreibstörung beim Versuch eines flüssig rhythmisierten Schreibens verstanden werden kann, oder ob der Grund in einer banalen Ungeschicklichkeit verbunden mit einer Ungeübtheit mit dem Schreibgerät zu suchen ist. Mehr dazu werden wir bei den konkreten Beobachtungen erfahren. Diese Beobachtungen betreffen jedoch nur den *ersten Schriftauftrag* und die damit verbundene Aktualgenese.¹⁵⁶

3.4.3 Beobachtungen des Schreibprozesses am Brouillon *DER HAUPTMANN*

3.4.3.1 Das operative Potential der Linie

Die Beobachtungen sind nun wieder auf das Brouillon B-DH gerichtet. Im Bemühen, an den Mikroprozessen sichtbar zu machen, wie man vom Modus der Darstellung von Linien, hier

¹⁵³ Flusser: *Die Geste des Schreibens*. In: Zanetti (Hg.) (2012: 261-268, hier 263).

¹⁵⁴ Mechanisch erstellte Typoskripte weisen eine reliefartige, bisweilen perforierte Oberfläche auf.

¹⁵⁵ Dieses *Wort-Gedränge* wird vorstellbar, wenn man sich vor Augen führt, dass jedes geschriebene Wort während des Schreibprozesses unablässig eine ungeordnete Reihe neuer Wörter generiert, die in den Schreibraum drängen. Das Verhaken von Typen ist ein von mehreren Folgen dieses Transformationskonfliktes, dem die *QERTY-Anordnung*, sie entspricht der *Buchstabenhäufigkeit im Englischen*, nicht wirklich entgegenkommt. Vgl. Viollet. In: Giuriato u.a. (Hg.) (2005: 25).

¹⁵⁶ Der Begriff der Aktualgenese wird bei der konkreten Analyse der Brouillons noch genauer erläutert.

verstanden als Textintervention, zum Modus der operativen Bildlichkeit und somit zum epistemischen Potential des *erkennenden Sehens* überwechselt, wird eine signifikante Textintervention untersucht.

Es wird also versucht, an den drei auffallenden, quer durch den Schriftraum verlaufenden Verweislinien die Begriffe *Prozessualität* und *Operativität* festzumachen. Dass Linien Räume generieren, ist keine sonderlich aufregende Feststellung. Aber der reine Darstellungsmodus reicht hier nicht aus, um aus dem Raum auch einen Bewegungsraum zu machen. Eine Linie markiert auch eine körperliche Geste, mit der die Hand das Schreibgerät über die Fläche bewegt, und eine so von Hand geführte Bewegung beansprucht neben dem Raum auch die Zeit.¹⁵⁷ Die Inskription der Linie hinterlässt eine deutliche Spur, die genau diese Merkmale der Prozesshaftigkeit an die Oberfläche der Beobachtung bringt. Die Inskription der Linie/des Striches ist eine sukzessive Handlung innerhalb des Schreibprozesses und erweist sich als *Übersetzungsmanual*, das sie als Zeuge der Schreibgeste in ihrer Spur in sich aufnimmt. Transfiguriert wird mit der Linie eine Modalität wie Strukturiertheit, Räumlichkeit und Simultanität in die Modalität der Prozesshaftigkeit wie Bewegung, Zeitlichkeit und Sukzessivität.¹⁵⁸ Diese Leistungsfähigkeit der Linie ist auch den an die Zeilen verhafteten Korrekturlinien in Form von *Sägezahnstreichungen* oder horizontalen Löschungen inhärent, nur fehlt es ihnen an räumlichen Freiheitsgraden, wie sie den Verweislinien eigen sind. Streichungen gehen mit der Schrift eine bildliche Beziehung ein, die im Sinne des gesamten Schreibprozesses zu einem Moment „produktiver Negativität“ mutieren.¹⁵⁹

3.4.3.2 Der Schreibgestus

Auch wenn sich die Schreibmittel vom zugespitzten Stab bis zum Computer verändert haben, heißt Schreiben unverändert, mit einem eindringenden und eindringlichen Gestus etwas einschreiben, eine Inskription tätigen.¹⁶⁰

Um schreiben zu können, benötigen wir – unter anderen – die folgenden Faktoren: Eine Oberfläche (Blatt Papier), ein Werkzeug (Füllfeder), Zeichen (Buchstaben), eine Konvention (Bedeutung der Buchstaben), Regeln (Orthographie), ein System (Grammatik), ein durch das System der Sprache bezeichnetes System (semantische Kenntnis der Sprache), eine zu schreibende Botschaft (Ideen) und das Schreiben. Die Komplexität liegt nicht so sehr in der Vielzahl der unerlässlichen Faktoren als in deren Heterogenität. Die Füllfeder liegt auf einer anderen Wirklichkeitsebene als etwa die Grammatik, die Idee oder das Motiv zum Schreiben.¹⁶¹

¹⁵⁷ Krämer. In: Krämer u. a. (Hg.) (2012: 87-88).

¹⁵⁸ Krämer. In: Krämer u. a. (Hg.) (2012: 88).

¹⁵⁹ Thüring. In: Gisi, Thüring, Wirtz (Hg.) (2011: 47).

¹⁶⁰ Flusser: *Die Geste des Schreibens*. In: Zanetti (Hg.) (2012: 262).

¹⁶¹ Flusser. In: Zanetti (Hg.) (2012: 261-262).

Der Begriff der Geste allein verweist schon eindringlich auf den körperlichen und instrumentalen Aspekt des Schreibens, doch erst was sonst noch an dieser Geste des Schreibens beteiligt ist, erklärt das Schreiben als System kultureller Handlungen¹⁶² mit prozesshaftem Verlauf.

3.4.3.3 *Schreibszene. Wie äußern sich die Bedingungen des Schreibens am B-DH?*

Wer sich auf die Erforschung von Schreibprozessen im Sinne des Werdens und nicht des Seins eines Textes einlässt, kann an bestimmten Begriffen und epistemologischen Verfahrensweisen nur schwer vorbei. Den Rahmen für dieses Vorgehen bilden die Begriffe der *Schreibszene* und *Schreib-Szene*. Schreibprozesse können nur thematisiert werden, wenn die Spuren, die sie hinterlassen, sichtbar werden, und sichtbar werden sie nur in der Interferenz von Einzelfaktoren der *Schreib-Szene* und *Schreibszene*. Erst in der Überlagerung von Bedingungen des Schreibens und seiner sich daraus ergebenden Problematisierung, der prozessual bedingten Störanfälligkeit und Widerständigkeit des Schreibaktes kann der Schreibprozess *rückschlüssig* sichtbar gemacht werden.¹⁶³ Als erste Vorboten eines Paradigmenwechsels in der Editionsphilologie und Textgenese kann man, so die übereinstimmende Auffassung der Schreibprozessforscher, die Thematisierung des Begriffes der *écriture* durch Roland Barthes namhaft machen. Bei Barthes erfährt der Begriff des Schreibens *écriture* eine durch Entgrenzung und Erweiterung ausgelöste neue Bedeutung. *Écriture* wird bei ihm zu einem Konzept abseits der formalen Dimension der Literatur. 1953 entwickelt Barthes erstmals mit dem *écriture* Begriff seine Konzeption der Literatur und fordert eine neue Schreibweise ein.¹⁶⁴ Zwanzig Jahre später wendet er sich von der metaphorischen Bedeutung der *écriture* ab und einem körperliche Verständnis von *Schreibung* zu.¹⁶⁵ Dies ist der Moment, in dem der Prozess des Schreibens, in der Form thematisiert, eine für diese Untersuchung elementare Relevanz erfährt.

[D]ieser Gestus, mit dem die Hand ein Werkzeug ergreift (Stichel, Schreibrohr, Feder), es auf eine Oberfläche stützt und darauf, eindrückend oder sanft streichend, fortgleitet und regelmäßige, rhythmische, wiederkehrende Formen einprägt [...].¹⁶⁶

Rüdiger Campe entwickelt auf Barthes aufbauend die in seinem vielzitierten Aufsatz *Die Schreibszene. Schreiben* die beiden in der Folge noch öfter auftauchenden Begriffe *Schreib-Szene*¹⁶⁷ und *Schreibszene*. Stingelin entwickelt aus dem *Schreibszene* Begriff von Campe

¹⁶² Gesten sind nach Flusser keine von Natur aus konditionierten Bewegungen und laufen nach einem kulturellen Programm, nicht nach einem genetischen ab.

¹⁶³ Campe: *Die Schreibszene. Schreiben*. In: Zanetti (Hg.) (2012: 269-282).

¹⁶⁴ Barthes (1985).

¹⁶⁵ Barthes (1984). Vgl. Stingelin: *Einleitung*: In: Stingelin (Hg.) (2004: 12-13).

¹⁶⁶ Barthes (2006 b: 7). Vgl. Stingelin: In: Stingelin (Hg.) (2004: 7-21, hier 13).

¹⁶⁷ Campe. In: Zanetti (Hg.) (2012: 269-282).

eine schon angelegte, jedoch nicht explizierte Begriffsdifferenzierung in eine *Schreibszone* und eine *Schreib-Szene*. Stingelin unterscheiden beim Schreibakt zwischen den individuell veränderlichen Bedingungen des Schreibens, das sind die *semantisch-sprachlichen*, die *instrumental-technologischen* und *körperlich-gestischen* Faktoren. Er versteht die *Schreibszone* als „instabiles Ensemble“. Erst wenn sich diese heterogenen und instabilen Konstellationen zu problematisieren beginnen, spricht Stingelin von der *Schreib-Szene*.

Die Singularität jeder einzelnen *Schreibszone* entspringt der Prozessualität des Schreibens; die Singularität jeder einzelnen *Schreib-Szene* der Problematisierung des Schreibens, [...].¹⁶⁸

Am Brouillon B-DH zeigen sich der körperlich-gestische, der instrumental-mediale und auch der sprachlich semantische Aspekt des Schreibens in verschränkter, jedoch in sich inhomogener Ausformung. Die Schreibszone kann ja nur als Ensemble mit unterschiedlicher Gewichtung der Einzelfaktoren auftreten, augenfällig wird dies in den Einzelercheinungen. So ist unschwer aus dem Grundauftrag der Schrift auf die Verwendung einer mechanischen Schreibmaschine zu schließen. Auch der Schriftträger ist in seiner formalen Normierung der Instrumentalität zuzuzählen. Der oben erwähnte körperliche Gestus der Inskription ist in der Mikrostruktur der Schrift, den Korrekturen, den Streichungen als operative Bildlichkeit, als Bewegtheit aller Zeichenaufträge erkennbar. Der sprachlich-semantischen Anteil der Schreibszone äußert sich in der Schriftbildlichkeit der grammatischen Strukturen.

Die Schreib-Szene wiederum, in der sich der Schreibprozess problematisiert, kann nur an den Spuren der Schreibstörungen sichtbar werden. Damit erklärt sich, warum im gedruckten Text, bei dem alle Widerständigkeit des Schreibprozesses definitiv eliminiert worden ist, keine Rekonstruktion der Bedingungen des Schreibens¹⁶⁹ möglich ist. Diese Spuren der Schreibwiderstände liegen in unserem Brouillon B-DH in einer großen Dichte vor, so dass man sie, will man sie nach ihren Motiven deuten, analytisch isolieren muss. Es sind zum Teil Widerstände, die einem, weil sie nicht primär augenfällig sind, nicht sofort bewusst werden, wie etwa der instrumentale Widerstand des Zeilenendes, die räumliche Begrenzung des Blattformates als Ganzes gesehen. Für den Schreibwiderstand, der sprachlich semantisch motiviert ist, wird nochmals auf ein Bernhard Zitat aus der Einleitung zurückgegriffen.

Tatsächlich bin ich erschrocken über alles, das ich jetzt geschrieben habe, dass alles ganz anders gewesen ist, denke ich, aber ich korrigiere, was ich geschrieben habe, [...].

¹⁶⁸ Stingelin. In: Stingelin (Hg.) (2004: 15). Vgl. Campe. In: Zanetti (2012: 269-282). Vgl. Giuriato: *Einleitung*. In: Giuriato u. a. (Hg.) (2005: 7- 20).

¹⁶⁹ Was hier zu rekonstruieren versucht wird, sind die Bedingungen der prozesshaften Abläufe, die uns in Form von Spuren begegnen. Und die liegen verlässlich vor, wenn auch mit unterschiedlicher indexikalischer Zeichenhaftigkeit, denn jede Inskription, und wenn es nur ein einzelner Buchstabe ist, hinterlässt Schreibspuren.

Bernhard verweist hier auf einen Schreibwiderstand, der sich aus den Problemen der Transformation von im Kopf vorgefassten Sprachgebilden, die sich bei der materiellen Realisierung in Schriftzeichen auf dem Papier oft deformiert wiederfinden, ausgelöst vom bloßen Zwang zur fixierten Äußerung. Diese Widerstände äußern sich in zahlreichen Spuren, die wir, bevor wir sie auffinden, zuordnen und interpretieren, in eine begriffliche Ordnung bringen müssen. Diese Spuren verdanken ihre Materialisierung den unterschiedlich begründeten und ausgeformten Textinterventionen.¹⁷⁰ Der Schreibprozess wird hier als Vorgang seiner materiellen Ausformungen und nicht als Ablauf der Textproduktion oder als Repräsentation von Ideen verstanden.

3.4.3.4 Schreiben ist keine genuine Fähigkeit, sondern eine kulturelle Praxis

Das Vermögen zu schreiben ist eine Variable und keine anthropologische Konstante. Mit dieser gewonnenen Einsicht ist Schreiben als „präfiguriertes Vermögen“ zu verstehen.¹⁷¹ Die dabei beteiligten, unterschiedlich gewichteten Faktoren wie *Körperlichkeit*, *Instrumentalität* und *sprach-semantische Einflüsse*¹⁷² sind Konstituenten jeden Schreibens. Sie spielen in bestimmten, individuellen Konstellationen bei Handlungsabläufen zusammen, die man als Schreibprozess bezeichnet. Für ein Vorverständnis einer Analyse von Schreibprozessen und deren Interpretation bilden diese medialen und materiellen Gegebenheiten eine unverzichtbare Voraussetzung, denn es kann an den schon abgelaufenen Prozessen nicht mehr teilgenommen werden, es kann nur versucht werden, sie an ihren hinterlassenen Spuren zu rekonstruieren. Es wird und kann jedoch im Sinne des Beobachtungsgegenstandes nicht ausbleiben, sich mit der literarischen Texten eigenen Produktionslogik auseinanderzusetzen, die im Rekurs des Schreibens auf seine individuellen Bedingungen in Form von körperlich-gestischen, instrumental-medialen und sprachlich-semantischen Aspekten zu begreifen sind.¹⁷³

3.5 Streichen und Streichung¹⁷⁴

Aus jedem literarischen Schreibprozess gehen Ergebnisse in Form von Texten hervor.¹⁷⁵ Aus der umgekehrten Perspektive betrachtet, ist alles Geschriebene irgendwann produziert worden. Aus dieser einfachen dialektischen Konstellation erklärt sich, dass jedes Schreiben als

¹⁷⁰ Wir verwenden den Begriff der Textinterventionen für alle materiellen und immateriellen Textveränderungen. Dazu zählen auch Weglassungen, die bei einer neuen Textfassung nicht mehr sichtbar werden, die aber auf das Verschwundene verweisen.

¹⁷¹ Zanetti: *Logiken und Praktiken der Schreibkultur. Zum analytischen Potential von Literatur*. In: Wirth (Hg.): *Logiken und Praktiken der Kulturforschung* (2009: 75-88).

¹⁷² Vgl. Campe. In: Zanetti (Hg.) (2012: 269-282).

¹⁷³ Zanetti. In Wirth (Hg.) (2009: 82).

¹⁷⁴ Die beiden Begriffe verhalten sich analog zu den Begriffen Schreiben und Schrift. Der eine meint den Prozess, der andere liefert die Spuren.

¹⁷⁵ Darin sind auch alle Textvorstufen, soweit sie für die Textgenese verfügbar sind, inbegriffen.

Prozess mit seinen fortlaufenden Teilergebnissen in einer Beziehung steht, die in den Schreib- und Streichspuren ihre materielle Evidenz erfährt. Zum Wesen von Schreibprozessen zählt nicht nur der Schreibvorgang selbst, sondern zählt auch die durch ständige Reflexion ausgelösten Textinterventionen wie *Streichen*, *Löschen*, *Überschreiben*, *Weglassen*, *Umstellen*, *Raffen*, *Korrigieren*. Wie das Schreiben selbst haben auch alle Textinterventionen den Charakter einer, wenn auch eine dem Schreiben entgegengesetzten intentionalen Handlung. Zuerst werden Schriftzeichen willentlich hintereinander gesetzt, dann durch Interventionen teilweise oder auch zur Gänze wieder verneint, verworfen, umgestellt. Man spricht dabei von „einem Moment produktiver Negativität“.¹⁷⁶ Es gibt also eine nicht umkehrbare Chronologie dieser beiden Prozessphasen. Dazwischen findet aber noch der unvermeidbare Vorgang des Nicht-Schreibens, der Unterbrechung statt. Jede Intervention in einem Text markiert einen dynamischen, in sichtbare Spuren materialisierten Teilprozess des Schreibens, dem zwingend eine Schreibunterbrechung vorangegangen ist.

3.5.1 Schreibunterbrechung. Die Phase des Nicht-Schreibens

Eine der Unklarheiten im Verständnis des Schreibprozess zeigt sich am Begriff des Nicht-Schreibens. Schreiben und Streichen werden eindeutig als produktive Phasen des Schreibprozesses angesehen. Das Nicht-Schreiben hingegen, weil es mangels hinterlassener Spuren vermeintlich nicht rekonstruierbar ist, wird nicht dem Schreibprozess zugerechnet.¹⁷⁷ Ich halte diesen reduzierten Zugang¹⁷⁸ bei einem Analyseversuch von Schreibprozessen nicht für umfassend genug, denn das Nicht-Schreiben, hier als Schreibunterbrechung verstanden, kann nicht a priori als unproduktive Phase angesehen werden. Das Beenden eines Schreibaktes kann damit nicht gemeint sein. Ohne hier auf eine Systematik oder Typologie des Nicht-Schreibens eingehen zu können, wird hier anhand eines Beispiels folgende These eingebracht: *Nicht-Schreiben ist insofern ein produktiver Akt,¹⁷⁹ als in dieser Phase des Schreibens über das Geschriebene reflektiert wird und in der Folge eine Textintervention, auch wenn sie immateriell erfolgt, auslöst. Nicht-Schreiben, hier verstanden als Unterbrechung des physischen*

¹⁷⁶ Gisi u.a. In: Gisi u.a. (Hg.) (2009: 12).

¹⁷⁷ Es wird zwar nicht dezidiert verneint, aber auch nicht explizit miteinbezogen.

¹⁷⁸ Was sich nicht in materialisierten Spuren des Schreibaktes selbst zeigt, wird nicht dem Schreibprozess zugerechnet. Die immateriellen Spuren, die Grésillon erwähnt, betreffen die *Neufassung eines Satzes oder Abschnitts*, ohne den alten Zustand durch Streichung zu tilgen. Grésillon (1999: 92). Demnach verweisen auch immaterielle Spuren im Sinne einer Verneinung eines bestimmten Textzustandes auf einen Streichvorgang, der etwa durch *Auslassungen* realisiert wird.

¹⁷⁹ Auch wenn dieser Akt keine Spuren hinterlässt und demnach, wenn überhaupt, nur mittelbar rekonstruiert werden kann.

Vorgangs des Schreibens, muss daher dem Schreibprozess als Konstituente des Handlungssystems Schreiben zugerechnet werden.¹⁸⁰

Schreibunterbrechungen liegen unterschiedlich kausale Motive zugrunde, auf die erst weiter unten eingegangen werden kann. Betrachten wir zuerst eine dem Schreibakt an sich eingeschriebene Unterbrechung, an der die Prozesshaftigkeit und -zugehörigkeit augenfällig wird, nämlich die *Stockung*. Die abrupte Stockung ist die prototypische Unterbrechung bei der *Aktualgenese*,¹⁸¹ gemeint ist damit eine *Sofortkorrektur*. Beobachtet werden können diese Spuren¹⁸² der *Aktualgenese* in der letzten Zeile des Brouillons B-DH.

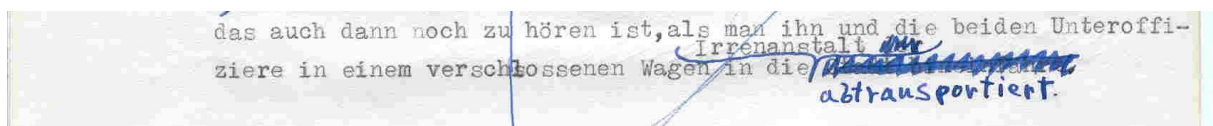


Abb. 6: Ausschnitt aus NLTB/W 27/7 [=SL 13.10/10] Blatt 25

Die Überschreibung *Irrenanstalt* in Maschinenschrift ist ein handfestes Indiz für eine Sofortkorrektur, der eine Stockung, hervorgerufen durch Selbstbeobachtung, also eine eindeutige Schreibstörung, wie sie vor allem bei *Papierarbeitern* anzutreffen ist, vorausgegangen ist. Das Nicht-Schreiben als immaterieller Prozess, also der Teilprozess des innehaltenden Stockens, äußert sich mittelbar in der Interventionsspur der maschinenschriftlichen Überschreibung *Irrenanstalt*, die ein später handschriftlich getilgtes längeres Wort ersetzt. Die Stockung selbst findet im Zeilenabbruch ihre sichtbare Entsprechung. Die Ersetzung selbst ist Teil eines phänomenalen Vorgangs, der weiter unten als *poetisches Verfahren* noch zu besprechen ist. Es zeigt sich, dass immaterielle Spuren auf äußerst produktive Schreibphasen verweisen, also nicht zu vernachlässigbare Prozessspuren darstellen. Dieses Vorverständnis betrachte ich als wesentliche Grundeinstellung bei der Beobachtung der Phänomene der Textinterventionen in sogenannten Textvorstufen, hier dem Brouillon B-DH.

Zur Unterstützung der These wird hier noch einmal das o.a. Bernhard Zitat aus *Die Mütze* bemüht. Im Zitat zeigt sich dieses Moment der Unterbrechung durch Selbstbeobachtung beim Schreiben, indem Bernhard es zum Inhalt einer bestimmten Schreibbefindlichkeit macht, die

¹⁸⁰ Im Zusammenhang mit Schreibunterbrechungen vgl. Ortner In: *Schreiben und Denken*. (2000: 283-345). *Prozesszerlegendes Schreiben*. Ortner erklärt das Zerlegen des Schreibvorganges als ein dem Schreiben inhärentes Prozessmerkmal.

¹⁸¹ Der Begriff der *Aktualgenese*, ein von Friedrich Sandner begründeter Terminus aus der Gestaltpsychologie, wird hier verstanden als Gestaltungsprozess bei der Bildung von Syntagmen und Sätzen aus diffusen Vorgestalten, die in produktiven Denkvorgängen im Zuge des Schreibaktes Anwendung findet.

¹⁸² Analysiert können nur die Spuren werden, der tatsächliche Vorgang ist nur in einer Experimentalanordnung analytisch zugänglich.

als Schreibwiderstand auf einer anderen als den besprochenen Ebenen¹⁸³ der Schreib-Szene¹⁸⁴ zu verstehen ist.

[...], dachte ich, was ich jetzt mit mir anfangen werde, und ich setzte mich hin und fing an zu schreiben. Und ich dachte, während ich schrieb, die ganze Zeit im Zimmer nur, daß ich mir, wenn ich damit fertig bin, etwas kochen werde, etwas essen, dachte ich, endlich wieder einmal etwas Warmes essen, und ich setzte, weil mir während des Schreibens so kalt geworden war, auf einmal die Mütze auf. Alle haben sie solch eine Mütze auf, dachte ich, alle, während ich schrieb und schrieb und schrieb...¹⁸⁵

Bernhard schreibt weiter, indem er den Zustand der Selbstbeobachtung als Schreibwiderstand, der sich als Unterbrechung des Schreibens, eben als Nicht-Schreiben manifestiert, beschreibt. Er nennt auch körperliche Mangelercheinungen als Motiv der Schreibstörung. Eine Möglichkeit, die Schreibszene zu beobachten, die uns die Analyse des Brouillons B-DH kaum gewähren wird.

Nach diesem kurzen Exkurs in die Phase des Nicht-Schreibens kommt mit der nächsten Beobachtung am Brouillon B-DH der Vorgang und das Wesen des Streichens, das Phänomen der Streichung an sich, in den Blick.

3.5.2 Streichungen und Textgenese

Jeder Streichung ist das Motiv der Textverbesserung eingeschrieben, deren Ursachen zum größten Teil in der Selbstlektüre zu suchen sind. Darin zeigt sich die Bedingung von Schreibprozess und Textgenese. Das dezidiert textgenetische Interesse am Vorgang des Streichens erklärt sich aus dem Paradox des *Verlustes*, mit dem zugleich ein *Gewinn* einhergeht.¹⁸⁶ Es ist ein rekursiver Vorgang, macht etwas Geschriebenes rückgängig, liefert aber im Gegenzug reichlich verlässliche Spuren des Streichvorgangs. Streichungen markieren also mit ihrer materiellen Evidenz einen Zustand „zwischen Zurücknahme und Wiederaufnahme“,¹⁸⁷ verweisen auf Schreibstörungen, Stockungen oder auf ein oft nur kurzes Innehalten bei Sofortkorrekturen. Sie lassen in ihren Spuren auf einen mehr oder weniger großen Aufwand bei der Überwindung dieser Widerstände erkennen. Diese dynamischen Ausformungen von Tilgungen eröffnen ein breites Feld an Möglichkeiten bei der Findung der Ursachen von Schreibprozessspuren.

¹⁸³ Vgl. *Schreibszene und Schreib-Szene*. In: Stingelin (Hg.) (2004: 14-15).

¹⁸⁴ Neben der Problematisierung des Schreibprozesses durch die drei Faktoren *Körperlichkeit*, *Instrumentalität* und *Sprache* ist auch die *Selbstlektüre* als Schreibwiderstand, der sich allerdings nur mittelbar als materialisierte Spur in den Korrekturen äußert, zu bestimmen. Die Selbstlektüre wäre dann ein Motiv für eine Korrektur, der eine Unterbrechung, deren Dauer jetzt vernachlässigt werden kann, eingeschrieben ist. Als unproduktiv kann demnach im Fall der Selbstlektüre ein Nichtschreiben nicht verstanden werden.

¹⁸⁵ Höller, Huber, Mittermayer (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 14* (2003 b: 34).

¹⁸⁶ Grésillon (1999: 92).

¹⁸⁷ Gisi u.a.: *Einleitung*. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 9).

3.5.2.1 Sofort- und Spätstreichung

Das Interesse einer Unterscheidung zwischen den beiden Interventionsarten liegt hier weniger in der Zeitlichkeit als in der Intention und im Darstellungsmodus dieser Streichungen. In Sofortstreichungen findet ein sich Herantasten an eine Syntax, ein Probieren von Wortstellungen statt, für das hier der Begriff der *Aktualgenese* im Sinne einer spontanen Textänderung verwendet wird, bei der der Schreibprozess als *poetisches Verfahren*¹⁸⁸ beobachtet werden kann. Bei Typoskripten als Brouillons ist die Unterscheidung augenfällig, weil sie in der Regel mit den instrumental-Gegebenheiten der Schreibmaschine unter Verwendung der X-Type¹⁸⁹ durchgeführt wird und Überschreibungen zwischenzeilig gesetzt werden. Handschriftliche Spätstreichungen hingegen sind in überwiegenderem Maße bereits einer Textstrategie des fertigen Produkts verpflichtet. Hier zeigt sich viel eher ein textorientierter Schreibprozess, der aus der energetischen Quelle des Verbesserungswillens bis zum *idealen Text* aus der Selbstlektüre schöpft.¹⁹⁰ Diese kurzen Ausführungen über zwei typische Streichmodi lassen auch die Möglichkeit eines interferierenden Zugangs von produkt- und prozessorientierter Textgenese durchscheinen. Denn es sollte sich bei den konkreten Beobachtungen noch zeigen, dass eine vorzeitige und allzu entschiedene Kategorisierung von Streichungsarten zu Fehldeutungen von Textinterventionen und von Prozessabläufen führen kann. Nicht selten kann man etwa in Spätkorrekturen Spuren einer Aktualgenese erkennen.

3.5.2.2 Stockung. Innehalten als poetisches Verfahren

Ist Streichen als notwendige Operation der stilistischen Abduktion, zu der auch die grammatische Korrektur zählt, zu verstehen, oder verbindet sich mit dem Innehalten und einer folgenden Textintervention ein *poetisches Verfahren*, bei dem es, wie es Zanetti sieht, zu einer Versöhnung der antipodischen Position zwischen Text- und Prozessorientierung kommt?¹⁹¹ Ist es bloß eine Frage der Perspektive? Vielleicht ergänzen oder bedingen sich die beiden Zugänge im Sinne einer neutralisierten Textgenese und lösen so verstanden eine Revision der ursprünglichen Erkenntniserwartung aus. Diese Vorstellung von einem poetischen Verfahren im Zusammenhang mit einer Textintervention wollen wir an einer Textstelle konkretisieren. Versuchen wir nunmehr, wie schon bisher praktiziert, dieser interessanten These ihre abstrakte Schärfe zu nehmen, indem sie am zu untersuchenden Brouillon B-SVV-3¹⁹² zu demonstrieren

¹⁸⁸ Zanetti: *Durchstreichen - und dann?* In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 287-304).

¹⁸⁹ Der X-Type ist zudem die Ikonizität des Durchkreuzens eingeschrieben.

¹⁹⁰ Wirth: *Logik der Streichung*. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 32).

¹⁹¹ Zanetti. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 287-304).

¹⁹² B-SVV-3 steht für Brouillon-Schwarzach Sankt Veit Vorstufe-Blatt 3.

versucht wird.¹⁹³ Mit dem B-SVV-3 aus dem Typoskript Korpus¹⁹⁴ liegt eine Textvorstufe vor, die, wie sich aus der folgenden Prozessanalyse ablesen lässt, aus mehreren Textversionen besteht. Jede Korrekturschicht führt, wie ihre chronologische Isolierung zeigt, zu einem veränderten Text. Wesentlich im Sinne der Zanetti-These des *poetischen Verfahrens* ist das Verständnis des reflexiven Verhältnisses zwischen dem Ergebnis der Streichung und dem Prozess des Streichvorganges selbst, indem es auf den Textzustand verweist, aus dem diese Streichungen hervorgegangen sind, Zanetti bezeichnet dies als *Rekursivität*.¹⁹⁵

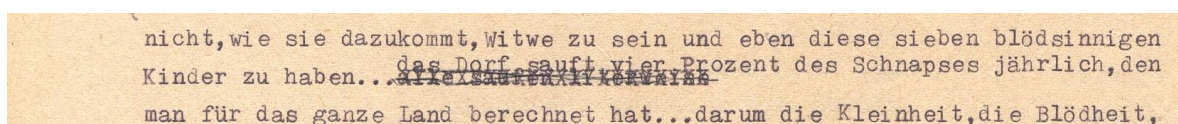


Abb. 7: Ausschnitt aus NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3

Bei mechanisch-maschinenschriftlich verfassten Texten ist eine klare Isolierung von Sofortkorrekturen von späteren Lesekorrekturen nicht schwierig. In diesem Textteil kündigt sich mit der Punktsetzung vor und nach der Streichung schon eine gewisse Unsicherheit in der Ausformung der Einfügung an. In der Reinschrift, soviel sei vorweggenommen, wird die Dreifach-Punktsetzung durch ein Komma ersetzt. Diese Unsicherheit löst das plötzliche Innehalten aus, das durch den Zeilenabbruch augenfällig wird, und in der Folge wird eine Sofortkorrektur materiell manifest. Die horizontale Streichung geht auf eine spätere Korrekturschicht, der Schrifträger befindet sich nicht mehr in Schreibposition sondern in Lese-position, zurück. Zanetti zur Sofortkorrektur:

Handelt es sich um Sofortstreichungen, dann unterbrechen diese den Akt des Schreibens – wenn auch vielleicht nur für Sekundenbruchteile – in seinem linearen Fortgang und lassen ihn an der Differenz von Akt [Prozess, Anm. AG] und Produkt [momentaner Textzustand, Anm. AG] innehalten.¹⁹⁶

Die spontane Streichung der nur schwer lesbaren Textstelle *alle saufen literweise* erfolgt durch serielle XY-Setzung, die in ihrer Funktion dem horizontalen Strich bei handschriftlich erfolgten Streichungen entspricht. Das Ergebnis dieser Sofortstreichung beginnt mit der zwischenzeilig, über der Streichung gesetzten neuen Textversion. Die Formulierung *alle saufen literweise* ist Bernhard, offensichtlich spontan, zu allgemein erschienen und er hat den Sachverhalt in eine quantitativen, topographischen und zeitlichen Verhältnis *das Dorf sauft vier*

¹⁹³ Dieser Vorgriff auf den zentralen Beobachtungsgegenstand rechtfertigt eine wichtige Erkenntnis zum Begriff der Sofortkorrektur.

¹⁹⁴ NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3. *Schwarzach Sankt Veit*.

¹⁹⁵ Zanetti. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 293).

¹⁹⁶ Zanetti. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 292).

Prozent des Schnapses jährlich, den man für das ganze Land berechnet hat gesetzt. Zudem beruft er sich auf eine statistische Größe. Diese Mehrfachreferenz verleiht der Textstelle eine überaus starke *Verdichtung* und *Verweiskraft*. In dieser kurzen Streichsequenz zeigt sich, wie durch die *Aktualgenese*, die spontane Reflexion von Prozess und Ergebnis, das poetische Potenzial dieser Textstelle einen essenziellen Zuwachs erfährt. Diese Beobachtungen werden, weil sie nicht direkt über die spontane Textverneinung der betreffenden syntaktischen Formation hinaus auf den Gesamttext verweisen, als *Binnengenese* bezeichnet. Im Unterschied zur *Aktualgenese*, die einem funktionalen Aspekt verpflichtet ist, verweist der Begriff der *Binnengenese* auf eine topologische Kategorie.

3.5.2.3 Die graphische und die logische Dimension von Streichungen

In der materialbezogenen Schreibprozessforschung reicht es nicht aus, die Beobachtungsobjekte auf ein Konzept der Analyse diagrammatischer Relationen von Schreib- und Streichspuren zu reduzieren. Es sind alle *indexikalischen Implikationen*, die ein Typoskript als „Philologisches Ding“ ausweist,¹⁹⁷ zu berücksichtigen. Was ist mit dem Begriff *indexikalische Implikationen* eigentlich gemeint? Uwe Wirth stellt in seinem Aufsatz über die Logik der Streichung die Behauptung auf,

dass Streichungen degenerierte Indices sind, die mit der genuinen Indexikalität von Schriftspuren, aber auch mit deren diagrammatischen Konfigurationen im *manuscript space* interferieren,¹⁹⁸

um sie weiter unten wieder zu relativieren. Auch hier zeigt sich in der Differenzierung zwischen Sofortkorrektur und Spätkorrektur ein Aspekt, der für die weitere Entwicklung des Raumschichtenmodells von Bedeutung sein könnte. Hier interessiert vorerst im Zusammenhang mit einer Sofortkorrektur die Wirkungsweise der genuinen Indexikalität.

Die epistemische Pointe eines genuinen Index besteht in der doppelten Unterstellung, dass er eine kausal motivierte, nicht-intentionalen Relation ist. Nicht-intentional heißt hierbei, dass der genuine Index zwar von einem Interpreten als Symptom für etwas gedeutet werden kann, dass er aber nicht von der Instanz, die diesen Index erzeugt hat, als absichtsvolles Zeichen hervorgebracht wurde. [...] Ein degenerierter Index hingegen ist nicht die motivierte Wirkung einer abwesenden Ursache, sondern der Ausgangspunkt einer hinweisenden Bezugnahme, eines referenziellen Aktes der „Indikation“.¹⁹⁹

3.5.2.4 Die Streichung als Spur

Das Darstellungspotenzial der Verräumlichung von Schrift auf einem Brouillon schließt natürlich die Streichungen mit ein. Uwe Wirth stellt dazu berechtigterweise die Frage, ob die Ikonizität der Darstellung alleine ausreicht, die Spuren des Schreib- und Streichprozesses zu

¹⁹⁷ Wirth. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 45).

¹⁹⁸ Wirth. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 43-44).

¹⁹⁹ Wirth. In: Gisi u.a. (Hg.) (2011: 42).

analysieren.²⁰⁰ Der Argumentation Wirths folgend erscheint mir ein interferierendes Vorgehen aus diagrammatischer Wahrnehmung und semiotisch bestimmter Spurenauswertung als am ehesten zielführend. Die Interpretationen von Spuren durchläuft ja zuerst (1) die Phase der *Spurenfindung* in einem Modus des diagrammatischen Erkennens. Der folgt (2) die chronologische *Isolierung* der Spuren, die, wie sich am Beobachtungsobjekt B-DH noch zeigen wird, sowohl auf den Darstellungsmodus als auch auf die Verweiskraft logischer Relationen der indexikalischen Zeichen angewiesen ist. (3) Mit der *Interpretation* der Spuren als semantische Bestimmung des Schreibprozesses hinsichtlich möglicher Ursachen und Motive des Streichens schließt sich der Zirkel der *Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens*.

3.6 Das Konzept der Spur

3.6.1 Vorbemerkungen

Das Rekonstruieren von Spuren zählte in den Jahrtausenden der Jägerschaft des Menschen zur zentralen Behauptungs- und Überlebensstrategie. Welche epistemologischen Funktionen jedoch kann man diesem Konzept der Spur in den gegenwärtigen Orientierungsbemühungen bei der Aneignung von Welt eigentlich noch zutrauen? Und was kann man sich unter einer Spur als Konzept im konkreten Zusammenhang mit Schreibprozessforschung vorstellen? Wenn man Ernst Cassirers Auffassung folgt, dass alles Wirkliche aus einer Abfolge symbolischer Varietäten zu begreifen ist, schließlich wurde dies zu einer der grundlegenden Ideen der Moderne, gibt es keine zeichenfreie Begegnung mit der Welt.²⁰¹ Aus dieser Fragestellung heraus gilt es, aus der Theorie der Spur ein für die Untersuchung von Typoskripten und Brouillons einer Textvorstufe anwendbares Verfahrensmodell zu entwickeln, das es ermöglicht den indexikalischen Spuren²⁰² des Schreibprozesses zu folgen, sie zu lesen und zu interpretieren.

Die zunehmende Hinwendung kulturwissenschaftlicher Disziplinen zum Konzept der Spur kommt nicht unvermittelt. Die Tendenz, dem referenzlosen Zeichenparadigma Körperlichkeit entgegenzuhalten, hat dem Spurenkonzept den Weg zu den am Material interessierten Orientierungstechniken geebnet und nicht zuletzt die Türen zur Editionsphilologie, hier verstanden als Schreibprozessforschung, geöffnet. Für eine systematische philologische Untersuchung der *Interventionsspuren*²⁰³ von Brouillons, bei der die Erforschung des Schreibprozesses im

²⁰⁰ Wirth: *Logik der Streichung*. In Gisi u.a. (Hg.) (2011: 38). Gemeint ist die Anwendung von Schriftbildlichkeit für die Rekonstruktion von Schreibprozessen. Vgl. Krämer u.a. (Hg.) (2012). Vgl. Schmidt-Burkhardt: *Die Kunst der Diagrammatik* (2012).

²⁰¹ Krämer: *Einleitung. Was ist eine Spur?* In: Krämer, Kogge, Grube (2007: 12).

²⁰² Krämer. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 12). Vgl. Pape: *Spuren als indexikalische Zeichen*. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 37-54).

²⁰³ Als Interventionsspuren werden alle Spuren bezeichnet, die während oder nach dem Auftrag der Textschicht als Zeugen des Schreibprozesses auftreten. Vgl. Kapitelabschnitt: *Streichen und Streichung*.

Mittelpunkt steht, gewinnen die räumlichen Relationen zwischen den *Schreibspuren* und deren Analyse wesentlich an Bedeutung.²⁰⁴ Der *Schreibraum*²⁰⁵ tritt hier als diagrammatischer Raum auf, in dem die *Schreib- und Streichspuren*,²⁰⁶ vorerst noch ungeachtet ihrer chronologischen Struktur, interferierend vorliegen. In diesem diagrammatischen Operationsfeld werden mit der Verfahrensweise der (1) *Spurensuche* die indexikalischen Zeichen für Textveränderungen während des Schreibprozesses noch undifferenziert sichtbar, um in einem weiteren Schritt (2) die Schreib- und Interventionsspuren in chronologisch differenzierte Raumschichten zu isolieren. Aus diesen Vorbemerkungen drängt sich naturgemäß eine Reihe von Fragestellungen von der Begriffserklärung *Was ist eine Spur?* bis zur Bedeutung des *operativen Potentials* eines *diagrammatischen* Gebildes auf. Schreiben hinterlässt an der Oberfläche von Typoskripten und Brouillons ebenso sichtbare Prozessspuren wie die dem Schreibprozess inhärenten Textinterventionen. Wie aber können diese Spuren für die Analyse dieses Prozesses nutzbar gemacht werden?

Ist es die bereits angesprochene Verweiskraft der Indexikalität von Spuren, die das nicht mehr Vorhandene in den Spuren zum Sprechen bringt, oder ist es unwiederbringlich verloren, müssen wir uns mit vagen Annahmen, Vermutungen und den Erkenntnissen philologischer Spekulationen begnügen? Wenn beide Positionen, die erste wird im Konzept der Spur als *Indizienparadigma* bezeichnet, die zweite als *Entzugsparadigma*, berechtigt sind, dann verfügen Spuren über ein Doppelleben,²⁰⁷ das das Konzept der Spur für die Analyse von Schreibprozessen nicht gerade vereinfacht. Alles Fragen, denen man sich vor dem nächsten Schritt, der konkreten Realisierung des Schichtenraum-Modells, nicht verweigern kann. Geht man von der Annahme aus, Schreib- und Streichspuren liefern uns das für die Analyse des Schreibprozesses unabdingbare interpretative Potential, in dem die epistemischen Möglichkeiten von Schrift und Schreiben kumulativ enthalten sind, muss man sich über die Haltbarkeit dieser Annahmen überzeugen. Erst dann kann die angestrebte Ausgangsposition für die konkrete Erstellung des SR-M eingenommen werden.

²⁰⁴ Wirth: *Abduktion und Transkription*. In: Bohnenkamp, Bremer, Wirth, Wirtz (Hg.) : *Konjektur und Krux* (2010: 401).

²⁰⁵ Der Begriff des *Schreibraumes* ist hier als flächiges Gebilde, in dem die *Schreib- und Streichspuren* interferierend wahrgenommen werden, zu verstehen. Diese Feststellung an dieser Stelle soll die Unterscheidung vom Begriff des *Schichtenraumes*, der tatsächlich als räumliches Gebilde auftritt, deutlich machen.

²⁰⁶ Im Zusammenhang mit dem *Konzept der Spur* sind unter *Schreibspuren* alle Spuren von der Grundschrift, der Textschicht einschließlich aller Spuren einer nachträglichen Intervention (Streichungen, Korrekturen, Überschreibungen etc.) zu verstehen.

²⁰⁷ Krämer: *Immanenz und Transzendenz der Spur. Über das epistemologische Doppelleben der Spur*. In Krämer u.a. (Hg.) (2007: 155-181).

3.6.2 Die Spuren der Spur. Begriff und Bedeutung

Sybille Krämer geht vorerst der Wortbedeutung von Spur nach und schließt daraus: Nicht die Entstehung einer Spur, sondern ihr nachträglicher Gebrauch macht sie zu einer Spur.

Nicht also die Entstehung einer Spur, sondern der ihrer Genese nachträgliche Gebrauch ist die zur Spur scheinbar *passende* Tätigkeitsform.²⁰⁸

Die Evidenz der Spur ist keine vorausgesetzte, sie stellt sich erst ein, wenn sie gesucht und gefunden wird. Spuren beinhalten, außer ihrer materialen Substanz, auch die Bedeutung der interpretierenden Wahrnehmung.²⁰⁹ Spuren sind materiale Manifestationen, in denen im Anwesenden das Abwesende transformiert werden soll. Für die Analyse eines Brouillons bedeutet dies, in den Schreibspuren und den gleichzeitigen oder nachträglichen Interventionspuren wie Streichen, Korrigieren und artgleiche Prozesse ist der unsichtbare, nicht mehr vorhandene Prozess des Schreibens²¹⁰ *sichtbar* zu machen. Nur, die Evidenz der Spur zeigt sich erst im Prozess des Spurenlesens selbst. Darin erweist sich die „Materialität der Spur als Bedingung von Immaterialität“.²¹¹

Für eine genauere Begriffserklärung der Spur eignet sich ihre konkrete Charakterisierung durch die ihr eingeschriebenen Attribute. Sybille Krämer versucht in der Differenzierung der Spurenmerkmale das Wesen der Spur zu erfassen.²¹²

Abwesenheit: Spuren werden vom Nicht-Anwesenden hervorgerufen.

Orientierungsleistung: Ist das Motiv jeden Spurenlesens.

Materialität: Spuren stellen eine physische Signatur dar.

Störung: Erst die Störung einer Ordnung machen Spuren sinnfällig.

Unmotiviertheit: Spurenlegen erfolgt nicht intentional.

Beobachter- und Handlungsabhängigkeit: Eine Spur wird erst durch selektive Wahrnehmung zu einer Spur.

Interpretativität: Durch Interpretation werden Spuren einer neuen Ordnung zugeführt.

Zeitenumbruch: Das Sein der Spur ist ihre Vergangenheit.

Eindimensionalität und Unumkehrbarkeit: Spuren sind beredt, indem sie schweigen. Die Kommunikation ist eindimensional.

Medialität: Die Spur wird als Botenfunktion verstanden.

3.6.3 Die Spur als epistemologisches Konzept. Die Doppelfunktion der Spur

Spuren *aufzuspüren*, sie zu *lesen*, zu *interpretieren* gehört zu den elementaren Fähigkeiten und Kenntnissen im alltäglichen Bemühen um Orientierung. Bricht man diese allgemeine

²⁰⁸ Krämer. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 13).

²⁰⁹ Pape: *Fußabdrücke und Eigennamen*. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 38).

²¹⁰ Der Schreibprozess ist ein Vergangenes, ein nicht mehr Anwesendes. Sichtbar sind lediglich die Spuren, und diese werden nur sichtbar, wenn man nach ihnen sucht und zu lesen vermag. Dabei kann der Schreibprozess mit bestimmten Verfahrensweisen rekonstruiert werden, was nicht unbestritten ist. Vgl. Derrida: *Grammatologie* (1983).

²¹¹ Krämer. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 19).

²¹² Krämer. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 14-18).

Feststellung auf die spezifische Perspektive bei der Beobachtung und Analyse von Schreib- und Streichspuren herunter, zeigt sich schon einer erste Irritation im unterschiedlichen Verständnis der Spur an sich. Im gegenwärtigen Diskurs des Konzeptes der Spur ist ein potentielles Spannungsfeld zwischen zwei generellen Positionen feststellbar. Sybille Krämer versucht dieser Doppelfunktion der Spur auf die *Spur* zu kommen.²¹³ Die eine Position, Carlo Ginzburg ist ihr herausragender Vertreter, sieht das epistemologische Verfahren des Spurenlesens in der Transformation des Abwesenden in ein Anwesendes. Ginzburg nennt diese kulturwissenschaftliche Methode das semiotische oder *Indizienparadigma*.²¹⁴ Die andere Position, sie wird als *Entzugsparadigma* bezeichnet und wird von Emmanuel Levinas und Jacques Derrida²¹⁵ eingenommen, sieht im Konzept der Spur eine epistemologische Grenzerfahrung, die auf etwas Fernes, Unwiederbringliches, Vergangenes hinweist, deren Rekonstruktion nicht mehr möglich ist. Was im ersten Moment als Gegensatzpaar, das sich gegenseitig, ihrer negativen bzw. positiven Konnotationen wegen zwangsläufig ausschließen muss, erscheint, ist für Krämer dahingehend untersuchenswert. Sie stellt die Frage, ob sich die beiden antipodischen Positionen nicht auch gegenseitig bedingen, ob die Spur nicht ein epistemologisches Doppel-leben führt. Ohne diese Gedanken der doppelten Existenz der Spur aus dem Blick zu nehmen, braucht es jedoch für die weiteren Schritte des Spurenlesens eine konkret gerichtete Arbeitsmethode.

3.6.4 Spurenlesen. Ein konkretes Vorgehenskonzept

Wie bei ähnlich gearteten Phänomenen gibt es auch im Handlungssystem des Spurenlesens unterschiedliche Perspektiven und Prozesstheorien. Wir beschränken uns auf solche, die vom Beobachtungsgegenstand her betrachtet die größtmögliche Mobilität und damit verbundene Erkenntniserwartung erfüllen können. Als unabdingbare Voraussetzung für den gesamten Prozess des Spurenlesens gilt das Konzept der *Aufmerksamkeit*, das nur wenig mit der geläufigen Bedeutung gemein hat.

3.6.4.1 Aufmerksamkeit als Dispositiv des Spurenfindens

Über das Konzept der *Aufmerksamkeit*²¹⁶ stellen wir den Beobachtungen der Spur jene Mobilität des Denkens zur Verfügung, die es uns ermöglicht, die Verfahrensweisen beim Erkennen

²¹³ Krämer. In Krämer u.a. (Hg.) (2007: 14-18).

²¹⁴ Krämer. In Krämer u.a. (Hg.) (2007: 14-18).

²¹⁵ Eine genauere Darstellung der Positionen von Carlo Ginzburg und Emmanuel Levinas findet sich in: Krämer. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 168-180). Derrida geht von der Position Levinas aus.

²¹⁶ Waldenfels: *Phänomenologie der Aufmerksamkeit* (2004).

einer Spur²¹⁷ darauf einzustellen, zu modifizieren oder zu revidieren.²¹⁸ Das Phänomen der Aufmerksamkeit macht deutlich, dass das, was zwischen einer Spur und ihrer Beobachtung vorfällt, eine Reihe von *Zwischeninstanzen*²¹⁹ durchläuft.²²⁰ Unter Aufmerksamkeit hat man sich nicht eine besondere Form der Introspektion vorzustellen; Aufmerksamkeit nimmt vielmehr als „Blitzstrahl“ am dynamischen intentionalen Vorgang des Spurenfindens teil, „in der alles, was ist, in einer bestimmten Weise zur Erscheinung kommt.“²²¹

[...]begrift die Aufmerksamkeit als schöpferische Transformation, [...] als einen immer wieder neu zu erwirkenden Übergang vom Unbestimmten zum Bestimmten, der Neues hervorbringt.²²²

Reines Finden von Spuren ohne Vorahnung ist ebenso undenkbar wie reines Suchen, das nicht das Finden zum Motiv hat. In dem erwähnten Blitzstrahl, man kann darin ein *Aha-Erlebnis* sehen, treffen sie wohl aufeinander, „ohne sich zu vereinigen“.²²³ Das so Gefundene, hier konkret in der disparaten Ausformung von Schrift und pikturalen Zeichen, bildet die Grundlage der Isolierung von Spuren im Sinne einer chronologischen Trennung. Das Gefundene, die Spuren des Schreibprozesses, wird also zu einer ersten Lesung weitergereicht, der natürlich bereits eine erste Vorinterpretation eingeschrieben ist, die aber noch ausgeblendet wird.

3.6.5 Spurenlesen und Indexikalität

Nachdem die Materialität und Körperlichkeit das Kernelement des Beobachtungsgegenstandes Brouillons bildet, tendiere ich dennoch, selbst im Bewusstsein, dass es in einem nicht friktionsfreien Verhältnis zum Indizienparadigma steht, dennoch stärker zum Zeichenparadigma als epistemologisches Analyseprinzip beim Vorgang des Spurenlesens.²²⁴ Helmut Pape stellt die Frage, inwieweit eine Theorie der Indexikalität für die Auswertung von Spuren Sinn macht und beantwortet sie mit dem Argument, dass Theorien allgemeiner Art wie die Semio-

²¹⁷ Krämer. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 158): *Etwas ist nicht Spur, sondern wird als Spur gelesen. Es ist der Kontext gerichteter Interessen und selektiver Wahrnehmung, welcher aus bloßen Dingen Spuren macht*. In dieser Diktion verstehe ich die Zwischeninstanzen nach Waldenfels. Waldenfels (2004: 113): *Die Doppelbewegung des Auffallens und Aufmerkens ist eine oszillierende Bewegung [...]*.

²¹⁸ Hier zeigt sich, dass ein vorgefasstes Methodenkonzept eine Verengung in jeder Hinsicht bewirken würde und demnach nicht zielführend sein kann.

²¹⁹ Waldenfels (2004: 24-25). Für Waldenfels bilden sich Zwischeninstanzen im Zuge kontingenter Ordnungen aus, die weder in einer Ordnung der Dinge noch im Reich des Geistes ihr hinreichendes Fundament finden.

²²⁰ Waldenfels (2004: 9).

²²¹ Waldenfels (2004: 25-26). Waldenfels verweist hier auf Husserls logische Untersuchungen. Husserls Phänomenologie der Aufmerksamkeit geht von intentionalen Akten aus. Als solcher ist die Spurensuche, also die Suche nach Schreib- und Streichspuren in Typoskripten anzusehen.

²²² Waldenfels (2004: 26-27).

²²³ Waldenfels (2004: 109).

²²⁴ Auch wenn Krämer die Spur als ein über das Zeichenparadigma hinausweisendes Phänomen versteht.

tik von Charles S. Peirce²²⁵ eine einfachere Strukturierung des Vorgefundenen, hier die Schreib- und Streichspuren, und eine Anregung zur Reflexion ermöglichen.

Die Rede von der Spur macht keinen Sinn, wenn damit nicht die Absicht und der Prozess des wahrnehmenden Erkennens gemeint sind. [...] Das Finden einer Spur ist ein Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozess, der ohne expliziten Bezug auf intentional verstandene geistige Prozesse auskommt [...].²²⁶

3.6.5.1 Anhaltspunkt und Orientierung

Ich bewege mich mit meiner Arbeitsthese nahe der Auffassung des Spurenlesens von Werner Stegmaier, der das Auffinden von Spuren in eine Beziehung von Anhaltspunkten und Orientierung setzt.²²⁷ Anhaltspunkte, die man als Zeichen bereits als solche wahrnimmt, noch bevor man sie deuten kann, bilden nach diesem Verständnis eine Grundvoraussetzung jeden Spurenlesens. Diese Anhaltspunkte finden sich in jedem der drei Schritte des Spurenlesens, bei denen sie innerhalb der Schritte und auch im Fortschreiten von einem Schritt zum nächsten zu einer zunehmenden Verengung der Orientierungsräume führen. Aber genauso kann es durch das Erkennen neuer Anhaltspunkte zu einer unverhofften Erweiterung kommen. Werner Stegmaier sieht in Spuren zuerst Anhaltspunkte für eine weitere Orientierung.

Spuren machen einen Anfang. Sie zeigen an, dass es etwas zu finden gibt, lassen aber noch nicht erkennen, was, wo und wie. Sie deuten Wege an, lassen aber offen, ob sie weiterführen.²²⁸

Spuren verweisen auf Vergangenes, sie werden umso auffälliger, je mehr man nach dem schon Dagewesenem sucht. Spurensuche verlangt nach Orientierung. Orientierung ist eine Fähigkeit, sich in einer neuen Situation zurechtzufinden und Handlungsmöglichkeiten daraus zu erschließen. Orientierung findet man über *Anhaltspunkte*. Die Anhaltspunkte findet man im Gegenwärtigen. Anhaltspunkte sind Auffälligkeiten, *Störungen der Ordnung*²²⁹ und Voraussetzungen allen Spurenlesens. Was man sich unter Spuren-Lesen vorstellen kann und wie es im Zusammenhang mit Schreib- und Streichspuren zu verstehen ist, ist eine kurze Betrachtung wert. Spurenlesen steht hier als Überbegriff für den schon erwähnten Dreischritt: *Spuren-Finden, Spuren-Isolieren, Spuren-Deuten*. Eine für den genannten Zweck brauchbare Definition von Spurenlesen wäre die von Kogge:

²²⁵ Was die Konzeption von Indexikalität bei Peirce betrifft, darf ich auf die Einführung von Helmut Pape verweisen: Pape (2004). Vgl. Pape, Hrsg. (1983): Charles S. Peirce: Phänomen und Logik der Zeichen.

²²⁶ Pape. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 38).

²²⁷ Stegmaier: *Anhaltspunkte. Spuren zur Orientierung*. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 82-94).

²²⁸ Stegmaier. In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 82).

²²⁹ Krämer. In Krämer u.a. (Hg.) (2007: 16).

Spurenlesen ist also ein in hohem Maße interessiertes, noch nicht gerichtetes, aber sich ausrichtendes, nicht ableitendes, aber erschließendes Vorgehen. Es ist nicht kontemplativ und distanziert rezipierend, sondern intensiv agierend im Material, das in allen seinen Qualitäten und Aspekten von Belang sein kann.²³⁰

Diese Auslegung muss nicht weiter für den Beobachtungsgegenstand B-DH adaptiert werden. Es finden sich alle drei Schritte in ihrer Prozesshaftigkeit wieder. Zu meinen, die Semantik der Spur wäre schon bei der Findung vollständig erkennbar, hieße, das Konzept des Spurenlesens gehörig missverstanden zu haben, wenngleich es unbestritten ist, dass sich das Auffinden und die Analyse von Schreib- und Streichspuren graduell unterschiedlich erschließen. Bei der Findung wird ausschließlich die Evidenz festgehalten, nicht aber nach der Bedeutung einer Spur gefragt. Zuvor muss die Spur noch aus dem diagrammatischen Geflecht hinsichtlich ihrer Form und Funktion isoliert werden.

Die Wahrnehmung einer Spur, wie sie im Spuren-Findungsprozess vor sich geht, kann als ein *erkennendes Sehen* in einer diagrammatischen Struktur von Schreib- und Streichspuren verstanden werden, nicht aber bereits als Erkenntnis über die Ursache und Motive ihrer Evidenz, die über die Oberflächenbewegung der Zeichen hinausgeht. Das Erkennen meint hier den oszillierend reflexiven Vorgang zwischen dem Auffinden von ständig neuen Anhaltspunkten und der damit verbundenen Neuorientierung. Die Indexikalität beschränkt sich in dieser Phase auf den Verweis auf die materielle Evidenz der Spur selbst. Die Beobachtung des o.a. Beispiels einer Sofortkorrektur auf dem B-DH sollte dies sichtbar machen:

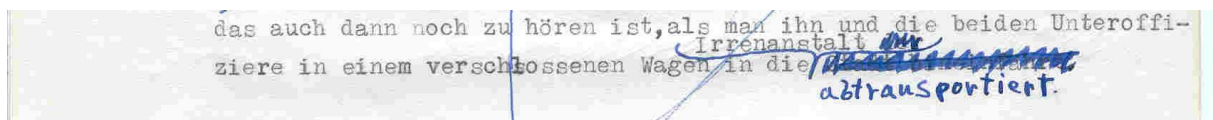


Abb. 8: Ausschnitt aus NLTB/W 27/7 [=SL 13/10/10] Blatt 25

(1) Der erste Erkenntnisschritt betrifft die Spurenfindung: *Hier liegt eine Spur vor, die auf einen mechanischen Schreibprozess verweist.* (2) Der zweite Erkenntnisschritt: *Hier liegt eine Spur vor, die auf eine Sofortkorrektur als Verneinung von etwas hinweist.* erfolgt bereits auf einer Ebene darüber. (3) Mit dem dritten Schritt, der Spuren-Interpretation, *was hat im Schreibprozess dazu geführt, dass diese Spur überhaupt als Spur identifiziert werden kann,* erfolgt zusammenfassend eine erste Befundung: *Es handelt sich bei der vorliegenden Überschreibung um eine Aktualgenese im Sinne eines poetischen Verfahrens.*

²³⁰ Kogge: *Spurenlesen als ein epistemologischer Grundbegriff: das Beispiel der Molekularbiologie.* In: Krämer u.a. (Hg.) (2007: 182-221, hier 188).

In dieser kurzen Darstellung, ist die Arbeitsweise des konkreten Spurenlesens bereits erkennbar. Welche methodischen Anforderungen sich aus den konkreten, stark reflexiven Prozessschritten noch zeigen werden, muss zum jetzigen Zeitpunkt noch weitgehend im Dunkeln bleiben. Für den ersten Schritt des Spurenlesens, bei dem es um die Evidenz der Spur geht, finde ich das Vorgehen über die Indexikalität der Spur, mit dem Auffinden von Anhaltspunkten im diagrammatischen Schreibraum als methodisch ausreichend. Der Erfolg der Spurensuche führt über das Aufspüren jenes unbekannten Segments, das beim Aufspüren des als Spur aufgewiesenen Substrats erfahrbar wird. Das Auffinden der Spur beendet den Prozess des Aufspürens. Den nächsten Schritt, den der Isolierung der Spuren nach ihrer Funktion wird bei der konkreten Darstellung des Schichtenraummodells demonstriert.

Dem vorseitigen Brouillon stellen wir unkommentiert eine simulierte Reinschrift gegenüber:²³¹

DER HAUPTMANN ist in die Bezirksstadt abkommandiert, strafweise. Es ist ein kalter Morgen, nebelig, niemand würde, müsste er nicht, aufstehen. Aber der Hauptmann kommandiert seine Mannschaft in den Kasernenhof, schreit, und die beiden Unteroffiziere, zwanzigjährige Burschen, hat er so gut in der Hand, dass sie in Minutenschnelle die Männer aufgestellt haben. Der Hauptmann ruft ein paar Namen, dann tritt er vor das erstarrte Glied und befiehlt den Unteroffizieren, der Mannschaft die Köpfe abzuschneiden, der Reihe nach. Da sein Befehl unumstösslich ist, beginnen die beiden Unteroffiziere widerspruchslos mit dem Abschneiden der Köpfe ihrer Untergebenen. Diese getrauen sich nichts zu erwidern und sind schließlich alle geköpft, bleiben aber, da sie keinen anderen Befehl erhalten haben, bewegungslos stehen. Als das der Hauptmann wahrnimmt, bricht er in ein nicht endenwollendes Gelächter aus, das auch dann noch zu hören ist, als man ihn und die beiden Unteroffiziere in einem verschlossenen Wagen in die Irrenanstalt abtransportiert.

Mit den kumulierenden Konzepten *Schrift*, *Schreiben*, *Streichen* und *Spur* wähen wir uns nunmehr in der Ausgangsposition, die Schreib- und Streichspuren zu *suchen*, anhand des SR-Modells chronologisch zu *isolieren* und in der Folge soweit zu *interpretieren*, um die prozesshafte Arbeitsweise Thomas Bernhards exemplarisch am B-DH sichtbar rekonstruieren zu können. Erwähnenswert erscheint in textgenetischer Hinsicht, dass in diesem Brouillon alle Textstufen (Raumschichten) vom mechanischen Schriftauftrag bis zur Druckvorstufe²³² konzentriert vorliegen. Dies erleichtert und erschwert die Beobachtungen gleichermaßen. Als erleichternd kann der Umstand gesehen werden, dass sich alle materialisierten Spuren auf einem Blatt befinden, als erschwerend gilt die multiple, teilweise überlagerte Präsenz der Interventionen. Sie führt vor allem beim Vorgang der chronologischen Trennung von Prozessspuren zu erheblichen Schwierigkeiten.

4.1 Äußerlicher Befund des B-DH

Nähert man sich einem Beobachtungsobjekt, wie im gegenständlichen Fall, einem bestimmten Brouillon mit einer bestimmten Erkenntniserwartung, blendet man Sichtweisen, die keine dieser gerichteten Erkenntnisse erwarten lassen, aus und begegnet dem Objekt mit einem fokussierten Vorverständnis. Wie kann man sich eine solche enggeführte Sichtweise vorstellen? Man geht mit der Erwartung an das Brouillon B-DH heran, es möge bereitwillig und möglichst eindeutig Auskunft über den Prozess seines Entstehens geben. Das klingt ein wenig nach voraussetzungsloser *Bringschuld* seitens des zu beobachtenden Objektes. Doch vielmehr verlangen, wie schon die sukzessive theoretische Aufbereitung vermuten lässt, die nachfolgenden Beobachtungen, will man ein Dokument dieser Art zum *Sprechen* bringen, nach Ein-

²³¹ Meines Wissens existiert von diesem Text keine Reinschrift.

²³² Sie enthält die Anweisungen des Lektors für den Setzer/die Setzerin.

lösung eines methodisch Inputs, eines ständigen Interagierens zwischen Vorgefundenem und einer gerichteten Vororientierung, was immer sich dahinter verbergen mag.

Nun ist ja bekannt, dass sich der Prozess, um den es hier geht, selbst nicht mehr zeigen kann, er ist ja längst abgeschlossen und vergangen. Was ein Brouillon jedoch, bereitwillig oder nicht, offenbaren kann, oder besser, was ihm bisweilen abgerungen werden muss, sind die Spuren als Zeugen dieses Prozesses, aus denen der Vorgang des Schreibens mehr oder weniger verlässlich rekonstruieren werden kann. Doch zum Verständnis des Konzeptes der Spur gehört die Einsicht, dass sich die Evidenz einer Spur erst im Findungsprozess, dem der erklärte Wille des Suchens vorausgehen muss, einstellen kann.²³³ Um Spuren zu finden, braucht es jene Voreinstellung der *Aufmerksamkeit*, mit der zuerst nach Anhaltspunkten, von denen erwartet wird, dass sie zu Spuren führen, Ausschau zu halten ist. Auf dieser Ebene der *Anhaltspunkte* können die konkreten Beobachtungen am B-DH begonnen werden.

(1) Der erste und zugleich übermächtige Anhaltspunkt, der die Aufmerksamkeit der Beobachtungen auf sich zieht, ist der Eindruck einer ausgeprägten Bewegtheit, die sich als Störfall der Ordnungsmacht des Schreibens, nämlich die seiner räumlichen Entwicklung, äußert. In der dialektischen Beziehung zwischen dem ersten Anhaltspunkt und der von ihm ausgelösten neuen Orientierungskonstellation erschließt sich ein weiterer, schon differenzierter Anhaltspunkt. (2) Die Störung wird zuerst als ein Phänomen der Ikonizität des Gesamtgebildes und erst dann als ein (3) Störfall der Diskursivität wahrgenommen. Die Störung führt also stufenweise über immer neue Orientierungskonstellationen zu immer neu in Erscheinung tretenden Anhaltspunkten. Diese gerichtete Vorgangsweise wurde oben als *erkennendes Sehen* bezeichnet.²³⁴ (2/1) Die Störung äußert sich bei weiterer Beobachtung der Ikonizität im Konflikt zwischen den dominanten Farbwerten blau und rot und dem zurückgedrängten Grauwert des Schriftauftrages. Den ersten konkreten Schritt zu einer Neuordnung wird gesetzt, indem versucht wird, die *pikturalen* und *skriptoralen* Erscheinungen dieser gestörten Ordnung nach ihren textgenetischen Auswirkungen zu unterscheiden.

4.1.1 Pikturale und skripturale Textinterventionen als Störfaktoren

In einer ersten Unterscheidung nach textgenetischen Auswirkungen ist zu berücksichtigen, ob es sich um (1) *Fremd- oder Eigeninterventionen* handelt. In einer weiteren, chronologischen Abwägung wird unterschieden, ob die Textintervention unter (2) *Sofort- oder Spätkorrekturen*

²³³ Natürlich gibt es Spuren, die liegen so nahe an der Wahrnehmungsgrenze zwischen Suchen und Finden, dass der Suchprozess ein verkürzter sein wird, wie es Spuren gibt, die ihre Evidenz nur widerwillig preisgeben wollen. Am Modellbeispiel sollte diese Differenzierung augenfällig werden.

²³⁴ Vgl. Krämer. In: Heßler, Mersch (Hg.) (2012: 94-122).

fallen. Das dritte Unterscheidungsmerkmal betrifft die (3) *Formen und Funktionen* der Textinterventionen.

(1/1) *Fremdinterventionen* sind:

- Verbesserungsvorschläge von außen, die textgenetische Auswirkungen, sofern sie der Autor als solche versteht und berücksichtigt, erkennen lassen.
- Korrekturzeichen als Anweisung in der Druckvorstufe für den Setzer/die Setzerin. Sie haben keine textgenetischen Auswirkungen.
- Fremdeinträge ohne textgenetische Relevanz.

(1/2) *Eigeninterventionen* sind:

- alle vom Schreiber durchgeführten Korrekturen, die entweder produkt- oder prozessorientiert motiviert sind.²³⁵

(2/1) *Sofortkorrekturen* sind:

- alle Korrekturen, die direkt beim Schriftauftrag erfolgen, diesen unterbrechen und zu einer Überschreibung, Ersetzung, Streichung oder Löschung führen. Diese Erstkorrekturen werden als *Aktualgenese* bezeichnet und sind überwiegend prozessorientierte Interventionen.²³⁶

(2/2) *Spätkorrekturen* sind:

- alle zum sekundären Schreibprozess²³⁷ zählenden Textinterventionen oder auch Interventionen an vorhandenen Korrekturen. Sie orientieren sich vorwiegend am idealen Text und werden daher als überwiegend produktorientierte Interventionen bezeichnet.

(3) Formal und funktional unterscheidet man Streichungen wie folgt:

- (3/1) *Zwischenzeilige Überschreibungen*: Diese Überschreibung ersetzt eine Textstelle. Sie kann überzeilig oder unterzeilig gesetzt werden. Sie weisen einen Tilgungscharakter auf.
- (3/2) *Direkte Überschreibung*: Sie wird direkt über die zu verneinende Textstelle gesetzt und hat zumeist einen Löscharakter, wenn die darunterliegende Schicht nicht mehr lesbar ist, und hat einen Tilgungscharakter, wenn das Überschriebene noch lesbar ist. Die Entscheidung ist in der Regel eine gewollte und keine zufällige.
- (3/3) *Horizontale Linienstreichung*: Löscht oder tilgt eine Textstelle oder eine Überschreibung.
- (3/4) *Horizontale Sägezahn- oder Wellenstreichung*: Hat die Funktionen einer Linienstreichung.
- (3/5) *xxx- Streichung*: Hat die Funktion einer Sofortkorrektur, bei der das Blatt in der Schreibmaschine verbleibt. Sie tritt zumeist mit einer mechanisch gesetzten Überschreibung auf.
- (3/6) *Mechanisch gesetzte Überschreibung*: Hat die Funktion einer Ersetzung im Sinne einer Sofortkorrektur.
- (3/7) *Einfügeklammer*: Definiert die Position einer Überschreibung.
- (3/8) *Verweislinie*: Verweist auf eine Positionsänderung einer entfernt gesetzten Überschreibung.
- (3/9) *Sonderzeichen*: Sind individuell verwendete Zeichen, die sich einer Typologisierung entziehen.

²³⁵ Es finden sich auch Textinterventionen, bei denen ein interferierendes textgenetisches Vorgehen erkennbar wird.

²³⁶ Sofortkorrekturen verweisen in der Regel nicht über die syntaktische Umgebung der verneinten Textpassage hinaus und werden demnach als *Binnen-genese* bezeichnet.

²³⁷ Unter sekundären Schreibprozess sind spätere Textinterventionen nach einer Phase der Selbstlektüre zu verstehen.

Zusammenfassend für den äußerlichen Befund können zwei in Funktion und Ausformung unterschiedliche Prozessphasen festgestellt werden. Der *primäre Schreibprozess* umfasst den mechanischen Schriftauftrag und alle Sofortkorrekturen. Der *sekundäre Schreibprozess*, vom primären ausgelöst, betrifft alle handschriftlichen Textinterventionen, wobei die Schriftbildlichkeit des mechanischen Schriftauftrags, was die visuelle Seitentektonik betrifft, als insgesamt stabilisierender Grund für den Gestus des sekundären Schreibprozesses wirksam wird. Die freien Bewegungen der Textinterventionen beziehen aus dem orthogonalen Operationsraum des mechanischen Schriftauftrags ihren Halt und ihre Bezogenheit.

4.2 Spuren lesen

4.2.1 Spuren suchen. Spuren finden²³⁸

Erst der konkrete Gebrauch macht eine Spur zu einer Spur. Betrachtet man das *B-DH*, dann sieht man sich vorerst einem diagrammatischen Gebilde gegenüber, das sich in einer noch unbestimmten, äußerst dynamischen Anordnung skripturaler und pikturaler Zeichen im operativen Schreibraum äußert. Diese Zeichen lösen durch ihren performativen Charakter eine noch undifferenzierte *Störung einer Ordnung* aus, deren Prinzip in der horizontalen und vertikalen Entwicklung der Schrift im Schriftraum zu sehen ist, und sie liefern einen ersten *Anhaltspunkt* für das Vorhandensein von Spuren. Man ist jetzt angehalten, diesem ersten Anhaltspunkt in einer bestimmten *Orientiertheit* zu folgen, aus der weitere Anhaltspunkte evidenter Spuren zu erwarten sind, diese zu suchen, zu finden und dadurch eine neue Ordnung bilden zu können. Diese Suche ist, wie sich zeigen wird, eine graduell unterschiedlich leichte oder schwierige Aufgabe. Sie ist zwar in der Phase der Spurensuche noch frei vom Paradigma der Chronologie, aber dennoch ist man von Beginn an geneigt, den Spuren als Indikatoren prozesshafter Abläufe schon bei der Suche gerecht zu werden. Spuren, bei denen ihre Position im SR-Modell augenfällig und unstrittig ist, wurden bereits mit ihrem Auffinden einer ersten Schicht im Modell zugeordnet.

4.2.1.1 Die Grund- oder Trägerschicht (GS)

Der *Schriftträger* ist das erste Beobachtungsobjekt, dem man sich in der Absicht, Anhaltspunkte als Hinweis für die Evidenz von Spuren zu finden, zuwendet. (1) Der wichtigste Anhaltspunkt ist in der physischen Begrenztheit des Schriftträgers als Schreibraum zu sehen. (2) Der zweite Anhaltspunkt für eine Spur ergibt sich aus der Körperlichkeit des Blattes, die auf eine Vorder- und auf eine Rückseite verweist. Damit ist das unbeschriebene Blatt selbst als die erste vorgefundene Spur mit wenigsten zwei Spurelementen zu verstehen. Worauf sie

²³⁸ Vgl. Krämer u.a. (Hg.) (2007: 11-33).

verweisen, ist in der Phase des Suchens noch nicht von Belang. Diese erste Spur lässt sich bereits im Findungsprozess unschwer chronologisch als die *Grundschrift GS* isolieren, womit wir bereits das Fundament vorfinden, auf dem die weiteren Raumschichten entwickelt werden können. Die Grundschrift selbst, das noch unbeschriebene Blatt, stellt noch keine Textstufe, jedoch die erste Prozessstufe dar, die mit der Geste des Einspannens des Papiers in die Schreibmaschine das Handlungssystem des Schreibens eröffnet wird.²³⁹

4.2.1.2 Die Textschicht (TS)

Als nächste Prozessstufe, sie bildet zugleich die erste Textstufe, suchen wir den mechanischen Schriftauftrag nach Anhaltspunkten ab. Wir bezeichnen sie, weil sie den Ausgangspunkt der Textgenese markiert, als *Textschicht* (TS). (1) Der erste markante Anhaltspunkt, wir unterdrücken jetzt die Wahrnehmung aller später gesetzten Textinterventionen, betrifft die zwischenzeilige Überschreibung in der letzten Textzeile. Er verweist auf eine Störung der linearen Ordnung des Schreibprozesses als Spur eines Schreibwiderstandes, die wir später zu interpretieren versuchen.²⁴⁰ (2) Der zweite Anhaltspunkt, der eine Spur vermuten lässt, ist die schriftbildlich Asymmetrie im Schreibraum, die in dreifacher Hinsicht manifest wird, also drei weitere Anhaltspunkte (2/1, 2/2 und 2/3) erkennen lässt. Als Orientierungsmatrix dient hier der operative Schreibraum. (2/1) Zum einen ist der Text als Schriftblock in den rechten Bereich des Schreibraumes bis zur teilweisen Kollision mit dem Blattrand gerückt und (2/2) zum anderen ist der linke Rand streng vertikal ausgerichtet, der rechte als *Flatterrand* ausgebildet. Die dritte Asymmetrie (2/3) betrifft den unter dem Text befindlichen leeren Schreibraum. Dieser Anhaltspunkt verweist auf eine gewisse labile Seitentektonik, bedingt durch den großen Leerraum unter dem Textkörper. Die stärkere Text-Verhaftung an der Blattoberfläche gleicht diesen *Schwebezustand* wieder aus.

4.2.1.3 Korrekturschichten²⁴¹

(1) Fremdinterventionen

Es handelt sich bei diesen Korrekturvorgängen um drei funktional unterschiedliche Fremdinterventionen. Als Anhaltspunkt für diese Festlegung dient eine graphologische Auffälligkeit. Zwei der drei Fremdeinträge gehören zur gleichen Hand. (1/1) Die Korrekturen werden mit einem stumpfen, roten Farbstift durchgeführt. Diese Korrekturspuren, es handelt sich um Korrekturzeichen des Lektors für den Setzer/die Setzerin, können sofort als die letzte Raumschicht isoliert werden. (1/2) Als Schreibmittel wird eine Füllfeder mit blauer Tinte verwen-

²³⁹ Ein weiteres Argument, warum das Nichtschreiben dem Schreibprozess zugerechnet werden muss.

²⁴⁰ Dieser Anhaltspunkt wurde bereits oben genauer besprochen.

²⁴¹ Sie werden im Zuge der Spurenisolierung in konkrete Korrekturstufen übergeführt.

det. (1/3) Der dritte Fremdeintrag im unteren freien Schreibraum, es ist der einzige mit schwarzem Kugelschreiber erfolgte (*Minutenschnelle*), kann nicht zugeordnet werden. Er hat auch keine textgenetische Auswirkung.

(2) *Eigeninterventionen*

Diese Korrekturen sind derart massiv, wie sie komplex sind. Wo sie überlagert in Erscheinung treten, gestaltet sich ihre chronologische Isolierung dementsprechend schwierig. Man wird demnach nicht umhin kommen, für diese Prozessspuren, bevor sie als solche klar zugeordnet werden können, nach weiteren Anhaltspunkten zu suchen. Diese Beobachtungen betreffen alle *Eigeninterventionen*, die vorerst mangels chronologischer Zuordenbarkeit noch undifferenziert nach Anhaltspunkten, jetzt dient die diagrammatischen Wahrnehmung des gesamten Brouillons als besonders geeignete Orientierungsmöglichkeit, abgesucht werden müssen.²⁴² Hier werden die Anhaltspunkte nach einer beschreibenden Vorgangsweise von Auffälligkeiten nach ihrer Gewichtung im Schreibraum zu suchen sein.

(3) *Spurenfindung in der Textschicht*

(3/1) *Spurenfindung in den Zeilen 2-9*

Die *mehrzeilige Sägezahnstreichung* wirkt in einer ersten Betrachtung wie ein über acht Zeilen verlaufender ornamentaler Fries. Die Streichung beherrscht optisch das obere Drittel, genau die Zeilen 2-9, des beanspruchten Schreibraums. Als Streichspur verweist sie auf ein vorerst noch nicht bekanntes Motiv für diese massive Textintervention. Der rechte Teil dieses Textblocks wird von einer über neun Zeilen reichende *Verweislinie* durchquert. Am Ende der 9. Zeile wird die Wortgruppe (*es ist*) durch eine mehrlinige Streichung getilgt.

(3/2) *Spurenfindung in den Zeilen 9-26*

Dieser Abschnitt wirkt wesentlich unruhiger und optisch heterogener als der darüber liegende. Es zeigt sich ein gewisses Konfliktpotential zwischen den einzelnen Interventionen. Die Streichungen von Zeile 9-26 sind von mehreren multiplen Spurenüberlagerungen geprägt. Ganze Textteile werden überschrieben und die Überschreibungen wieder getilgt. Neben den zwischenzeiligen Überschreibungen findet sich drei Überschreibungen direkt im Korrekturrand. Neben mehreren *Sägezahnstreichungen* sind auch *Linienstreichungen* zu beobachten. In der letzten Zeile ist die einzige Spur einer *Sofortkorrektur* zu erkennen. An zwei relativ langen *Verweislinien* zeigt sich ein freier Umgang mit dem Schreibraum, die Linearität wird zugunsten der erwähnten diagrammatischen Wirkung aufgelöst. Dieser Teil des Schreibraumes

²⁴² Die Isolierung und Positionierung der einzelnen Interventionsspuren im SR-Modell kann schon jetzt als der absolute Schlüsselprozess bei der Sichtbarmachung des Schreibprozesses im B-DH angesehen werden.

liefert wertvolle Anhaltspunkte für die nachfolgende chronologische Spurenisolierung, lässt aber auch dahingehend größere Probleme erwarten.

Nunmehr wird versucht, diese Spuren in einem nächsten Schritt chronologisch zu isolieren, denn nur durch die Sichtbarmachung der zeitlichen Abfolge der Interventionsspuren kann der Schreibprozess als raum-zeitliches Kontinuum rekonstruiert werden.

4.3 Chronologische Isolierung der Textinterventionen

Mit der Auffindung von evidenten Interventionsspuren sollte es nunmehr möglich sein, diese Spuren in einzelne Raumschichten, bei der jede Schicht im textgenetischen Sinn einer weiteren, neuen Textstufe entspricht, aufzulösen, um so die nachfolgende Spurendeutung zu erleichtern oder überhaupt erst zu ermöglichen. In einer ersten Festlegung können sämtliche handschriftliche Interventionsspuren als sogenannte *Spätkorrekturen* bezeichnet werden. *So-fortkorrekturen* sind in Typoskripten, wie oben beschrieben, nur während des mechanischen Schriftauftrags der *Textschicht* möglich. Diese getroffenen Unterscheidung ist für ein textgenetisches Verständnis von Schreibprozessen von erheblicher Bedeutung. Dieser Umstand wird bei der Isolierung der Spuren verdeutlicht und bei der Spurendeutung noch hervorgehoben.

4.3.1 Fremdinterventionen

(1) Die Korrekturzeichen des Lektors stellen chronologisch die Druckvorstufe dar, räumlich im SR-Modell gesehen ist es die oberste Korrekturschicht.

(2) Der schwarze Kugelschreibereintrag (*Minutenschnelle*) am unteren Blattende beansprucht wegen seiner textgenetischen Bedeutungslosigkeit keine Raumschicht.

(3) Erfassung und Isolierung der Einzelinterventionen mit blauer Füllfedertinte:²⁴³

Zeile	Intervention / Bemerkungen
1	(DER); (.)
9	(ist); (ES)
10	(dazu) Überschreibung, später wieder gelöscht; Einfügeklammer
11	(.); (A)
15	(das)
17	(e)
18	(r)
19	(A)
24	(er); (e)
26	Einfügeklammer; Linienstreichung, Sägezahnstreichung, unterzeilige Überschreibung (abtransportiert).

Anhaltspunkte für die chronologische Zuordnung liefern die Korrekturspuren (*ist*) in der Zeile 9 und (*r*) in der Zeile 18. Beide Interventionen wurden nachträglich wieder gestrichen. Die

²⁴³ Diese Spuren der Fremdinterventionen werden später als *Textstufe 6 = Korrekturschicht KS-V* isoliert.

Füllfeder-Korrekturen liegen also im SR-Modell *unter*, chronologisch gesehen *vor* den Streichungen an diesen Stellen. Eine konkrete Raumschicht kann ihnen, infolge der noch nicht isolierten Streichungen, in dieser Phase noch nicht zugewiesen werden. Die Annahme, es handelt sich um die vorletzte Korrekturschicht, kann jedoch vorerst, wenn auch mit einem erheblichen Unsicherheitsfaktor behaftet, getroffen werden.

4.3.2 Isolierung der Eigeninterventionen mit blauem Kugelschreiber

Die größten Hindernisse sind bei der Isolierung der blauen Kugelschreiber-Spuren, es sind dies allesamt Eigeninterventionen von Thomas Bernhard, zu erwarten. Hier kann die chronologische Spurentrennung nur unter vorheriger Auffindung weiterer Anhaltspunkte erfolgen. Beobachten wir unser Brouillon B-DH besonders auf Anhaltspunkte möglicher chronologischer Relationen.

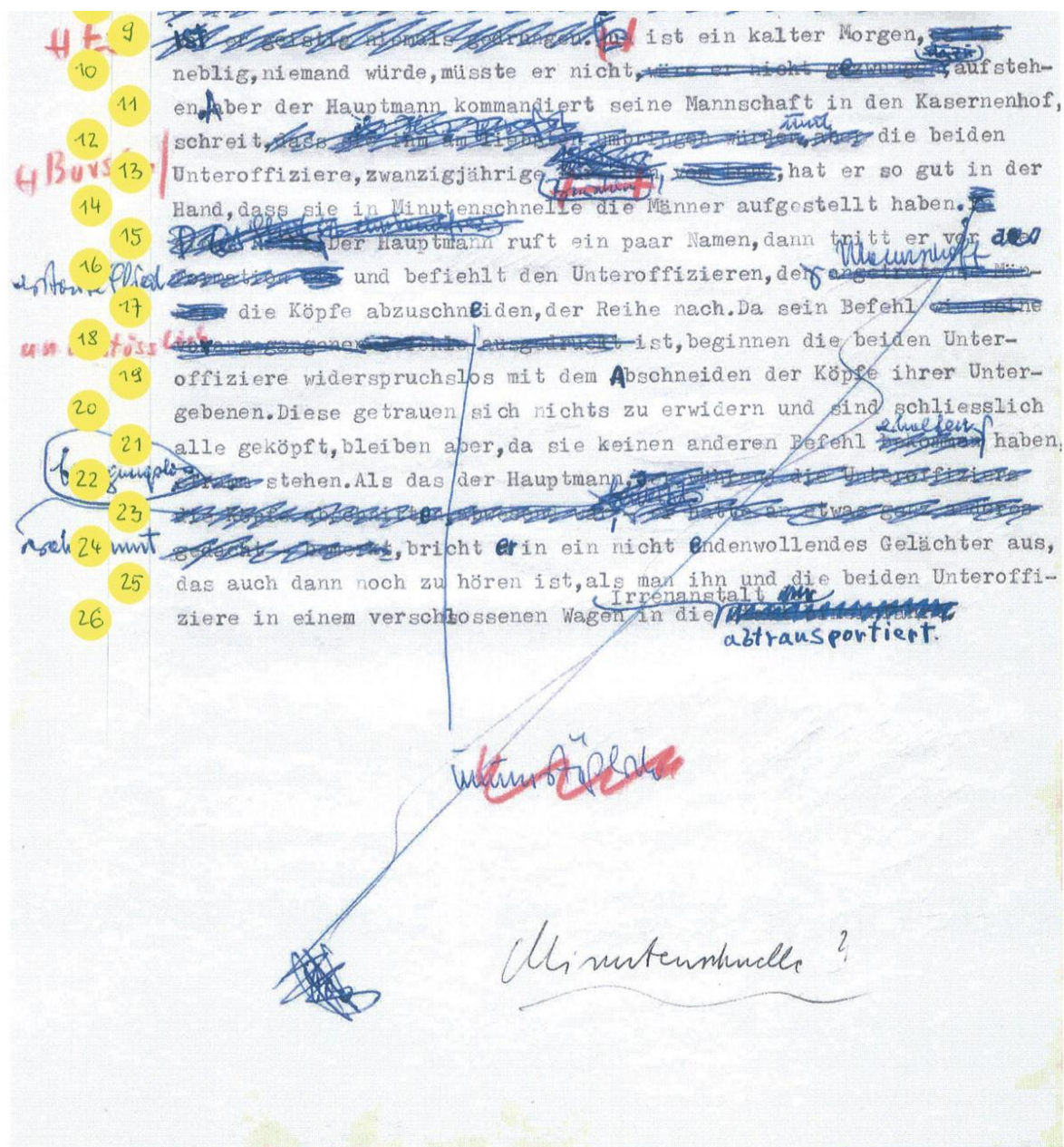


Abb. 10: Ausschnitt aus NLTB W 27/7 (=SL 13.10) Blatt 25: Zeile 9-26 [Zeilenmarkierung durch den Verf. AG]

Beobachte wir zuerst die multiplen Interventionen in Z 15, die mit der Streichung am Ende der Z 14, der im Korrekturrand gesetzten Überschreibung (*erstarrte Glied*) samt Sägezahnstreichung am Beginn der Z 16 und der überlangen Verweislinie samt entfernter und wieder durchgestrichener Überschreibung (*Glied ist einwandfrei*) in einer prozessualen Verbindung stehen. Der Grund für die Bevorzugung ist in der Lesbarkeit der letztgenannten Überschreibung und in den erwähnten komplexen Relationen zu anderen Spuren zu sehen, aus denen wir erste, wichtige Rückschlüsse zur Gesamtchronologie erwarten können.

(1) Die chronologisch *erste* Intervention an dieser Textstelle in Z 15 ist zweifelsfrei die zwischenzeilige Überschreibung (*Glied ist einwandfrei*) samt der Einfügeklammer, die wiederum ein handfestes Indiz für die chronologische Erstbeziehung Überschreibung/Textschicht liefert.

(2) Als *zweite* Intervention wird die lange Verweislinie mit der Ersetzung (*Das*) am unteren Ende für (*im*) am Ende der Zeile 14 bestimmt. Diese Festlegung der Prozessabfolge erklärt sich mit den nächsten Interventionsspuren.

(3) Die *dritte* Korrektur betrifft die monumentale Überschreibung des Grundtextes am Beginn von Z 15 mit (*Das*), die kurze mehrlinige Streichung daneben und die Streichung der Überschreibung am unteren Ende der langen Verweislinie. Dazu zählt auch die mehrzeilige Streichung (*hin*) nach dem noch nicht gestrichenen Textteil (*Formation*) am Beginn von Z 16.

(4) Der *vierte* Korrekturschritt ist in der außerzeiligen Ersetzung in Z 16 (*erstarrte Glied*), der nebenliegenden Sägezahnstreichung (*Formation*) und die Streichung der multiplen Korrekturschritte am Beginn der Z 15 zu sehen.

(5, 6) Als *fünfte* Korrektur in diesem Textteil wird die schon behandelte Fremdintervention mir blauer Tinte isoliert, womit auch evident wird, dass die massive Sägezahnstreichung als *sechster* Korrekturschritt in den Zeilen 2-9 nach dem Setzen dieser Fremdspur erfolgt sein muss.

Anhand dieser ersten Teilanalyse einer möglichen chronologischen Abfolge von Korrekturen erstellen wir das Schichtenmodell, um diese Ergebnisse den einzelnen Raumschichten zuordnen zu können. Die Prozessspuren bilden, indem sie isoliert vorliegen, gewissermaßen das Baumaterial für das Modell. In einem zweiten Schritt werden dann die noch nicht isolierten Prozessspuren mit den bereits definierten abgeglichen und die Ergebnisse in die schon bestehenden Modellschichten eingefügt. Zur Kenntlichmachung der Analyseschritte werden die des zweiten *kursiv* gestellt.

4.3.3 Zuordnung der chronologisch isolierten Spuren in das SR-Modell

Raumschichten	Textstufe	Zuordnung im Schriftraum	Korrekturart
Druckvorstufe	0	im Schriftraum verteilt	KZ, roter Stift
Reinschrift	0	0	0
Korrekturschicht-KS VI	7	Zeile 2-9 Zeile 10 Zeile 12 Zeile 13 Zeile 16 Zeile 17 Zeile 18 Zeile 21 Zeile 22 Zeile 23 Zeile 24	SS, b-KS ²⁴⁴ LS ÜS, SS LS, ÜS1, ÜS2, SS ÜS, LS LS LS, VL, ÜS ÜS, EK, SS ÜS, SS ÜS ÜS, SS
Korrekturschicht-KS V	6	Zeile 15 (Ende)	ÜS, fremd, FF
Korrekturschicht-KS IV	5	Zeile 15 Zeile 16- Korr. Rand Zeile 12	SS ÜS, SS SS
Korrekturschicht-KS III	4	Zeile 15	ÜS, LS
Korrekturschicht-KS II	3	Schriftraum unten	ÜS, VL
Korrekturschicht-KSI	2	Zeile 15 Zeile 23	ÜS, EK ÜS, EK, SS
Textschicht	1	Schriftraum	m. ÜS, Sof. K.
Grundschrift	0	Schriftträger	0

Erklärung der Kurzzeichen:

ÜS = Überschreibung, m. ÜS = Mechanische Überschreibung, LS = Linienstreichung, SS= Sägezahnstreichung, VL = Verweisl Linie, EK = Einfügeklemmer, FF = Füllfeder, b-KS = Kugelschreiber blau, KZ = Korrekturzeichen (Lektor)

4.3.4 Abgleichung der verbleibenden Spuren mit bereits definierten Raumschichten

Zeile 10: Die mehrlinige Streichung der Textstelle (*wäre er nicht gezwungen*) ist chronologisch ident mit der Textstufe 7 (KS-VI). Anhaltspunkt: Die Fremdinterventionen (*e*, *dazu*, *Einfügeklemmer*) liegen darunter in der Textstufe 6 (KS-V).

Zeile 12: Etwas schwieriger gestaltet sich die Isolierung der multiplen Spuren in Z 12. Die Abgleichung mit den Spuren in Z 15 zeigt, dass in Z 12 bei der Überschreibung (*als Herz zerreiβ?*)²⁴⁵ die Einfügeklemmer fehlt und die Überschreibung offensichtlich abgebrochen wurde. Das kann bedeuten, dass (1) entweder der Grundtext schon gestrichen war,²⁴⁶ aber

²⁴⁴ Gilt für alle Eigeninterventionen im Brouillon.

²⁴⁵ Die Überschreibung ist nicht mehr voll leserlich. Die Rekonstruktion ist mit den Mittel der freien Beobachtung nicht möglich. Die Formulierung ist daher ein konstruierte.

²⁴⁶ Die Überschreibung sollte entweder den Grundtext ersetzen, was wenig plausibel erscheint, oder eingefügt werden, wozu die Einfügeklemmer fehlt. Es handelt sich offensichtlich um eine missglückte Ersetzung, die abgebrochen und unvermittelt gestrichen wurde.

auch, dass (2) zuerst die Überschreibung getilgt wurde und dann erst der Grundtext. Für eine Gleichzeitigkeit findet sich kein Anhaltspunkt. Als optisches Indiz für die Möglichkeit (2) zeigt sich bei der Abgleichung der Überschreibungen im Korrekturrand in Z 16, Z 22 und Z 24 die gleiche Tendenz des *Verklumpens* (Patzens) der Kugelschreiberflüssigkeit im ersten Anstrich der Schriftspur. Das würde für die Möglichkeit (2) sprechen. Demnach liegt die Überschreibung (*als Herz zerrei*) samt ihrer Tilgung in der Textstufe 5 (KS-IV) und die Sägezahnstreichung des Grundtextes in der Textstufe 7 (KS-VI). Die verbliebene Überschreibung (*und*) müsste dann ebenfalls der Textstufe 7 (KS-VI) zugerechnet werden.

Zeile 13: Hier liegt eine zweistufige, mehrphasige Korrektur vor. (1) Überschreibung von (*Burschen*) mit (*Männer*) bei gleichzeitiger mehrliniger Streichung von (*Burschen*) und (2) unterzeilige Ersetzung von (*Männer*) durch (*Burschen*) und Streichung von (*Männer*). Ob der gesamte Korrekturprozess innerhalb einer Textstufe stattgefunden hat, oder ob noch andere Textstufen dazwischen liegen, kann nicht mit letzter Bestimmtheit gesagt werden. Um einen weiteren möglichen Anhaltspunkt für die chronologische Analyse dieser überlagerten Korrektur zu finden, bedient man sich am besten der vorzeitigen Spurendeutung. Man kann durchaus davon ausgehen, dass es sich bei dieser Korrektur zwar um eine eindeutige Spätkorrektur handelt, diese aber weniger dem endgültigen Text verpflichtet ist, sondern als poetisches Verfahren, hier verstanden als ein singuläres Ringen um eine stimmige Semantik, zu sehen ist. Hier werden zwei unterschiedlich konnotierte Nomen mit dem Adjektiv (*zwanzigjährige*) versuchsweise reflektiert, wobei sich das erstgesetzte letztlich durchgesetzt hat.²⁴⁷ Nach dieser These ist der gesamte Korrekturvorgang einschließlich die Beistrichsetzung und Streichung von (*vom Land*), wobei diese Streichung möglicherweise durch (*Männer*) ausgelöst wurde, als zeitlich kompakter Prozess innerhalb der Textstufe 7 (KS-VI) anzusehen.

Zeile 16, rechtes Ende; Zeile 17, Anfang; Zeile 18: Die Artikelkorrektur (*r*) in Z-Ende 16, die Überschreibung (*Mannschaft*) in Z 16, die Linienstreichung am Beginn Z 17 sowie die Linienstreichung am Beginn Z 18, die an Stelle der getilgten Wortgruppe tritt, die unter die vertikale Verweislinie gesetzte Ersetzung (*unumstößlich*) rechnen wir ebenfalls der Textstufe 7 (KS-VI) zu. Bei (*unumstößlich*) lässt sich gegenüber den Randersetzungen ein Wechsel des Schreibmittels feststellen. Ein plausibler Anhaltspunkt für eine unterschiedliche chronologische Zuweisung lässt sich daraus nicht ableiten. Der Schreiber kann auch innerhalb eines Korrekturvorganges, eine längere Unterbrechung ist keine Bedingung dafür, über mehrere Kor-

²⁴⁷ Hier zeigt sich, dass die kategorische Festlegung, Sofortkorrekturen sind allein der Aktualgenese verpflichtet, ins Wanken kommt. Auch eine Spätkorrektur, wie in Zeile 13 kann zu einer prozessorientierten Textgenese führen, bzw. zu einer poetischen Verfahrensweise an einzelnen Textstellen führen.

rekturmittel verfügen. Die erwähnte Neigung zum „Patzen“ des einen Kugelschreibers kann durchaus den Griff zu einem anderen motivieren.

Zeile 21, 22, 23, 24: Diese Interventionen fallen ebenso unter die Endkorrekturen der Textstufe 7 (KS-VI). Das gilt auch für die Überschreibung (*erhalten*, *Einfügeklammer*). Sie korrespondiert mit der Sägezahnstreichung und den im Seitenrand gesetzten Einfügungen. Dies gilt nicht für die Überschreibung und Einfügeklammer in Z 23. Sie wurden bereits in der Textstufe 2 (KS-I) gesetzt. Die Abgleichung mit dem Vorgang in Z 15 berechtigt zu dieser Annahme. Das durch eine dritte Hand mit schwarzem Kugelschreiber hinzugefügte Wort *Minutenschnelle* mit Wellenlinie unterstrichen und einem Fragezeichen versehen, wird als Spur ausgeschieden. Es hat keine Auswirkungen auf den Schreibprozess.

4.4 Interpretation der Spuren

Die Interpretation von Spuren beschränkt sich hier auf ihr Verweispotential hinsichtlich der Sichtbarmachung von Schreibwiderständen, die eine Rekonstruktion des Schreibprozesses in Verbindung mit textgenetischen Auswirkungen ermöglichen. Alle zu deutenden Spuren befinden sich auf dem Beobachtungsobjekt B-DH, die im SR-Modell in Textstufen und Korrekturschichten chronologisch isoliert wurden und somit die stufenweisen Abläufe des Schreibens interpretierbar machen.

Es gilt nunmehr die in Textstufen isolierten Spuren als Prozesszeugen des Schreibens nach Ursache und Motiv ihrer Evidenz abzufragen, also die vorgefundenen, zugeordneten Spuren zu deuten. Man beobachtet vorerst wieder den diagrammatischen Schreibraum, jetzt jedoch schon mit dem Vorverständnis seiner chronologischen Struktur. Man weiß ja bereits, dass der Großteil der Textinterventionen in der letzten Textstufe 7 (KS-VI) erfolgt ist und diese Spuren auf eine vorwiegend produktorientierte Textgenese, die einer *massiven Straffung* des gesamten Textes verpflichtet ist, verweisen. Man weiß ferner, dass die multiplen Korrekturen, jetzt ungeachtet ihrer chronologischen Positionen, eher auf eine *Binnengnese*, also auf kleinere syntaktische Spracheinheiten gerichtet sind. Mit diesen Kenntnissen kann man jetzt versuchen, die Störfälle des Schreibprozesses in diesem in jeder Hinsicht bemerkenswerten Brouillon zu analysieren.

(1) Der Schriftträger als *Grundschicht* im SR-Modell lässt aus der Beschränkung des normierten Schreibraums keine wesentlichen Schreibwiderstände erkennen. Das in anderen Typoskripten aus dem NLTB Konvoluten nicht unübliche Gedränge im Schreibraum,²⁴⁸ ist hier aufgrund des kurzen Textes nicht beobachtbar. Schreibunterbrechungen, die direkt von der

²⁴⁸ Vgl. Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 108), weiter: Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2000: 77-78).

Instrumentalität des Schriftträgers ausgelöst worden wären, sind zwar anzunehmen, aber nicht feststellbar.

(2) Auch der Auftrag der Textschicht (Textstufe 1) ist *relativ* störungsfrei verlaufen. (2/1) Prozessinhärente Schreibunterbrechungen wie etwa der Zeilenwechsel beim mechanischen Schreiben sind durch die restlose Ausnützung des horizontalen Schriftraumes²⁴⁹ auch materiell nachweisbar. Hier wirken zwei instrumentale Faktoren, der Wagenrücklauf von Hand als Konsequenz und die horizontale Beschränkung des Papierformates als Ursache zusammen zu einem potentiellen Schreibwiderstand, der sich in einem außerhalb liegenden instrumentalen Anhaltspunkt äußert: Die Wagenrückstellhebel bei mechanischen Schreibmaschinen sind so konstruiert, dass der Zeilenwechsel, also das Schreibhindernis rasch überwunden werden kann.²⁵⁰ (2/2) In Zeile 26 zeigt sich mit der Überschreibung *Irrenanstalt* ein Schreibwiderstand, der eine erhebliche Schreibstörung auslöst und zu einer Aktualgenese führt.²⁵¹ Ausgelöst wurde die Unterbrechung durch die Problematisierung eines sprachlich-semanticen Faktors der Schreib-Szene. Bemerkenswert an dieser Textstelle ist auch der Umstand, dass zwischen der Eigenintervention durch Thomas Bernhard und der Fremdintervention fünf Textstufen liegen.

(3) Die Textstufen 2 bis 6 (KS-I bis KS-V) weisen auf eine Selbstlektüre im ausgespannten Zustand des Brouillons als Ursache für Schreibunterbrechungen²⁵² hin. Diese Selbstbeobachtung wird durch den Verbesserungswillen, das Motiv jeden Schreibens, ausgelöst und führt zu den teilweise multiplen Streichungen, Überschreibungen und Korrekturen kleinerer Textpassagen. Jede Textintervention wird durch potentielle Störung ausgelöst, die auf sprachlich-semanticen Ursachen, vorstellbar als Abduktion sprachlicher Gebilde, zurückgehen.

(4) Die Fremdinterventionen in der Textstufe 6 sind weniger als konkrete Eingriffe in den Text zu verstehen. Sie lösen jedoch sichtbar die Eigeninterventionen der Textstufe 7 (KS-VI) aus. Beobachtbar in Zeile 1: Die Punktsetzung am Ende der Zeile könnte bei Thomas Bernhard die massive Sägezahnstreichung ausgelöst und somit *indirekt* die Textgenese beeinflussen haben. In der Zeile 11 verändert er die Syntax durch die Punktsetzung und beeinflusst hier *direkt* die Textgenese.

²⁴⁹ Es ist dies als ein physisches Anstehen vor einem gedachten Abgrund oder einer gedachten Wand vorstellbar.

²⁵⁰ Schreibwiderstände, die aus der Schreibraumbeschränkung resultieren, werden immer wieder von Autorinnen und Autoren thematisiert. Vgl. beispielsweise bei Ingeborg Bachmann und Arno Schmidt. In: Fliedl. In: Giuriato u.a. (Hg.) (2006: 27-46).

²⁵¹ Vgl. Beschreibung der Aktualgenese unter Sofortkorrektur.

²⁵² Bei diesen Phasen des Schreibvorganges kann man nicht mehr von einem Schriftauftrag im Sinne einer Texterstellung sprechen. Nichtsdestoweniger hinterlassen die Textinterventionen die verlässlichsten Spuren, die den Schreibprozess als Ganzes als ein interruptives Verfahren ausweisen.

Mit Ausnahme einer Sofortkorrektur in Zeile 26, sie wird als Aktualgenese verstanden, handelt es sich bei allen Textinterventionen um Spätkorrekturen, die überwiegend einer produktorientierten Textgenese zugeschrieben werden. Eine erste, dahingehend auffällige Beobachtung können wir in der Häufigkeit der Korrekturen in der Textstufe 7 (KS-VI), also der letzten Textstufe festmachen. Diese Korrekturen sind nach den Fremdinterventionen in der KS-V infolge einer neuerlichen Selbstlektüre als überwiegend produktorientierte Interventionen anzusehen. Es zeigt sich jedoch, dass innerhalb der Spätkorrekturen, deutlich sichtbar in den überlagerten Korrekturen in den Zeile 12, 13 und 15 auch prozessorientierte Interventionen anzutreffen sind. Es ist also, was eine kategorischen Zuordnung betrifft: Spätkorrektur ist gleich textorientiert, Sofortkorrektur ist gleich prozessorientiert, Vorsicht geboten. Man ist daher angehalten, im analytischen Umgang mit Brouillons diesen mit den gebotenen Zweifeln, die normative Sichtweisen auslösen sollten, zu begegnen.

5 Beobachtungen zum Schreibprozess als Textgenese

5.1 Vorbemerkungen und Vorgangsweise

Die Beobachtungen sind vorerst analog zum SR-Modell auf das B-SVV-3 gerichtet, rücken jedoch bereits bei der schrittweisen Analyse des Schreibprozesses textgenetische Aspekte in den Vordergrund. Diese anfängliche Perspektive ist bereits dem zweiten Beobachtungsschritt, der Genese des Vorstufentextes aus dem B-SVV-3 in die Stufe der Reinschrift, die Typoskripte T-SVR-21 und T-SVR-22 betreffend, geschuldet. Es gilt jetzt deutlich sichtbar zu machen, in welcher Form sich diese Textstufe im Typoskript Korpus der Reinschrift wiederfindet. Wird sie unverändert übernommen oder einer neuerlichen Revision unterzogen? Was geht verloren, was wird ausgelassen, was verändert und was hinzugefügt? Welche unterschiedlichen Parameter bestimmen den Schreibprozess von der Vorstufe zur Reinschrift? Es sind dies alles Fragen, die eine Antwort auf das frühe Schreibverhalten Thomas Bernhards erwarten lassen.

Die edierten Typoskripte des unveröffentlichten Romans *Schwarzach Sankt Veit* liegen in einer Vorstufe mit dem Entstehungsjahr 1957 und einer Reinschrift aus dem Jahr 1960 vor.²⁵³

Die Beobachtungen zum Schreibprozess als Textgenese beschränken sich auf ein Typoskript aus der Vorstufe NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3 und zur textgenetischen Abgleichung auf zwei Typoskripte aus der Reinschrift NLTB/W [=SL 13.22] Blatt 21 und 22.²⁵⁴ Für die Beobach-

²⁵³ Zu Thomas Bernhards Romanversuchen. Sie werden als Vorstufen zum Roman *Frost* gesehen. Vgl. Huber, Schmidt-Dengler ((Hg.): *Thomas Bernhard TBW 1* (2003 a: 339-342); *Kommentar der Herausgeber*.

²⁵⁴ Die Paginierung bezieht sich auf die Bleistiftpaginierung durch das TB-Archiv.

tung werden sie mit den Arbeitsbezeichnungen B-SVV-3 (Brouillon *Schwarzach Sankt Veit Vorstufe–Blatt 3*) sowie T-SVR-21 und T-SVR-22 (Typoskript *Schwarzach Sankt Veit Reinschrift–Blatt 21 und Blatt 22*) angeführt.²⁵⁵

In einem ersten Schritt (1) werden unter analoger Anwendung des im Kapitel 4 entwickelten SR-Modells die Prozessspuren des B-SVV-3 im operativen Schreibraum auf ihre Evidenz oder Immaterialität aufgespürt, die Spuren nach der Chronologie ihres Auftrags isoliert und in der Folge interpretiert. Nach der mikrostrukturellen Analyse der Textgenese erfolgt in einem zweiten Schritt (2) die makrostrukturelle Spurensuche. Es gilt zu untersuchen, in welcher Form und an welcher Textstelle der Vorstufentext dieses Brouillons in die Reinschrift eingeflossen ist. Die Genese des zu beobachtenden Gesamtprozesses liegt in einem Zeitraum von 1957 und 1960. Inwieweit daraus Rückschlüsse auf eine genauere Chronologie der beiden Vorgehensschritte gezogen werden können, wird die Analyse der Prozessspuren zeigen. Den Verlockungen, Analyseschritte zu überspringen, wird hier nicht nachgegeben. Die vermeintlich spontan erkennbaren Augenfälligkeiten von Prozessspuren sollten nicht zum Anlass von Auslassungen auch nur eines dieser Schritte genommen werden. Es gingen dabei die so wichtigen epistemischen Vorgänge zwischen dem Prozess des Auffindens von Anhaltspunkten bis hin zur Spurendeutung mit der ständigen diagrammatischen Neuorientierung im operativen Schreibraum verloren. Damit sind jedoch nicht die zulässigen und auch logischen Verkürzungen der einzelnen Analyseschritte gemeint, die sich naturgemäß nach einiger Übung im Umgang mit Brouillons einstellen werden.

²⁵⁵ Hier wird der Unterschied von Brouillon und Typoskript konkret angesprochen.

5.2 Analyse des Brouillons NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3 (B-SVV-3)

David) Ich eine minute und fort, ~~schick~~ fort, [1954]
 Ich eine minute und fort, dankt Heil.

1 oben im Dorf das Begräbnis, die Leute, die einen Kreis um die Kirche herum
 2 ~~machen~~ und ihre Gedanken dahertragen wie Prangerstangen, die lautlose
 3 Einbalsamierung des Nachmittags, die stupide Ruhe, ~~die~~ mit der das
 4 Tal angefüllt ist, der Regen, der hinter dem ~~Wald~~ niedergegangen
 5 ist...die schwarzen Schützen ~~halsen~~, die Gebetbücher ~~haben~~
 6 Gras, der Pfarrer ~~straft~~ sich fortwährend Lügen, aber was er sagt, ist gut,
 7 weil es einfach ist...die Wirtsfrau mit ihrem Verachtung gegen jeden Hungri-
 8 gen, ~~und~~ den Durstigen, der Tischler mit seinem Übelwollen gegen die Schul-
 9 kinder, der Lehrer mit seinem kleinen Verstand, mit seiner Trägheit, mit
 10 seiner Homosexualität, der Doktor mit seinem ~~Holzbein~~, ein Opfer des Zwei-
 11 ten Weltkriegs, seine Tochter ~~Geschäftsführerin~~ in einem Gasteiner Hotel,
 12 die Mutter von sieben blödsinnigen Kindern, die als Letzte daherkommt, weiss
 13 nicht, wie sie dazukommt, Witwe zu sein und eben diese sieben blödsinnigen
 14 Kinder zu haben... ~~das Dorf sauft vier Prozent des Schnapses jährlich, den~~
 15 man für das ganze Land berechnet hat...darum die Kleinheit, die Blödsinn-
 16 17 aber der wunderbare Instinkt für das Absterben, für ~~den~~ den Kot... ~~das Zibo-~~
 18 rium, das Sanktus, das Angus Dei, die Trompetenstösse, die Orgel, die ~~Wald~~
 19 ~~alles~~ wie ein Herbststurm, alle Lügen, alle Wetter zerstört, klaren Him-
 20 mel ~~schaffen~~...das reine Gedächtnis der Organistin, die Blösse, die sie sich
 21 gibt, aber der wunderbare Ausdruck ihres Gesichts ~~ihre~~
 22 Erbarmungslosigkeit gegenüber dem Nächsten, ~~gegenüber allen Gefallenen~~
 23 ihre Anhängerschaft im Zeichen Christi...der Bäcker mit ~~seinem~~ Glatzkopf,
 24 immer der Erste, mit ein paar Brocken Latein sichert er sich die Position
 25 neben dem Pfarrer, hat den Doktor mit dem Holzbein verdrängt, schaut nurmehr
 26 noch herunter...die Fabrikarbeiterin (Fünftagewoche in der Schokoladenfa-
 27 brik Schatzmann in Schwarzach!) versucht nicht einmal, die Augen im geeig-
 28 neten Moment zu schliessen, ihre Einfältigkeit ~~hat~~ hat sie vor den ewi-
 29 gen Richter berufen ~~hat~~...und dieses ewige EWIG, EWIG, EWIG, das so stupid
 30 ist und alle vom richtigen Weg abbringt, ~~der~~ selbst der Pfarrer ~~am Ende~~
 31 ~~eingefallen~~ ist, aber er ist nicht der einzige, die ganze Kirche ist diesem
 32 ewigen EWIG, EWIG, EWIG ~~entgegen~~... (der Opfertod des ~~Katholiken~~
 33 ~~Weltanschauung~~) ~~haben~~ ~~gegründet~~ ~~haben~~
 34 wenn der Regen da ist, rühren sie sich nicht vom Fleck, aber er wird nicht
 35 kommen, bevor sie den Friedhof verlassen haben...strenge Gesichter, nicht so
 36 ~~drückend~~, ~~un~~, unnachgiebig wie die im Flachgau... ~~Wahnen~~ Scheinheil-
 37 keit vermischt mit Föhnangst...oft nichts als eine reine Gebärmutternspie-
 38 lerei ~~die~~...die Rosenkärnze im Schla-
 39 alles im Schlaf...das Wort Gottes wie das Wort Brot als reine Widerwärtig-
 40 keit... ~~dazu~~ dazu der ~~tägliche~~ tägliche Umgang mit minderwertigen Kühen, mit trich-
 41 ninverseuchten Schweinen, die vor meinem ebenerdigen Fenster einen ent-
 42 setzlichen kaum hörbaren Lärm machen...

Abb. 11: Typoskript NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3 [Zeilenmarkierung durch den Verf. AG]

5.2.1 Äußerlicher Befund des B-SVV-3

Verbunden mit dem ersten Beobachtungsschritt, der Beschreibung der äußerlichen, performativen Wirkung des Brouillons, ist der zweite Schritt, die Suche nach Anhaltspunkten für das Auffinden von Prozessspuren.²⁵⁶ (1) Der erste visuelle Eindruck betrifft die Wahrnehmung des Brouillons in seiner Zwitterhaftigkeit aus mechanischem Schriftauftrag und handschriftlichen Textinterventionen, die sich in piktoralen und skripturalen Zeichen äußern. (2) Die Diskursivität scheint weniger gestört zu sein als beim Modellfallbeispiel B-DH. Begünstigt wird dieser Eindruck durch die weitgehende Beibehaltung der Linearität der Interventionen im gesamten Schreibraum. (3) Eine weitere äußerliche Auffälligkeit findet sich in der extremen Nutzung des Schreibraumes. Sie äußert sich in der Anzahl der Zeilen (42) und im Konflikt am unteren Blattrand in vertikaler Richtung und durch die Zeilenkonflikte am rechten Blattrand in horizontaler Richtung. Diese Gedrängtheit weist auf potentielle Schreibwiderstände hin.²⁵⁷ (4) Ein vierter äußerlicher Anhaltspunkt für die Spurensuche findet sich im Monochrom (schwarzer Kugelschreiber) der Textinterventionen. (5) Die fünfte Auffälligkeit betrifft den Schriftträger selbst, das Blatt als körperliches Objekt mit zwei Seiten. Auf der Rückseite, die vor dem Schriftauftrag des Romantextes die Vorderseite war, findet sich ein Gedicht von Thomas Bernhard.²⁵⁸ Vieles von dem bei der Beschreibung des Modell-Brouillons B-DH Gesagten trifft auch auf das B-SVV-3 zu und darf hier als vorausgesetzt angenommen werden.

Anhaltspunkte, die Spurensart der Textinterventionen betreffend

(1) Anhaltspunkte für Spuren einer *Fremdintervention* finden sich keine. (2) Beim Aufspüren von Indizien für Spuren von *Sofortkorrekturen* werden wir in an mehreren Textstellen fündig: Zeilen 1, 4, 6, 7, 11, 15, 17, 18, 19, 23, 28, 29. (3) Die handschriftlichen, monochromen Interventionen liefern eindeutige Anhaltspunkte für die Spuren *eigenhändiger Spätkorrekturen*. Die Anhaltspunkte (2) und (3) sind bereits auf die spätere, chronologische Isolierung der Prozessspuren gerichtet.

5.2.2 Spurenfindung

5.2.2.1 Grundschrift

Die Anhaltspunkte am Schriftträger als Blatt betreffen den noch unbeschriebenen Zustand der Vorderseite, die eigentlich in dieser Phase des Schreibprozesses immer noch die Rückseite des mit einem Gedicht beschriebenen Blattes ist. Diese Feststellung ist weniger einer methodischen Haarspalterei als der besagten Neuorientierung, die ständig zwischen der oszillieren-

²⁵⁶ Dies entspricht einer zulässigen Verkürzung.

²⁵⁷ Vgl. Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 77-78).

²⁵⁸ Vgl. Huber. In: Huber u.a. (Hg.) (2002: 74).

den Wahrnehmung von Anhaltspunkt und Auffinden von Spuren stattfindet, geschuldet. Bei der nachfolgenden Spurendeutung sollte sich diese Sichtweise als wesentliche Voraussetzung für eine textgenetische Lesart des B-SVV-3 erweisen. Dieser frühe Schriftauftrag des Gedichtes hat keine textgenetische Relevanz für die weitere Beobachtung, er ist am Prozess nicht direkt beteiligt und findet bei der nachfolgenden Isolierung von Prozessspuren auch keine Berücksichtigung. Und dennoch verliert er nicht den Status einer indexikalischen Spur, die am Deutungsvorgang der Grundstufe und auch noch in der Textstufe, wenn auch nur mit einem peripheren Blick, beteiligt ist.

5.2.2.2 Textschicht. Der primäre Schreibprozess

Analog zum SR-Modell wird bei diesem Schritt der Spurensuche des primären Schreibprozesses alle handschriftlichen Textinterventionen unterdrückt; auch Streichungen und handschriftliche Einträge, die nicht direkt dem Vorgang der Korrektur zugeordnet werden können, fallen darunter.²⁵⁹

In den Strukturen des mechanischen Schriftauftrages finden sich ausgewiesene Anhaltspunkte für Spuren von Schreibstörungen in den schon erfassten Zeilen in Form von (1) *Sofortkorrekturen*. Die zweite deutliche Spur eines Schreibwiderstandes betrifft (2) die *Beschränkung des Schreibraums* in horizontaler Richtung mit der rechten Blattgrenze. Hier manifestiert sich die Störung im erzwungenen Abbruch eines Wortes durch das Blattende in den Zeilen 8, 9, 19, 36, 37 und 38. Die dritte Spur äußert sich am unteren Ende durch (3) die *Verringerung des Zeilenanstandes* und im *Verlassen der horizontalen Zeilenmatrix*. Die Spuren aus (2) und (3) werden noch im Abschnitt Spurendeutung hinsichtlich ihrer Bedeutung als potentielle Schreibwiderstände behandelt. Bei der chronologischen Isolierung der Spuren können sie ausgespart bleiben, sofern sie keine handschriftlichen Interventionen zur Folge haben, solche Prozessspuren würden dann der entsprechenden Korrekturschicht zugeordnet werden. Zunächst gilt die Aufmerksamkeit der Beobachtungen der unterschiedlichen Ausformung der Spuren von Sofortkorrekturen.

(1) Die Sofortkorrekturen

- Z 1: XXX, gelöschte Stelle nicht mehr lesbar;
- Z 4: (*die das Tal*) mit XYXYXYXYXYX gelöscht;
- Z 6: (*Schüren*) Tippfehler mit zwischenzeiliger Überschreibung (z) korrigiert;
- Z 7: (*straft*) Tippfehler überschrieben;
- Z 11: Wort abgebrochen (unleserlich), zwischenzeilige Überschreibung (*Holzbein*), Lücke in der Grundzeile;
- Z 15: (*alle saufen literweise*) abgebrochen, mit XY-Kette gelöscht, zwischenzeilige Überschreibung, Lücke nach Textabbruch bleibt bis zum Zeilenende offen;

²⁵⁹ Dies betrifft die in eckige Klammer gesetzte Jahreszahl 1957 am rechten oberen Blattrand und die kreiselartige Löschung einer kleinen Skizze am linken oberen Blattrand.

- Z 17: (*der Nonne*) abgebrochen, mit XY-Kette gelöscht, zwischenzeilige Überschreibung bis in Z 18, Lücke bleibt bis Zeile 18 offen;
- Z 19: (*Herbststurm*) direkte Korrektur;
- Z 23: (*blinde*) zwischenzeilige Überschreibung;
- Z 28: (*beruht*) mit XY-Kette getilgt;
- Z 29: (*verr*) mit XY-Kette getilgt.

5.2.2.3 Korrekturschichten. Der sekundäre Schreibprozess

Auch im B-SVV-3 liegen die Spuren von Textinterventionen noch undifferenziert als *Oberflächenmuster* vor. Um sie in einem nächsten Schritt chronologisch isolieren zu können, muss nach weiteren Anhaltspunkten für eine differenzierte Spurenfindung Ausschau gehalten werden. Die handschriftlichen Interventionen werden vorerst nach ihrer Form und Funktion erfasst.

Die *skriptoralen* Interventionen äußern sich als Überschreibungen, teilweise mit Einfügeklammer. Mit Ausnahme der Einfügungen am oberen Blattrand und im Korrekturrand in Z 7, Z 31 und Z 33 erfolgen sie als zwischenzeilige Überschreibungen. Die *pikturalen* Interventionen treten als Linienstreichungen Z 6, Z 12, Z 15, Z 17, Z 19, Z 26, Z 27, Z 32, Z 36 auf. Auffällig an diesen Streichungen ist, dass sie mit Ausnahme Z 15 in Verbindung mit einer engen *Sägezahnstreichung* oder einer *Wellenlinienstreichung* in Erscheinung treten. Weiter sind ganze und halbe Einfügeklammern in Z 1, Z 2, Z 3, Z 7, Z 8, Z 11, Z 12, Z 13, Z 19, Z 23, Z 27, Z 27, Z 30, Z 33, Z 36, Z 38 vorzufinden.

5.2.3 Chronologische Isolierung der Interventionsspuren

Aus dem Brouillon wird nun, wie schon zuvor im Modell, eine paradigmatische Stelle mit multiplen Störungen des Textgebildes isoliert, von der erwartet wird, dass sie sich für die chronologische Trennung als ergiebiges Spurengeflecht zeigt. Anschließend werden alle anderen, verbliebenen Interventionen mit dem Ergebnis abgeglichen und dem SR-Modell eingefügt.

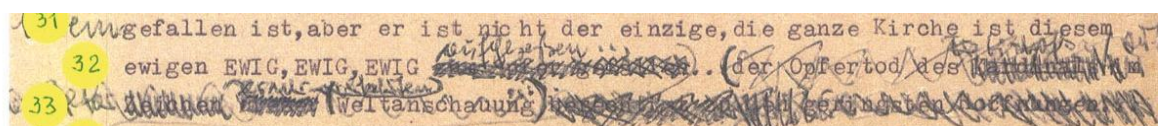


Abb. 12: Ausschnitt aus NLTB/W [= SL 12.19] Blatt 3

Der erwähnte Störfall befindet sich in Z 32 und Z 33. Als die chronologisch letzte Korrekturschicht kann man unschwer die schwache Wellenlinien-Streichung innerhalb des mit zwei handschriftlich gesetzten Klammern markierten Textgebildes identifizieren. Es ergäbe keinen

Sinn, die anderen an dieser Stelle vorgenommenen Korrekturen als nachzeitig festzulegen. Wenn man bei diesen Spuren innerhalb der Klammer bleibt, fällt auf, dass die Doppelstreichungen auf der Textschicht (*Kardinal*) und die handschriftlich Überschreibung (*Bischof auf dem Altar*) nicht gleichzeitig erfolgt sein können. Die Einfügeklammer zwischen (*Kardinal und im*) spricht gegen diese chronologische Gleichsetzung. Sie ist gesetzt worden, als das (*im*) rechts davon *noch am Leben* war. Als zur unterste Korrekturschicht (KS-I) gehörend werden die besagte Überschreibung, die doppellinige Streichung von (*Kardinal*) und die Setzung der Einfügeklammer angenommen. Der Text hätte dann folgende Textstufe (2): (*der Opfertod des Bischofs im Zeichen dieser Weltanschauung*). Die nächste Korrekturschicht (KS-II) ergibt sich aus der neuen Textstufe: (*der Opfertod des Bischofs im Zeichen jener ???²⁶⁰ Weltanschauung...*) Die Überschreibung (*jener ???*), die enge Streichung (*dieser*) darunter und die Einfügeklammer. Die dritte Korrekturschicht (KS-III) ist in der Überschreibung (*auf dem Altar*) und der engen Sägezahn-Streichungen (*Kardinal*), (*im*), (*Zeichen*) zu sehen. Die vierte Korrekturschicht (KS-IV) betrifft nur noch die Einfassungsklammern am Anfang und Ende dieser Textstelle. Als letzte Korrekturschicht (KS-V) tritt jetzt die schon erwähnte, im Vergleich schwach gezogene Wellenlinien-Streichung und die ebenso schwache halbe Einfügeklammer, die von der Mitte Z 23 unter Z 33 durch an den linken Korrekturrand bis zum unteren Blattrand führt, auf.

Die massiven Streichungen in Z 32 mit der Überschreibung (*aufgeseßen...*), sie befinden sich vor der analysierten Textstelle und gehen nach der Einfassungsklammer in Z 33 weiter, sind chronologisch nur schwer einzuordnen. Wir suchen daher einen weiteren Anhaltspunkt, aus dem sich die zeitlichen Relationen dieser Intervention zweifelsfrei festlegen lassen. Versuchen wir, wenn die Semiotik der Korrekturen für diese Stelle keine Lösung anbietet, über die Textsemantik Auskunft über die Chronologie zu erhalten. Die Überschreibung (*aufgeseßen...*) verneint die gestrichene Stelle (*zum Opfer gefallen ist...*) und die Streichungen eliminieren (*liesen* [unleserlich] *geringsten Hoffnungen...*). Diese Textinterventionen sind dann nur erklärbar, wenn sie vor der Löschung des Klammersausdruckes durch die schwache Wellenlinie erfolgt sind, weil vor allem die zweite Stelle mit deren Inhalt korrespondiert. Die dabei gelöschte mechanische Dreipunkt-Setzung (...) taucht dann auch handschriftlich gesetzt über dem Ende von (*Weltanschauung*) auf. Dies ergäbe keinen Sinn, wenn die Textstelle schon gestrichen wäre. Mit einem kleinen Unsicherheitsfaktor können diese Interventionen der KS-

²⁶⁰ Unleserlicher Teil der Überschreibung.

III zugeordnet werden. Die Abgleichung mit den anderen Interventionen könnte sowohl zu einer Bestätigung, als auch zu einer Revision der Argumentation führen.

5.2.3.1 Zuordnung der chronologisch isolierten Spuren des B-SVV-3

Raumschicht	Textstufe	Zuordnung im Schriftraum	Korrekturart
KS-V	6	Z 32, Z33	WS, EK
		Z 12, Z 13	WS, EK, VL
		Z 26, Z 27	WS, EK
		Z 6, Z 7	SS, VL
		Z 8, Z 9	TZ, KO,
KS-IV	5	Z 32, 33	KL
		Z 18-Z 23	ÜS, SS, EK
		Z 36- Z 40	ÜS, EK, LS, KS, SS
KS-III	4	Z 32, 33	2 ÜS, SS, KS, DS
		Z 12	SS,
KS-II	3	Z 33	ÜS, SS, EK
		Z 11	AZ
		Z 12	ÜS, EK, AZ,
KS-I	2	Z 32	ÜS, LS, EK
		o. Blattrand, Z 1, Z 2, Z 3, Z 5	ÜS, SS, EK
		Z 4, Z 15, Z 17	LS,
		Z 11, Z 28, Z 29	SS
		Z 12	TK, EK, KO, KL
		Z 23	EK
		Z 30, Z 31	LS, SS, ÜS, EK
			m. ÜS, XY-Ketten
Textschicht	1	Schriftraum	
Grundschicht	0	Schriftträger	0

Erklärung der Kurzzeichen:

ÜS = Überschreibung, m. ÜS = Mechanische Überschreibung, WS = Wellenstreichung, LS = Linienstreichung, SS = Sägezahnstreichung, VL = Verweislinie, EK = Einfügeklammer, FF = Füllfeder, b-KS = Kugelschreiber blau, KZ = Korrekturzeichen (Lektor), TK = Tippfehlerkorrektur, KO = Kommasetzung, DS = Doppellinige Streichung, KL = Einfassungsklammer, TZ = Trennungszeichen, AZ = Anführungszeichen

5.2.3.2 Abgleichung der verbleibenden Spuren mit den Ergebnisse Z 32 und Z 33²⁶¹

Z 12, Z 13, Z 26, Z 27: Die Streichungen an diesen Textstellen weisen die gleichen pikturalen Merkmale wie die definierte Streichung in KS-V auf. Zusätzlich ist in Z 12, 13 und Z 26, 27 eine ebenso schwache einfache Linienstreichung erkennbar.

Die Überschreibungen als Einfügungen und Ersetzungen insgesamt lassen auf eine frühe Korrekturschicht schließen. Betrachtet man nun die beiden handschriftlichen Einfügungen am oberen Blattrand (*es ist vier Minuten nach acht, sagt David, es ist vier Minuten nach acht, denkt Labil*), kann man feststellen, dass sie augenfällig in Verbindung mit der Sofortkorrektur in der Textschicht stehen. Der erste Schriftauftrag lässt sich als (*Was Karl denkt*) rekonstruie-

²⁶¹ Die Zuordnung der Abgleichergebnisse ist im SR-Modell kursiv gesetzt.

ren. Das (*Was*) wurde mit *XYX* gelöscht. In einem ersten Spätkorrekturschritt²⁶² wurde dann (*Karl*) durch (*David*) ersetzt, Karl und das bereits mit *XYX* gelöschte (*Was*) mit einer engen Wellenlinien-Streichung getilgt, nach (*denkt*) handschriftlich ein (,) gesetzt. Mit einer halben Einfügeklammer wird der Textteil der ersten Zeile in die zweite Zeile eingefügt. In dieser Phase, sie hat, auch wenn sie chronologisch als Spätkorrektur gilt, den Charakter einer Aktualgenese,²⁶³ werden die beiden Einfügesätze überschrieben. Eine Zuordnung in die KS-I drängt sich regelrecht auf.

Es spricht auch nichts dagegen, auch die beiden Korrekturen in Z 2 der KS-I zuzuordnen. Die doppellinige Streichung der Sofortstreichungen in Z 3, Z 15, Z 17 korrespondiert mit den Sägezahn-Streichung der Sofortkorrekturen in Z 11, Z 28, Z 29 insofern, als sie eine affirmative, handschriftliche Verneinung darstellt. Auch sie liegen in der KS-I. Die handschriftliche Überschrift in Z 5 gehört ebenfalls der KS-I an.

Schwieriger gestaltet sich die Isolierung der Korrekturen in Z 6 und Z 7. Anhaltspunkte für eine chronologische Unterscheidung zu KS-I liefern die Kommasetzung, die augenfällig zeitgleiche Setzung der Verweislinie dahinter und der Artikel (*das*). Der Auftrag des Streichmittels trägt die gleichen Merkmale wie der in Z 32, den wir der KS-V zugewiesen haben. Dann aber sind die engen Sägezahn-Streichungen (*rauschen*) und (*fallen einzeln ins*) schon vorher erfolgt und die doppellinige Streichung dieser Textstelle noch einen Schritt vorher. Es liegen also drei Korrekturstufen in Z 6 und Z 7 vor. Nun wird versucht, die Textstelle schrittweise zu rekonstruieren: Textschicht: (*...die schwarzen Schürzen rauschen, die Gebetsbücher fallen einzeln ins Gras*,); nach den Streichungen hat der Text folgendes Aussehen. (*die schwarzen Schürzen, die Gebetsbücher, das Gras, der Pfarrer -*).

Die Textintervention weist auf eine massive Straffung des Textes hin. Dann aber hält die erste Analyse, bei der eine mehrstufige Intervention vermutet wird, nicht, dann ist die Korrektur in einem Zug erfolgt und zwar als produktorientierte sehr späte Textreduktion. Diese Intervention kann mit einiger Sicherheit der KS-V zugeordnet werden. Einzig der Gedankenstrich und die halbe Einfügeklammer nach (*Pfarrer-*) sperren sich vorläufig noch einer chronologischen Zuordnung.

Das Trennungszeichen am Ende in Z 8, das Komma und die nachfolgende Sägezahnstreichung reiht sich in den Straffungsvorgang in Z 6 und Z 7 und wird der KS-V zugerechnet. Auch die Einfügung (...) samt Klammer spricht für diese späte Korrektur KS-V.

²⁶² Der Schriftträger befindet sich nicht mehr auf der Walze der Schreibmaschine. Über den Zeitraum, der zwischen der Sofortkorrektur beim Schriftauftrag und der angenommenen ersten Spätkorrektur liegt, kann nichts ausgesagt werden.

²⁶³ Der Vorgang lässt ein gewisses Ringen um die Anfangssequenz erkennen, in dem man das erwähnte poetische Verfahren bei der Aktualgenese erkennen kann.

In Z 12 liegt wieder eine mehrstufige Korrektur vor. Die Wellenlinien-Streichung gehört wie die analogen Korrekturen in Z 26 und Z 27 und Z 32 und Z 33 der KS-V an. Die Tippfehlerkorrektur bei (*Geschirrspüler*) ist eine frühe Intervention, wie sie für gewöhnlich bei einer ersten Selbstlektüre folgt, also KS-I zugehörig. Betrachtet man die multiple Korrektur in Z 12 nach (*Weltkriegs*), dann gehört die Einfügeklammer mit der Überschreibung (-) zu einer frühen Intervention, das gleiche gilt für die am Ende von Z 12 gesetzte Einfügung. An den gleichen Stellen finden sich auch Kommasetzungen, die nur erklärbar sind, wenn sie vor den (-) Interventionen erfolgt sind, also rechnen wir sie KS-I zu und die (-) Setzungen KS-II. Dies gilt auch für die Anführungszeichen bei („*Opfer des Zweiten Weltkriegs*“). Die Verweislinie, sie versetzt (-) in die Z 13, ist eine späte Intervention und gehört wie die Wellenlinien-Streichung KS-V an. Bleibt nur noch den Versuch einer Klammersetzung ((), die mit einer wellenartigen Streichung wieder verneint wurde, einzuordnen. Diese Streichung ist erfolgt, bevor in der KS-V das ganze Satzgebilde getilgt wurde. Die Klammer selbst ist vor der (-) Einfügung erfolgt. Also kann der Versuch der Klammersetzung KS-I und die Streichung KS-III zugeordnet werden.

Die Streichung der Streichung (XYX) in Z 17 liegt wie die in Z 28 und Z 29 auf der KS-I. Die Interventionen von Z 18 bis Z 23 sind ähnlich wie die Z 6 und Z 7 als späte Textstraffung einzustufen, die zwar mehrstufig, aber möglicherweise in einer Korrekturstufe (KS-IV) vorgenommen wurde. Ausgenommen davon ist die Einfügeklammer (KS-I) bei der Sofortkorrektur in Z 23.

Die Interventionen in Z 31 und Z 32 weisen wieder eher den Charakter einer Aktualgenese auf und sind einer früher Korrekturstufe (KS-I) zuzurechnen. Das Ringen um die richtige Formulierung bestimmt diese Korrekturen. Anders hingegen sind die Korrekturen von Z 36 bis Z 40 einzustufen. Sie gehören der Straffungsphase KS-IV an.

5.2.4 Interpretation der Spuren

5.2.4.1 Vorbemerkungen

Bekanntermaßen hinterlässt der Prozess des Schreibens und Streichens, noch bevor das erste Zeichen auf den Schriftträger gesetzt ist bis zur Übergabe der Reinschrift, Spuren in verschiedenen Ausformungen und Funktionen. Dies zeigt sich schon am Schriftträger, der Spuren eines früheren Schreibprozesse auf der Rückseite des Brouillons aufweist, auf die ich noch eingehen werde. Ab der *Textstufe* sind die Beobachtungen, was die textgenetischen Auffälligkeiten betrifft, noch einmal gefordert. So wie das Spurenlesen in die Phasen *Spurenfindung*, -*isolierung* und -*deutung* in Teilschritte zerlegt wurden, kommt man nicht umhin, den Deu-

tungsvorgang abermals zu verfeinern, ihn nach bestimmten Kriterien zu unterscheiden. Die Deutung der nunmehr chronologisch isolierten Schreib- und Streichspuren verlangt vor allem in textgenetischer Hinsicht nach einer differenzierten Vorgangsweise. (1) Die erste Unterscheidung erfolgt in einer Zuordnung der Spuren in *Sofort- und Spätkorrekturen*. Es ist schon bisher mehrmals angeklungen, dass erhebliche unterschiedliche textgenetische Dispositive damit einhergehen. (2) Eine weitere Differenzierung ist in der Interpretation der Spuren nach den Faktoren evidenter Schreibwiderstände, *Unterbrechungen von Schreibprozessen* und deren textgenetischen Folgen zu sehen. Es sind exakt diese Faktoren, die uns eine Rekonstruktion des Schreibprozesses aus der Perspektive der Textgenese erst ermöglichen. (3) Die dritte Einteilung geht der Beobachtung nach, ob und in welchem Ausmaß eine Korrektur textgenetische Auswirkungen nach sich zieht oder nicht. So sind etwa Tippfehler-Korrekturen paradigmatische Interventionen, deren Ursache im Zusammenwirken körperlich-gestischer und instrumental-medialer Schreibwiderstände zu finden sind, jedoch ohne textgenetische Auswirkungen. Dass sich diese Unterscheidungen gegenseitig mehr oder weniger überlappend bedingen, zeigt sich etwa, wenn eine Sofortkorrektur nach ihrer Relevanz bei der Textgenese abgefragt wird und diese Korrekturart gleichzeitig eine potentielle Schreibstörung darstellt.

5.2.4.2 *Der Schriftträger als Spur*

Die Bedeutung der schon im SR-Modell für das B-DH besprochenen elementaren Spuren des Schriftträgers als Blatt, die in ihrer Instrumentalität in Verbindung mit dem Maschinenschreiben begründet sind, kann hier vorausgesetzt werden. Sie kommen zudem in der Textschicht noch konkret zur Sprache. Hier interessiert die Rückseite des Brouillons B-SVV-3.²⁶⁴ Die Verwendung des Blattes als Gedicht-Typoskript kann als augenfällige Verneinung des Lyrikers gelesen werden, dann entspricht das B-SVV-3 als Ganzes einer Streichung, mit der etwas getilgt, aber nicht ausgelöscht wurde.²⁶⁵ Nachdem diese Deutung auf einer Vermutung beruht, ist sie auch nicht materiell als solche fixiert. Sie hat auch keinerlei Relevanz für die Genese innerhalb des Brouillons. Für eine Beobachtung der *Genealogie des Schreibens bei Thomas Bernhard* im frühen Schaffensprozess gewinnt diese Spur jedoch an Bedeutung.

5.2.4.3 *Die Textschicht*

Bei der Trennung von Streichspuren kommt uns das Zwitterwesen unserer Brouillons zugute. Der mechanische Schriftauftrag bringt für die Spurentrennung gegenüber einem handschriftlichen Brouillon erhebliche Vorteile mit sich. Sofortkorrekturen werden vorwiegend mit den

²⁶⁴ Vgl. Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard TBW 1* (2003 a: 340); *Kommentar der Herausgeber*.

²⁶⁵ Es kann auch ganz banale Gründe, nämlich Sparsamkeit, oder mangelnde Verfügbarkeit unbeschriebenen Papiers, für die Verwendung der Gedicht-Typoskripte geben, für wahrscheinlich halte ich sie nicht.

Typen (XY-Ketten) der Schreibmaschine auf dieser Textstufe gesetzt, demnach werden alle handschriftlichen Textinterventionen als Spätkorrekturen bezeichnet. Diese Unterscheidung sollte die textgenetische Gewichtung, ob sie prozess- oder produktorientiert ist, erleichtern.

(1) Sofortkorrekturen

Die Spuren der Sofortkorrekturen markieren die Schreibwiderstände und Stockungen des primären Schreibprozesses. Zum Teil erfolgt dies mit *materialisierten* Leerstellen²⁶⁶ im Schreibraum wie in Z 11, Z 15, und in jedem Fall in diesem Brouillon durch XY- Kettenstreichungen. Auch Korrekturen von Tippfehlern Z 6, Z 7 usw. fallen unter Sofortkorrekturen. Sie stellen potentielle Schreibstörungen dar, auch wenn sie in textgenetischer Hinsicht bedeutungslos sind. Eine Sofortkorrektur wird als sogenannte *Aktualgenese* verstanden, bei der mehr oder weniger deutlich das *poetische Verfahren*²⁶⁷ der Gestaltwerdung erkennbar wird. Diesen Prozess wird hier als *Binnengenese*²⁶⁸ bezeichnet, bei dem die Orientierung stärker an der syntaktischen Gestalt eines *Binnentextes* als an der Textentwicklung zum fertigen Produkt stattfindet. Die Ursachen von Schreibwiderständen, die eine Sofortkorrektur auslösen, liegen demnach im sprachlich-semantischen Feld der Schreib-Szene begründet.

5.2.4.4 Spuren, die auf weitere Schreibwiderstände verweisen. Ursachen und Motive

(1) Schreibwiderstände, die auf instrumental-medialen Ursachen zurückgehen

Spuren dieser Art finden sich in horizontaler (Zeilenende) und vertikaler (Blattende) Schriftentwicklung im Schreibraum. Die Widerstände am Zeilenende werden in Z 8, Z 36 und Z 38 durch Überschreibungen manifest, treten aber grundsätzlich, wenn auch nicht immer sichtbar, an jedem Zeilenende als zwanghafte Schreibraumbegrenzung auf. Am unteren Blattende äußert sich der Konflikt mit dem Schreibraum in der Verringerung des Zeilenabstandes. Für diesen Schreibwiderstand findet sich ein handfestes textgenetisches Motiv.²⁶⁹ Martin Huber sieht in der Art, wie Thomas Bernhard ein Typoskript vollschreibt, eine „rhythmische Gliederung in Episoden“, die exakt dem Schreibraum einer Seite entspricht. Diese Schreibweise verlangt, um den besagten Rhythmus nicht zu unterbrechen, einen relativ störungsfreien Schriftauftrag. Daher liegen die massiven handschriftlichen Textinterventionen als Spätkor-

²⁶⁶ Die Leerstelle wird, indem sie als Spur, die auf etwas verweist, gelesen wird, materialisiert. Vgl. Wirth. In Krämer u.a. (Hg.) (2007: 61-64). Wirth unterscheidet zwischen *genuiner* und *degenerierter Indexikalität*. Letztere erscheint hier als zutreffend.

²⁶⁷ Vgl. Kapitelabschnitt: *Schrift und Schreiben*.

²⁶⁸ Unter *Binnengenese* ist die Veränderung eines begrenzten Textausschnittes ohne Bezug auf den Gesamttext zu verstehen, man begegnet ihr zumeist im primären Schriftauftrag, sie kann auch in höheren Textstufen bei der Spätkorrektur auftreten; mit *Aktualgenese* ist ein spontaner Abduktionsvorgang beschrieben, der vorwiegend bei der Sofortkorrektur, also in der untersten Textstufe stattfindet. Aber auch in frühen Spätkorrekturen, wenn der Text noch stärkeren Formulierungsveränderungen unterworfen ist, kann eine Aktualgenese noch stattfinden. Diese Beobachtung zeigt sich bei der Interpretation der Spuren in den Korrekturschichten KA-I und KS-II.

²⁶⁹ Vgl. Huber: In Huber u.a. (Hg.) (2002: 78).

rekturen im sekundären Schreibprozess ab der Textstufe 2 vor. Die erste Textstufe weist zugunsten eines flüssigen Schriftauftrages einen gewissen Grad an sprachlich-stilistischen Kontaminierungen auf. Gegen diesen angesprochenen Schreibfluss spricht jedoch die hohe Zahl (13!) an Sofortkorrekturen. Jede Sofortkorrektur lässt auf einen Schreibwiderstand und einer damit verbundenen Stockung mit sprachlich-semantic Ursachen schließen, die dann zu der erwähnten Aktualgenese führen. Die von Thomas Bernhard selbst angesprochene Rhythmisierung bezieht sich dann eher auf die Textwirkung bei der Rezeption, also betrifft sie eher einen rezeptionsästhetischen Aspekt, als den primären Schreibprozess selbst,²⁷⁰ dem diese Stockungen und Unterbrechungen wesentlich eingeschrieben sind.²⁷¹ Es gibt keinen unterbrechungsfreien Schreibprozess, schon gar nicht bei Schreibern/Schreiberinnen, bei denen Schreiben und Denken eine Prozesseinheit bilden, also bei sogenannten Papierarbeitern/Papierarbeiterinnen. Um es hier vorwegzunehmen, es erscheint mir wichtig im Zusammenhang mit dem Brouillon B-SVV-3 zu erwähnen, dass diese Rhythmisierung des Textes im Moment der Einfügung in die Reinschrift aufgelöst wird, beziehungsweise wieder neu aufgenommen wird. Dies bedeutet dann, dass diese rhythmische Strukturierung eines Typoskripts sich in den Grundzügen auf die erste Textstufe und letzte Textstufe, sofern es sich bei letzterer um eine Neufassung handelt, beschränkt. Rhythmisiertes Schreiben, wie es Thomas Bernhard für sich reklamiert, findet immer nur in primären Schreibprozessen, als in der Textstufe statt.

Mittelbare Störungen durch die Schreibmaschinen-Mechanik, durch verschmutzte oder defekte Typen, einer Farbbandschwäche u. ä. sind, wenn man davon absieht, dass der mechanisch Schriftauftrag letztlich einen medial bedingten Schreibwiderstand für sich darstellt,²⁷² nicht erkennbar.

Textstufen 2-6 (KS-I bis KS-V)

Die für die Textgenese unbedeutenden Korrekturen von Tippfehlern wurden schon besprochen. Sie treten relativ selten auf und sind daher als Schreibwiderstand unerheblich im Vergleich zu anderen Prozessspuren. Bei den sogenannten Spätkorrekturen müssen wir eine weitere Unterscheidung zwischen den *Straffungsphasen* und den *Gestaltungsphasen* treffen.

²⁷⁰ Vielleicht ist aus der Reinschrift mehr über das Phänomen des rhythmisierten Schreibens zu erfahren, denn das ist die Textstufe, der diese Wirkung an den Leser/die Leserin transportiert. Inwieweit diese rhythmisierte Schreibweise schon im primären Schreibprozess angelegt und erkennbar ist, bleibt einer weiteren Beobachtung vorbehalten.

²⁷¹ Das B-SVV-3 ist ein frühes Zeugnis der Schreibweise Thomas Bernhards. Es ist durchaus möglich, dass mit zunehmender Schreibsicherheit die Anzahl der Sofortkorrekturen abgenommen hat. Dies wäre eine weitere Beobachtung wert.

²⁷² Vgl. Kapitelabschnitt: *Typoskript. Der Gestus des Maschinenschreibens*.

Die Straffung des Textes findet für gewöhnlich in einer späten Textstufe statt, sie kann als *Reinigungsprozess* in Hinblick auf einen endgültigen Textzustand gesehen werden. Im B-SVV-3 sind das vor allem die Korrekturspuren in KS-IV und KS-V. Die Gestaltungsphasen haben dann eher den Charakter von *binnengenetischen* Prozessen und finden sich in den Korrekturschichten KS-I und KS-2, ausgeprägt in Z 12, Z 19, Z 32, Z 33 wieder.

Als Schreibstörungen nehmen die Spätkorrekturen eine andere Funktion als die Sofortkorrekturen in der Textstufe 1 ein, so wie auch der sekundäre Schreibprozess in den Textstufen 2-6 anders verläuft. Die Textinterventionen haben nicht mehr den betont interruptiven Charakter wie die Sofortkorrekturen beim ersten Schriftauftrag. Man könnte die Prozessvorgänge der Spätkorrekturen auch als Modellierungs- oder Glättungsphasen innerhalb des sekundären Schreibprozesses bezeichnen. Hier zeigt sich deutlich die Wichtigkeit der chronologischen Isolierung von Prozessspuren, ohne die keine wesentlichen Aussagen zur Textgenese getroffen werden können. Die chronologische Isolierung kann aber keine Aussagen über den Zeitpunkt der Textinterventionen liefern. Nur der Zeitraum 1957 bis 1960 kann als gesichert gelten, das sagt aber nichts darüber, ob die Korrekturen im Entstehungsjahr 1957 oder erst kurz vor der Erstellung der Reinschrift 1960 oder irgendwann dazwischen erfolgt sind. Der einzige Anhaltspunkt findet sich im Vergleich mit dem B-DH. Die Spuren des Schreibprozesses erscheinen im B-SVV-3 geordneter, um nicht zu sagen, disziplinierter. Ob das als ein Zeichen für eine späte Korrektur gewertet werden kann, die nahe an oder unmittelbar vor der Erstellung der Reinschrift liegt, darf bezweifelt werden. Sehr wahrscheinlich hätte Thomas Bernhard die Korrekturen direkt in die Reinschrift eingearbeitet. Noch einmal gilt es das Eingangszitat aus dem Roman *Korrektur* zu bemühen:

Tatsächlich bin ich erschrocken über alles, das ich jetzt geschrieben habe, dass alles ganz anders gewesen ist, denke ich, aber ich korrigiere, was ich geschrieben habe, *jetzt* nicht, ich korrigiere dann, wenn der Zeitpunkt für eine solche Korrektur ist, dann korrigiere ich und dann korrigiere ich das Korrigierte und das Korrigierte korrigiere ich dann wieder undsofort, so Roithamer.²⁷³

Ob dieser 15 Jahre später niedergeschriebene Hinweis zum Schreibprozess auf die Arbeitsweise der Jahre 1957 bis 1960 anwendbar ist, erscheint für den Moment als zulässig, denn es gibt gewisse Konstanten im Schreibverhalten, die verändern sich auch durch die zunehmende Schreibsicherheit in den Grundzügen nicht. Ich neige daher zu der Ansicht, dass die Spätkorrekturen einen singulären Prozess in einem kurzen zeitlichen Abstand zur Erstellung der ersten Textstufe darstellen.

²⁷³ Huber, Schmidt-Dengler (Hg.): *Thomas Bernhard: TBW 4* (2005: 285).

5.3 Der Weg des Textes von der Vorstufe in die Reinschrift

5.3.1 Vorbemerkungen

Die Beobachtungen wenden sich vorläufig von der mikrostrukturellen Betrachtungen des Brouillons ab, begleiten den Vorstufentext auf dem Weg in sein neues textuelles Umfeld, das sich irgendwo im Typoskriptkonvolut der Reinschrift des Romans *Schwarzach Sankt Veit* befindet, um beizeiten wieder an den gewohnten Schauplatz der bisherigen Beobachtungen zurückzukehren. Mit diesem Ortswechsel verbindet sich sogleich die Suche nach Anhaltspunkten für weitere Prozessspuren des Schreibens, das jetzt seine Fortsetzung in der Reinschrift erfährt. Denn solange der Schreibprozess eines Textes nicht abgeschlossen ist, solange trifft man auf seine Spuren, wenngleich diese Prozesszeugen in völlig anderer performativer Ausformung auftreten.

5.3.1.1 Wo in einer Reinschrift kann man Anhaltspunkte für eine Spurenfindung erkennen?

Das äußere Wesensmerkmal von Reinschriften ist dem Begriff wörtlich eingeschrieben. Kontaminierungen in Form von Textinterventionen werden hier nicht mehr geduldet.²⁷⁴ Daraus kann man nach den bisherigen Beobachtungen folgendes schließen: Es finden sich in einer Reinschrift keine Streichung, keine Anhaltspunkte, ergo keine Spuren des Schreibprozesses. Nun gilt aber das Diktum: *Jeder Schreibprozess hinterlässt Spuren* auch für das Verfassen von Reinschriften. Das bedeutet nichts anderes, dass die Anhaltspunkte für Spuren sich offensichtlich im Hintergrund halten und nur wenig Bereitschaft zeigen, auf Spuren des Schreibprozesses zu verweisen. Man muss also nach Möglichkeiten trachten, diese Anhaltspunkte ins *Rampenlicht* der Beobachtungen zu zerren.

5.3.1.2 Wie kann man nicht sichtbare Anhaltspunkte sichtbar machen?

Wenn die Semiotik keine oder nur noch schwache Anhaltspunkte für die Spurensuche anbieten kann, die *Ikonizität* bei Reinschriften auf die Darstellung der Schriftzeichen beschränkt bleibt, dann ist die Zeit für die *Referenzialität* und *Operationalität*, die beiden anderen Kriterien der Schrift gekommen. Ab nun übernimmt demnach die Diskursivität das Kommando bei der Spurensuche und wird es so schnell nicht mehr aus der Hand geben.

5.3.2 Die Markierung der Textbewegungen

Nach dieser knappen Einführung einer möglichen Vorgangsweise wenden sich die Beobachtungen umgehend der Konkretisierung zu. In einer Abgleichungsphase habe ich herauszufin-

²⁷⁴ Die marginalen Interventionen beschränken sich auf nur wenige Sofortkorrekturen und auf eine Fremdintervention durch eine schon aus dem B-DH bekannte Hand. Wir gehen auf diese Spuren nicht weiter ein, zumal uns ihre textgenetischen Auswirkungen vernachlässigbar erscheinen.

den versucht, ob und wo sich der Vorstufentext in der Reinschrift wiederfindet, und bin relativ bald fündig geworden. Es sind dies die bereits definierten Typoskripte T-SVR-21 und T-SVR-22. Ebenso wurde dabei erkannt, dass der Text der Vorstufe nicht als Ganzes in die Reinschrift eingeflossen ist, sondern sich bruchstückhaft und disparat irgendwo zwischen der neuen Nachbarschaft niedergelassen hat. Damit hat sich bereits der erste und zugleich gewichtigste Anhaltspunkt für die Spur zu einem textgenetischen Vorgang gefunden. Es gilt jetzt nur noch ihn sichtbar zu machen. In einem ersten Schritt wurden die Textelemente aus der Vorstufe in der Reinschrift *rot markiert* und im Gegenzug die nicht übernommenen Textteile in der Vorstufe *grün markiert*. Diese Markierung sind *Ersatzspuren*, die aber nicht weniger deutlich auf die Art der Textbewegungen von der Vorstufe in die Reinschrift verweisen. Nur ihr performativer Charakter weist auf einen völlig anderen Gestus des Schreibprozesses hin. Es sind nicht mehr die dynamische Bewegungen der Schrift und der Streichungen, die ihre performative materielle Evidenz in sichtbare Spuren darstellten. Die Spuren, die sich hier offenbaren, sind größtenteils immaterieller Natur. Es sind vor allem Auslassungen, syntaktische Neufassungen, Straffungen, aber auch Ergänzungen. Wenn man die zurückgelassenen, grün markierten Textstellen der Vorstufe betrachtet, dann sind das die durch Markierung augenfällig gemachten Streichspuren. Sie wurden durch die Neufassung verneint, als unbrauchbar zurückgelassen. Nun muss es wohl zu einem Wechseln der Perspektive und zur Beobachtung die Neufassung des Textes in Hinblick auf textgenetische Vorgänge kommen.

5.3.3 Der Schreibprozess der Einflechtung in die Reinschrift. Transfergenese

Für den Vorgang des *Einflechtens* des Vorstufentextes wird hier der Begriff der *Transfergenese* eingeführt. Er verweist auf eine Arbeitsweise, die in der Mikrostruktur der Brouillons nicht rekonstruieren werden kann, weil sie den Abgleich von Typoskripten unterschiedlicher Textstufen notwendig macht. Wenn man davon ausgeht, dass es keine weitere Textstufe dazwischen gibt, dann ist diese Phase des Einflechtens als ein hochkomplexes poetisches Verfahren im Sinne der angesprochenen rhythmisierten Schreibbewegung zu verstehen, zumal keine Korrekturen mehr vorzufinden sind.²⁷⁵ Hier zeigt sich, wenn meine Vermutung zutrifft, Thomas Bernhard als ausgeprägter Kopfarbeiter, der jede Kontaminierung der Reinschrift vermeidet, denn so viel geben die Ersatzspuren schon in einer ersten Beobachtung zu erkennen: Die Reinschrift wurde *verfasst*, die Textteile nicht bloß montiert. Damit bestätigt sich

²⁷⁵ Was nicht bedeutet, dass es zu keinen Stockungen gekommen ist. Im Gegenteil, dieses kurze Innehalten kann als eine Konstituente des rhythmisierten Schreibens verstanden werden.

auch die Feststellung Martin Hubers, dass sich Bernhard nicht „passgenau“ einer Schublade, was seine Arbeitsweise betrifft, zuordnen lässt.²⁷⁶

5.3.4 Die Textbewegung als Textgenese

Die markierten Spuren der Textbewegung selbst lassen nur wenige Rückschlüsse auf den direkten Schreibprozess zu. Die Markierungen haben zwar die Anhaltspunkte für die Spurenfindung offenbart, indem sie auf die diskursiven Qualitäten des Textes verweisen, aber die Spuren des Schreibprozesses finden sich allein in der Semantik des Textes, die hier ganz im Dienste der schon erwähnten rhythmisierten Schreibweise steht. Hier zeigt sich überdeutlich, wie es aus textgenetischer Perspektive zu der rezeptionsästhetischen Wirkung kommt. Die Selektion des Vorstufentextes gründet allein in der spezifischen Arbeitsweise Thomas Bernhards beim sogenannten primären Schreibprozess, der mit dem ersten Schriftauftrag der Vorstufe und jetzt der Reinschrift, die, wie sich zeigt, nicht als bloße Abschrift angesehen werden kann. In der Reinschrift entfaltet sich die in der Vorstufe noch stockenden Sprachrhythmik zu einer ästhetischen Einheit.

²⁷⁶ Huber. In : Huber u.a. (Hg.) (2002: 77).

5.3.5 Markierung der exportierten Textstellen in T-SVR-21

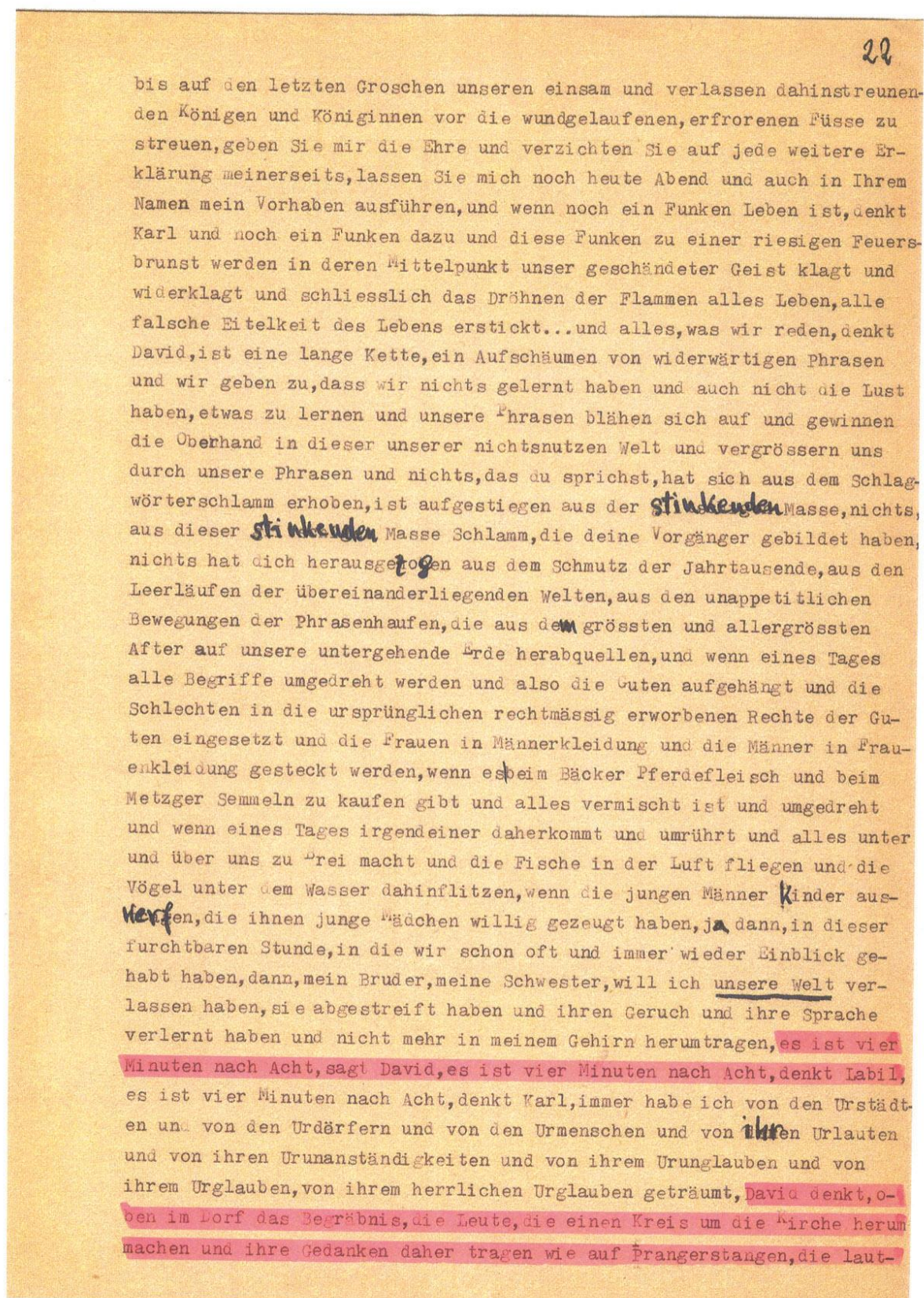


Abb. 13: NLTB/W [=SL 13.22] Blatt 21 [Markierungen auf der Kopie durch den Verfasser AG]

5.3.6 Markierung der exportierten Textstellen in T-SVR-22

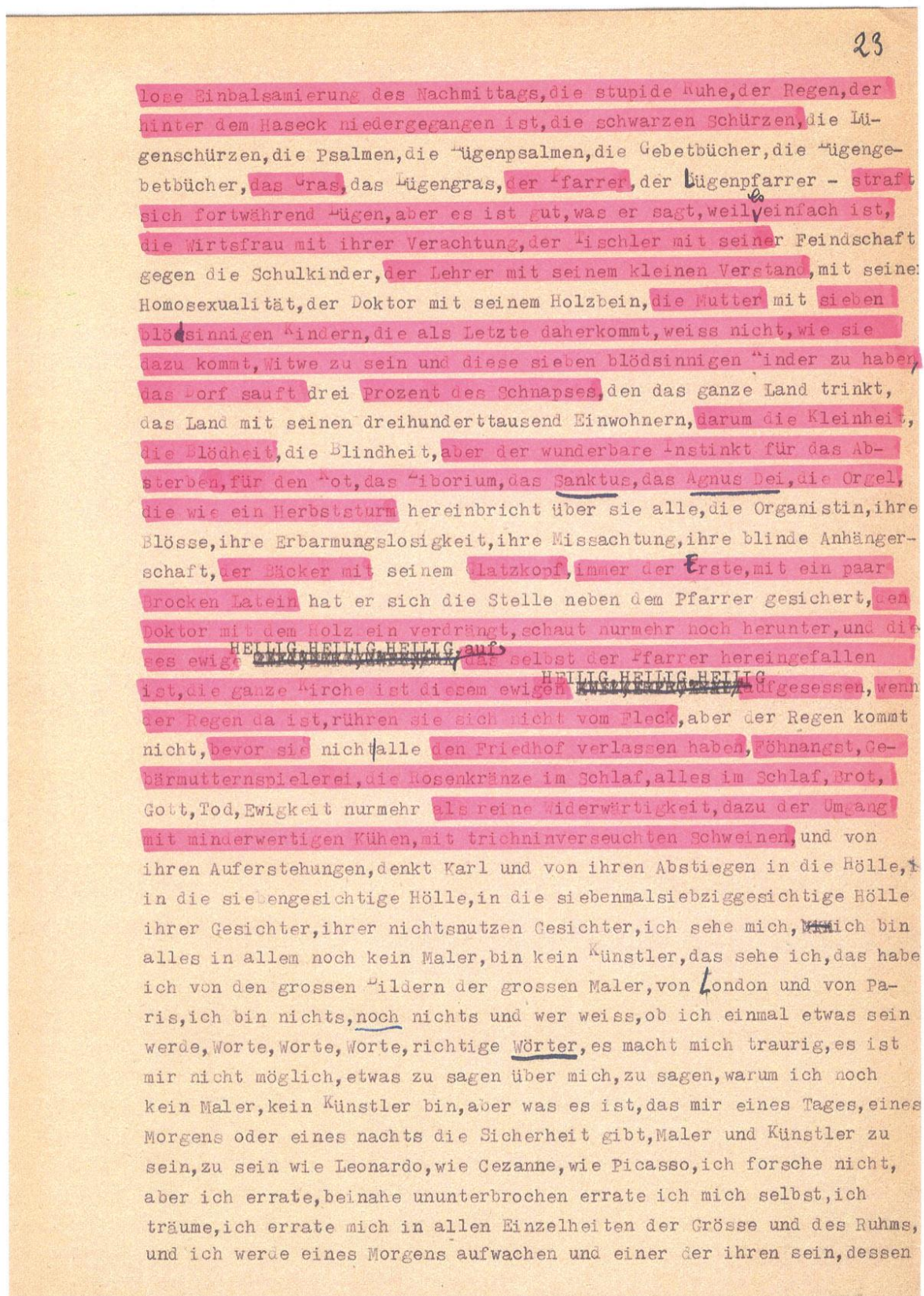


Abb. 14: NLTB/W [= SL 13.22] Blatt 22 [Markierungen auf der Kopie durch den Verfasser AG]

5.3.7 Markierung der im B-SVV-3 verbliebenen Textstellen

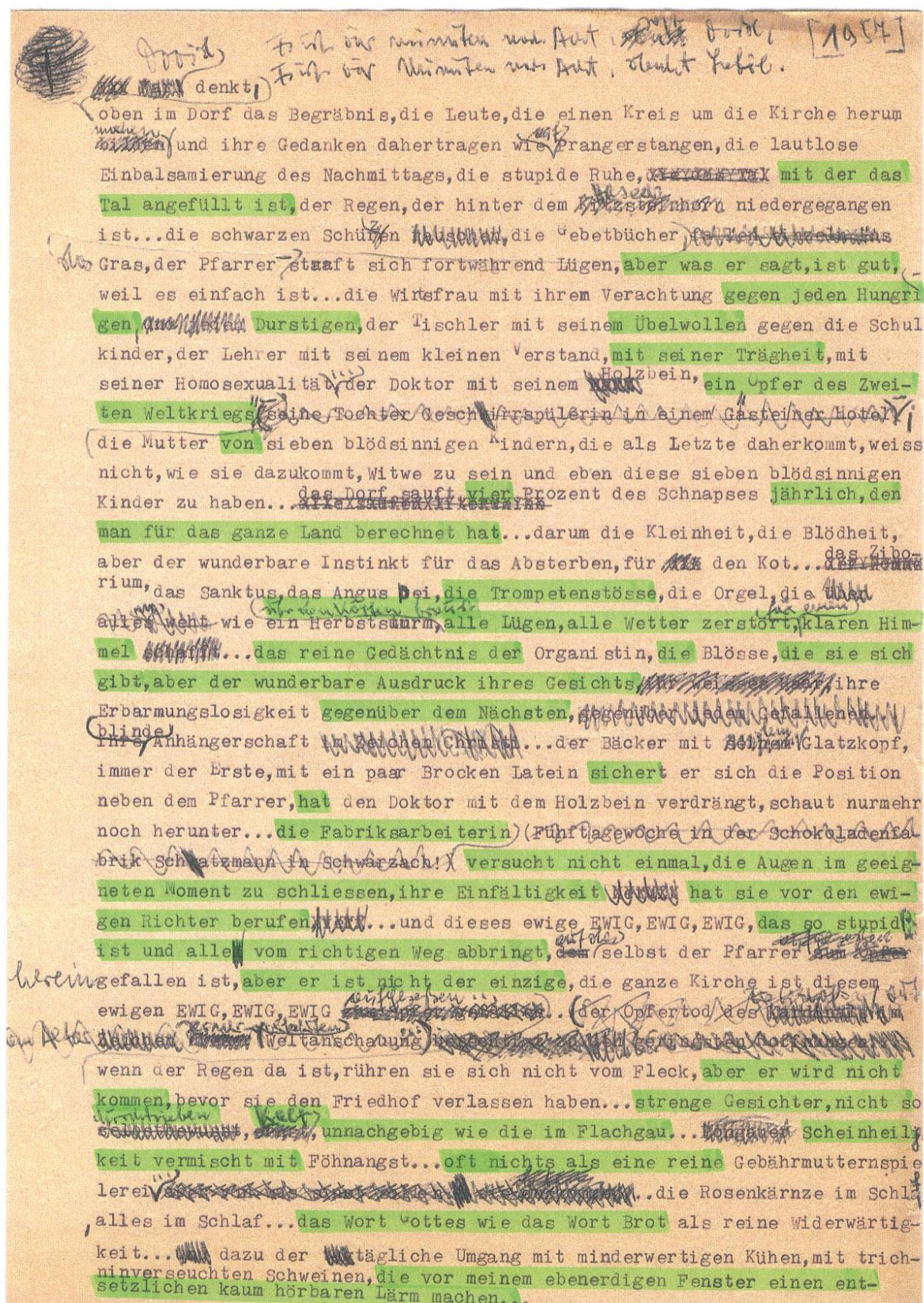


Abb. 15: NLTB/W [=SL 12.19] Blatt 3 [Markierungen auf der Kopie durch den Verfasser AG]

6 Zusammenschau der Beobachtungen

6.1 Was kann und was soll eine Zusammenschau beinhalten?

Eine Zusammenschau, die sich nicht nur in einer Revue passierenden Rückschau der Beobachtungen erschöpft, kann sich in der Überprüfung der am Beginn der Arbeit formulierten Ziele ergehen, kann Abweichungen, Defizienz oder Übererfüllung konstatieren. Sie kann sich aber auch von Momenten der Überraschungen, von Erkenntnissen, die außerhalb der Erwartungen liegen, leiten lassen. Sie kann signifikanten Auffälligkeiten bei der Beobachtung der ausgewählten Dokumente ins Treffen führen. Alles das kann und soll vielleicht eine Zusammenschau beinhalten. Worauf sie aber nicht verzichten kann, ist, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob die Art und Weise der gemachten Beobachtungen des Schreibprozesses geeignet ist, die Arbeitsweise Thomas Bernhards besser zu verstehen, oder ob die Erkenntnisse als kleinteiliges Elaborat nicht vielmehr dem theoretischen Paradigmenwechsel des Kulturbegriffes in all seinen verzweigten Theorien verpflichtet sind. Eine genauere Betrachtung dieser Positionen lässt jedoch vielmehr den Schluss zu, dass sich diese nicht zwangsläufig ausschließen müssen, denn es hat sich im Verlauf der Beobachtungen gezeigt, dass es gerade die fundamentalen kulturwissenschaftlichen Veränderungen sind, die zu den konkreten Analysekonzepten hingeführt haben.

6.1.1 Fragen über Fragen

Zu allererst stellt sich die Frage nach der Reichweite der selektiven Beobachtungen. Kann man die gewonnenen Erkenntnisse aus der Analyse eines einzigen Brouillons einfach *hochrechnen* und daraus auf eine typische Arbeitsweise des Autors schließen? Diesen Anspruch, es wurde bereits mehrmals erwähnt, kann man natürlich nicht erheben, er bleibt als Desiderat einer breiteren, wenigstens über ein gesamtes Typoskript Korpus angelegten Untersuchung bestehen. Was jedoch die Untersuchung von prozesshaften Strukturen eines einzelnen Brouillons betrifft, ist der Schritt von singulären Erkenntnissen zu allgemeinen Aussagen, solange sie auf die Beobachtungen von Einzelblättern beschränkt bleiben, bis zu einem gewissen Grad durchaus gerechtfertigt. Es spricht nichts dagegen, etwa die für die Rekonstruktion des Schreibvorgangs unverzichtbare chronologische Isolierung von Prozessspuren unter Beteiligung Computer gestützter Programme auch für umfangreiche Beobachtungen anzuwenden.²⁷⁷ Wie jedoch die textgenetischen Beobachtung des Textes aus der Vorstufe *Schwarzach Sankt*

²⁷⁷ Computergestützte empirische Einzelschritte sind insofern vorstellbar, wenn nicht sprachsemantische Kriterien für eine chronologische Trennung herangezogen werden müssen. Ob man auch Fragen des Textsinnes empirisch lösen kann, wage ich nicht anzunehmen.

Veit auf den Weg in die Reinschrift gezeigt hat, bedarf es einer gewissen methodischen Beweglichkeit, um den veränderten Parametern des Schreibvorgangs bei Neufassungen wirkungsvoll zu begegnen. Einzelbeobachtungen, wie sie in den beiden Brouillons angestellt wurden, sind gut geeignet, die *Binnengenese* im Text eines Blattes sichtbar zu machen, nicht aber dazu angetan, makrostrukturelle Prozesse zu erfassen. Das *Einflechten* eines Vorstufentextes in die Reinschrift, wie oben zu beobachten ist, folgt einem völlig anderen Prozessverhalten und erfordert demnach andere, makrostrukturelle Beobachtungsmethoden. Für Untersuchungen von Schreibprozessen in größerem Umfang ist demnach eine differenzierte methodische Vorgangsweise unter stärkerer Berücksichtigung textgenetischer Auffälligkeiten gefordert. Immer jedoch, und das ist vielleicht die zentrale Erkenntnis des methodischen Vorgehens, steht das *Konzept der Spur* im Zentrum jeder Beobachtung eines Schreibprozesses, wobei es für das Ergebnis nicht von sonderlichem Belang ist, ob der Fokus der Spurensuchen stärker auf die Ikonizität oder Diskursivität eines Textgebildes, bei einem Brouillon verhält sich das naturgemäß anders als bei einer Reinschrift, gerichtet ist. Die Beobachtungen werden ohnedies von der Art und Weise, wie sich letztlich Spuren performativ äußern, bestimmt.

Womit sich bereits die nächste Frage im Detail aufdrängt. Kann die gewählte sukzessive Vorgangsweise der Beobachtungen auch für eine umfassende textgenetische Untersuchung von Einzelblättern innerhalb eines Textkorpus in den Grundsätzen übernommen werden? Muss tatsächlich jedes einzelne Dokument nach den Regeln des operativen Schreibraums aufbereitet, nach Anhaltspunkten und Prozessspuren abgefragt werden? Kann das Schichtenraum-Modell soweit adaptiert werden, dass es auch für die Beobachtung von Schreibprozessen im Umfang eines Einzelwerkes Anwendung finden kann? Ein nur augenscheinlicher Abgleich mehrerer Typoskripte aus dem Textkonvolut der Vorstufe *Schwarzach Sankt Veit* zeigt, dass Prozessspuren des Schreibens und Streichens, soweit sie einer Prozessstufe angehören, als weitgehend paradigmatisch erscheinen. Dies lässt die berechtigte Vermutung zu, dass Beobachtungen an einem umfangreichen Typoskript-Korpus unter Beibehaltung der Vorgehensgrundsätze eine wesentlich straffere und kompaktere Untersuchung erfahren können. Die *Aufmerksamkeit* kann dann stärker auf auffällige Abweichungen von einer Beobachtungsmatrix²⁷⁸ gerichtet werden. Wenn man der Logik des SR-Modells folgt, dass jede chronologisch getrennte Textintervention auf einem Blatt zu einer weiteren Textstufe führt, dann zeigt sich der Unterschied zu einer Textstufe, wie die Reinschrift eine darstellt, in der Neufassung von Typoskripten. Die Neufassung eines Typoskripts verlangt vom Schreiber eine völlig unterschiedliche Arbeitsweise, wie sie die Prozesse bei Erstellung einer Vorstufe mit ihren mul-

²⁷⁸ Darunter kann man sich eine Art Muster von Interventionsspuren vorstellen.

tiplen Textinterventionen fordern. Sie ist bei weitem nicht mehr so prozesslastig wie die *Binnenprozesse* eines Brouillons.²⁷⁹ Neufassungen zeigen keine Spuren von Schreibstörungen in der Form, wie sie in den Brouillons so reichlich vorgefunden wurden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Schreibwiderstände in Neufassungen nicht mehr auftreten. Dies ist im gegenständlichen Fall insofern anzuzweifeln, weil die Erstellung der Reinschrift des Typoskripts, wie wir beobachtend konstatiert haben, sich nicht in einem bloßen Abschreiben erschöpft. Das poetische Verfahren des Einflechtens ist jedoch vor allem der Rhythmisierung des Schreibens geschuldet, dessen widerständige Stockungen, sie finden jetzt vorwiegend im Kopf statt, sich nicht mehr materialisiert im Geschriebenen äußern. Spuren hinterlassen sie allemal, das Auffinden der Anhaltspunkte verlangt jedoch ein erkennendes Sehen mit veränderten Parametern.

6.1.2 Textgenese: Aktualgenese. Binnengenese. Transfergenese

Bei den Beobachtungen textgenetischer Einzelphänomene wurden die unterschiedlich wahrgenommenen Funktionen und Formen von Prozessphasen mit entsprechenden Unterbegriffen bedacht. Nun stellt sich die berechtigte Frage, ob diese subordinierten Einzelbegriffe nicht eher zu einem Diffundieren der Bedeutung der Textgenese führen, oder ob sie vielmehr dazu angetan sind, differenzierte Erkenntnisse bei den Beobachtungen zu ermöglichen? Wenn man unter Textgenese alle Prozessschritte von der ersten Zeichensetzung bis zur Druckfassung versteht, dann kann mit der Verwendung derartiger Arbeitsbegriffe keine Verwirrung einhergehen, solange sie einen bestimmten Teilprozess eindeutig benennen und mit der Benennung die erwähnten differenzierten Erkenntnismöglichkeiten einhergehen. So etwa steht der Begriff der *Transfergenese* für den Vorgang des Einflechtens eines bestehenden Textes in eine Neufassung, die noch keine Reinschrift sein muss. Die Unterbegriffe verweisen aber auch auf unterschiedliche Funktionen. Die *Aktualgenese* steht in einer engen Beziehung zur Sofortkorrektur und dem damit verbundenen *poetischen Verfahren*. Die *Binnengenese* wieder schränkt die textgenetischen Prozesse auf eine syntaktische Einheit innerhalb eines Einzelblattes ein. Die *Transfergenese* wiederum benennt den Ortswechsel eines Textes von einer Textstufe in eine Neufassung, solange es sich nicht um ein bloßes *Abtippen* handelt.

6.1.3 Primärer und sekundärer Schreibprozess

Aus den eingeschränkten Beobachtungen des Schreibprozesses geht eine weitere interessante Erkenntnis hervor.²⁸⁰ Schreibprozesse durchlaufen im Wesentlichen zwei unterschiedliche

²⁷⁹ Wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass es auch bei Genese eines Einzelblattes, wie es auch gezeigt wurde, durchaus zu produktorientierten Teilprozessen kommen kann.

²⁸⁰ Diese Beobachtungen gelten nur für die Textgenese eines in sich geschlossenen Textes und wollen nicht als Markierungen für größere Entwicklung im Schaffen eines Autors verstanden werden.

Phasen, die sich völlig anders, was ihren performativen Gestus betrifft, in ihren Spuren offenbaren. So ist der erste Schriftauftrag, also die erste Textstufe in einem Brouillon, inklusive der Sofortkorrekturen, als primärer Schreibprozess zu verstehen. Demnach werden alle späteren handschriftlichen Textinterventionen als sekundäre Teilprozesse angesehen. Analog zu der Beobachtung in einem Einzelblatt stellen Neufassungen mit dem ersten Schriftauftrag prototypische primäre Prozesszeugen dar. In Verbindung mit der Beobachtung des *rhythmisierten Schreibens* muss diese Absicht auf den primären Schreibprozess der Letztfassung und mit Einschränkung auf den ersten Schriftauftrag der frühen Vorstufen wie B-SVV-3 beschränkt bleiben. Textinterventionen als sekundäre Prozesse sind jedoch bei Thomas Bernhard, wie beobachtet werden konnte, ebenso auf eine rezeptionsästhetische Wirkung, jedoch nicht mit produktionsästhetischen Mittel des rhythmisierten Schreibens, gerichtet.

6.1.4 Ikonizität und Diskursivität

Im Zusammenhang mit den grundverschiedenen Merkmalen dieser beiden Begriffe wurden unsere Beobachtungen anfangs von einem Unbehagen begleitet, dass seine Ursache in einer vermeintlichen Vernachlässigung der Textualität des Brouillons begründet. Es hat sich jedoch schon bei der ersten Annäherung gezeigt, dass ein Brouillon, also ein Vorstufen-Typoskript mit multiplen skripturalen und pikturalen Textinterventionen als diagrammatisches Gebilde, besser für die Spurensuche von Einzelprozessen zugänglich ist. Hier wird die notwendige methodische Beweglichkeit augenfällig, wenn bei der chronologischen Isolierung der Prozessspuren die Auflösung dieses Gebildes in indexikalische Zeichen erfolgt. Ikonizität ist nicht gleichbedeutend mit einem Verzicht oder dem Zurückdrängen von Diskursivität, es zeigt nur, dass die *Zeit des Textes* in dieser Phase noch nicht gekommen ist. Der Text ist dann gefordert, und dies nicht gerade beiläufig, wenn die Semiotik der Prozessspuren zur Chronologie aus den verschiedensten Gründen keine Auskunft mehr gibt. Jedenfalls ist der Aspekt der Ikonizität bei den Beobachtungen eines einzelnen Brouillons solange wie nur möglich und zugunsten der Findung und Auswertung von Prozessspuren aufrecht zu erhalten.

6.1.5 Die Differenzierung von Sofort- und Spätkorrekturen

Diese Unterscheidungen von Interventionsspuren in Sofort- und Spätkorrekturen hat sich als der vielleicht wichtigste Aspekt der gesamten Beobachtung des Schreibprozesses erwiesen. Die textgenetischen und prozessbedingten Bedeutungen und Konsequenzen zeigten sich jedoch erst beim Eindringen in die Tiefenstruktur des operativen Schreibraums.²⁸¹ Die zweite

²⁸¹ Natürlich fällt im geübten Umgang mit zwitterhaften Brouillons die Selektion der Sofortkorrekturen immer leichter, zumal sie sich immer auf der Textschicht befinden, d. h., dass sie beim ersten Schriftauftrag gesetzt werden. Das macht sie auch in textgenetischer Hinsicht für die Beobachtungen so interessant, wird doch mit der

nicht unwesentliche Überraschung hat sich eingestellt, als erkennbar wurde, dass Spätkorrekturen nicht, wie angenommen, a priori dem finalen Text stärker verpflichtet sind als der Binnengenese auf dem Brouillon. Dies bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass man sich bis zum Abschluss der Beobachtungen die Aufmerksamkeit für neue Anhaltspunkte und Prozessspuren und die damit verbundene Neuorientierung bewahren sollte. Diese differenzierenden Beobachtungen von Interventionsspuren sind auch in editionshistorischer Hinsicht nicht unbedeutend, denn die veränderten instrumental-medialen Faktoren der Schreibszenen lassen bei Computer-Typoskripten solche Zugänge zu Streich- und Löschvorgängen nicht mehr zu. Mechanisch erstellte Typoskripte, wie sie Thomas Bernhard nachgelassen hat, stellen aus dieser Perspektive, das Zeitfenster für diese Prozesszeugen beträgt vielleicht 80-100 Jahre, einen außergewöhnlich hohen editionsphilologischen Wert dar.

6.1.6 Anmerkungen zum rhythmischen Schreiben bei Thomas Bernhard

Die schon mehrmals angesprochene rhythmisierte Arbeitsweise soll nach den textgenetischen Betrachtungen der Reinschrift nochmals skizzenhaft herausgestellt werden. Beim Schriftauftrag im B-SVV-3 war ich wegen der großen Anzahl von Sofortkorrekturen eher dazu geneigt, eine rhythmisierte Schreibweise in Abrede zu stellen. Bei genauerer Betrachtung jedoch kann dies, wenigstens als tendenzielle Erscheinungen, nicht apodiktisch in Abrede gestellt werden. Das Suchen nach einem Sprachrhythmus im rhythmisierten Schreibgestus verbunden mit dem Ringen um partielle Formulierungen und Wortstellungen bestimmen diesen ersten betont interruptiven Schriftauftrag. Viel freier und mit kaum sichtbaren Schreibstörungen tritt uns die Textstufe der Reinschrift entgegen. Hier findet der Schreibakt, vom Diktat der Rhythmisierung bestimmt, seine produktions- und rezeptionsästhetische Ausformung, während beim ersten Schriftauftrag der Vorstufe die Rhythmisierung unter produktionsästhetischen Gesichtspunkten einzuordnen ist. In dieser Phase des Schreibens ist das Überwinden von Widerständen als *Rhythmusstörungen* besonders augenfällig. Die zahlreichen Sofortkorrekturen beeinträchtigen diese versuchte Rhythmisierung und erklären letztlich die folgende überreiche Evidenz von Streichspuren.

6.1.7 Die Frage nach der Methode

Im Laufe der ersten Beobachtungen wurde ich mehrmals zur Entscheidung gedrängt, ein methodisches Rüstzeug zu erstellen, mit dem ich mich hinsichtlich der Zielformulierung den Beobachtungsobjekten nähern können. Die Frage nach der richtigen Methode wurde von der

Aktualgenese zumeist auch das *poetische Verfahren* mit all seinen Prozessauswirkungen, wie *Stockungen*, *Widerständigkeit*, *Rhythmusunterbrechung* in materialisierten Spuren sichtbar.

ständigen Skepsis genährt und begleitet, dass ein allzu enges Methodenkorsett die ständig geforderte Beweglichkeit²⁸² einschränken würde. Andererseits fordern die zu untersuchenden Dokumente ein effizientes und klares Vorgehenskonzept, will man sich nicht in der Beliebigkeit einer nichtssagenden Analyse wiederfinden. Der Weg, den ich schließlich eingeschlagen habe, war ja bis zu einem bestimmten Punkt schon vorgezeichnet. Der literarische Nachlaß Thomas Bernhards ist ediert, eine kommentierte Werkausgabe bis auf zwei von 22 Bänden erschienen und zur Arbeitsweise des Autors liegt eine beträchtliche Anzahl von Publikationen vor. Auch über die teilweise kontroversen Positionen geänderter editionsphilologischer Prinzipien zeugen zahlreiche Tagungsbände und Einzeluntersuchungen über neue Strömungen textgenetischer Herangehensweisen.²⁸³ Ausgelöst, oder wenigstens beeinflusst wurden diese Veränderung durch einen kulturwissenschaftlichen Perspektivenwechsel, der von einem *vertexteten* Kulturbegriff zu einem *verdinglichten* führte. Zu entscheiden blieb dennoch, von welchen methodischen Grundüberlegungen sollen die Beobachtungen geleitet werden. Sollen wir zuerst einen auf den erwähnten Voraussetzungen aufbauenden theoretischen Methodenapparat im Vertrauen darauf entwickeln, dass er passgenau angewendet werden kann? Oder führt, wozu ich mich letztlich entschieden habe, eine schrittweise, weitgehend von den dynamischen Erscheinungen des zu beobachtenden Objekts geleitete und von den theoretischen Erörterungen bestimmte Entwicklung von Arbeitsthesen nicht viel sicherer zum gewünschten Ziel? Zudem kann man auf diese Weise die theoretischen Ansprüche direkt am Beispiel auf ihre Tragfähigkeit überprüfen. So ist auch die Wahl des Brouillons B-DH für das SR-Modell zu verstehen. An diesem Blatt, es entstammt der gleichen frühen Schaffensperiode Thomas Bernhards, wurde das SR-Modell entwickelt, um es dann am zentralen Beobachtungsobjekt B-SVV-3 auszutesten, zu adaptieren und den spezifischen Erfordernissen dieses Vorstufen-Brouillons auszusetzen. Zudem zeigen sich die Ausformungen und Funktionen der Textinterventionen in einer im Vergleich zum B-SVV-3 völlig unterschiedlichen Performanz.

²⁸² Diese Beweglichkeit erfordert schon allein die Vielfalt von unterschiedlichen Typoskripten, denen man zwar mit einem grundsätzlichen Vorgehenskonzept begegnen wird, dieses jedoch ständig aus den Anforderungen der unterschiedlichen Prozessparameter heraus adaptiert werden muss.

²⁸³ Vgl. Grésillon (1999), Hurlebusch (2010), Zeller (1998), Reuß (2006).

7 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Textdetail aus: Thomas Bernhard (1979): *Gehen*. Aus dem Aufsatz: **Reuß**, Roland: *Spielräume des Zufälligen. Zum Verhältnis von Edition und Typographie*. In: Reuß, Roland, Wolfgang Groddeck, Walter Morgenthaler (Hg.): *Text. Kritische Beiträge 11*. Im Auftrag des Instituts für Textkritik e. V. Stroemfeld Verlag. Frankfurt am Main. (2006: 61).

Abbildung 2: Textdetail aus: Thomas Bernhard (2006): *Gehen*. Aus dem Aufsatz: **Reuß**, Roland: *Spielräume des Zufälligen. Zum Verhältnis von Edition und Typographie*. In: Reuß, Roland, Wolfgang Groddeck, Walter Morgenthaler (Hg.): *Text. Kritische Beiträge*. Im Auftrag des Instituts für Textkritik e. V. Stroemfeld Verlag. Frankfurt am Main. (2006: 62).

Abbildung 4: *Triadisches Strukturmodell des Schriftbegriffs nach Grube und Kogge*. Aus: **Grube**, Gernot; Werner Kogge; Sybille Krämer (Hg.): *Schrift. Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*. Reihe Kulturtechnik. Wilhelm Fink Verlag. München. (2005: 12).

Für die **Abbildungen 3, 5-15** wurden dem Verfasser folgende Typoskripte aus dem Thomas Bernhard Archiv in Gmunden, OÖ freundlicherweise als Kopien für die ausschließliche Verwendung dieser Diplomarbeit zur Verfügung gestellt:

Aus dem Typoskript Korpus NLTB/W [=SL 12.19], Blatt 3.

Aus dem Typoskript Korpus NLTB/W 27/7 [= SL 13.10/10], Blatt 25.

Aus dem Typoskript Korpus NLTB/W [=SL 13.22], Blatt 21 und 22.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

Bernhard, Thomas (2003 a): *Frost. Werke 1*. Herausgegeben von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Bernhard, Thomas (2005): *Korrektur. Werke 4*. Herausgegeben von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Bernhard, Thomas (2008): *Alte Meister. Werke 8*. Herausgegeben von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler. Frankfurt am Main.

Bernhard, Thomas (2009): *Auslöschung. Werke 9*. Herausgegeben von Hans Höller. Frankfurt am Main.

Bernhard, Thomas (2004 a): *Die Autobiografie. Werke 10*. Herausgegeben von Martin Huber und Manfred Mittermayer. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main

Bernhard, Thomas (2004 b): *In der Höhe. Amras. Der Italiener. Der Kulterer. Werke 11*. Herausgegeben von Martin Huber und Wendelin Schmidt-Dengler. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Bernhard, Thomas (2006): *Erzählungen II. Ungenach. Watten. Gehen. Werke 12*. Herausgegeben von Hans Höller und Manfred Mittermayer. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Bernhard, Thomas (2003b): *Erzählungen. Kurzprosa. Werke 14*. Herausgegeben von Hans Höller, Martin Huber und Manfred Mittermayer. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Bernhard, Thomas (1969): *Ereignisse*. Literarisches Colloquium Berlin. Berlin.

Bernhard, Thomas (1979): *Erzählungen*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main

8.2 Sekundärliteratur

Barthes, Roland (2006a): *Das Rauschen der Sprache*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Barthes, Roland (2006b): *Variations sur l'écriture. Variationen über die Schrift*. Französisch – Deutsch. Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung. Mainz.

Barthes, Roland (1985): *Am Nullpunkt der Literatur*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Barthes, Roland (1984): *Die Lust am Text*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Baurmann, Jürgen; Rüdiger Weingarten (Hg.) (1995): *Schreiben. Prozesse, Prozeduren und Produkte*. Westdeutscher Verlag. Opladen.

- Bohnenkamp**, Anne, Kai Bremer; Uwe Wirth und Irmgard M. Wirtz (Hg.) (2010): *Konjunktur und Krux. Zur Methodenpolitik der Philologie*. Wallstein Verlag. Göttingen.
- Boss**, Heinrich/Ursula Renner (Hg.) (2010): *Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel*. Rombach Grundkurs. Band 3. 2., überarbeitete Auflage. Rombach Verlag, Freiburg i. Br. / Berlin / Wien.
- Bußmann**, Hadumod (Hg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Kröner verlag Stuttgart.
- Demus**, Otto (1992): *Romanische Wandmalerei*. Hirmer Verlag München.
- Derrida**, Jacques (1983): *Grammatologie*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Dürr**, Claudia (2009): *Wissen, Können und literarisches Schreiben. Eine Epistemologie der künstlerischen Praxis*. Passagen Verlag. Wien.
- Flusser**, Vilém (2002): *Die Schrift. Hat Schreiben Zukunft?* Edition Flusser. Herausgegeben von Andreas Müller-Pohle. 5., durchgesehene Auflage. European Photography. Göttingen.
- Flusser**, Vilém (1997): *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. Fischer Taschenbuchverlag. Frankfurt am Main.
- Geertz**, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Ginzburg**, Carlo (1983) *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*. Verlag Klaus Wagenbach. Berlin.
- Gisi**, Lucas Marco; Hubert Thüring und Irmgard M. Wirtz (Hg.) (2011): *Schreiben und Streichen. Zu einem Moment produktiver Negativität*. Beide Seiten. Autoren und Wissenschaftler im Gespräch. Herausgegeben vom Schweizerischen Literaturarchiv. Band 2. Wallstein/Chronos. Göttingen/Zürich.
- Giuriato**, Davide; Martin Stingelin; Sandro Zanetti. (Hg) (2005): „*Schreibkugel ist ein Ding gleich mir: von Eisen*“. *Schreibszenen im Zeitalter der Typoskripte*. Zur Genealogie des Schreibens. Herausgegeben von Martin Stingelin. Band 2. Wilhelm Fink Verlag. München.
- Giuriato**, Davide; Martin Stingelin; Sandro Zanetti. (Hg) (2006): „*System ohne General*“ *Schreibszene im digitalen Zeitalter*. Zur Genealogie des Schreibens. Herausgegeben von Martin Stingelin. Band 3. Wilhelm Fink Verlag. München.
- Giuriato**, Davide; Martin Stingelin; Sandro Zanetti. (Hrsg.) (2008): „*Schreiben heißt sich selber lesen*“. *Schreibszenen als Selbstlektüren*. Zur Genealogie des Schreibens. Herausgegeben von Martin Stingelin. Band 9. Wilhelm Fink Verlag. München 2008.
- Giuriato**, Davide: Schreiben: www.edkomp.uni-muenchen.de/CD1/C/Schreiben-C-DG.html (letzter Zugriff: 21.03.2012)

Glaser, Renate; Matthias Luserke (Hg.) (1996): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Westdeutscher Verlag. Opladen.

Goodman, Nelson (1997): *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*. Suhrkamp Verlag. München.

Grésillon, Almuth (1999): *Literarische Handschriften. Einführung in die „critique génétique“*. Aus dem Französischen übersetzt von Frauke Rother und Wolfgang Günther, redaktionell überarbeitet von Almuth Grésillon. Arbeiten zur Editionswissenschaft. Herausgegeben von Winfried Woesler. Band 4. Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern.

Grésillon, Almuth: *Literarische Schreibprozesse*.

www.prowitec.reth-aachen.de/p.../band-pdf/.../band3_gresillon.pdf.

(Letzter Zugriff: 21.03.2012)

Grube, Gernot; Werner Kogge; Sybille Krämer (Hg.) (2005): *Schrift. Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*. Reihe Kulturtechnik. Wilhelm Fink Verlag. München.

Gumbrecht, Hans Ulrich und K. Ludwig Pfeifer. (Hg.) (1991) *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. stw 925. Erste Auflage. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Henkes, Christian (Hg.) (2000): *Graduiertenkolleg als Grundlage und Methode Historischer Wissenschaften: Text und Autor: Beiträge aus dem Venedig Symposium 1998 des Graduiertenkollegs „Textkritik“* München /hrsg. Von Christian Henkes u.a. (Beiheft zu Editio 15). Niemeyer. Tübingen.

Heßler, Martina; Dieter Mersch (Hg.) (2009): *Logik des Bildlichen. Zur Kritik der Ikonischen Vernunft*. Transkript Verlag. Bielefeld.

Horváth, Andrea: (2006) *Kultur als Text. Lesbarkeit von kulturellen Prozessen*. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. www.inst.at/trans/16Nr/07_3/horvath.16.htm

(Letzter Zugriff: 4.10.2012)

Huber, Martin; Manfred Mittermayer; Peter Karlhuber (Hg.) (2002): *Thomas Bernhard und seine Lebensmenschen. Der Nachlaß*. Erste Auflage. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Huber, Martin; Bernhard Judex; Manfred Mittermayer; Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.) (2006): *Thomas Bernhard Jahrbuch 2005/06. Thomas Bernhard Privatstiftung; Thomas Bernhard Archiv; Internationale Thomas Bernhard Gesellschaft*. Böhlau Verlag. Wien-Köln-Weimar.

Hughes, Peter; Thomas Fries; Tan Wächli.(Hg.) (2008): *Schreibprozesse. Zur Genealogie des Schreibens*. Herausgegeben von Martin Stingelin. Band 7. Wilhelm Fink Verlag. München.

- Hurlebusch**, Klaus (2010): *Buchstabe und Geist, Geist und Buchstabe. Arbeiten zur Editionsphilologie. Hamburger Beiträge zur Germanistik*. Herausgeber: Wiebke Freytag und andere. Band 50. Peter Lang. Frankfurt am Main.
- Kittler**, Friedrich A. (2003): *Aufschreibsysteme. 1800-1900*. Vierte, vollständig überarbeitete Neuauflage. Wilhelm Fink Verlag. München.
- Kittler**, Friedrich A. (1986): *Grammophon. Film. Typewriter*. Brinkmann & Bose. Berlin.
- Krämer**, Sybille. (Hg.) (2004): *Performativität und Medialität*. Wilhelm Fink Verlag. München.
- Krämer**, Sybille; Horst Bredekamp. (Hg.) (2009): *Bild – Schrift – Zahl*. Reihe Kulturtechnik. 2. unveränderte Auflage. Wilhelm Fink Verlag. München.
- Krämer**, Sybille; Werner Kogge und Gernot Grube (2007): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. stw 1830. Erste Auflage. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Krämer**, Sybille; Eva Cancik-Kirschbaum; Rainer Totzke (Hg.) (2012): *Schriftbildlichkeit. Wahrnehmbarkeit und Operativität von Notationen*. Akademie Verlag. Berlin.
- Ortner**, Hanspeter (2000): *Schreiben und Denken*. Reihe Germanistische Linguistik. Herausgegeben von Helmut, Henne, Horst Sitta und Herbert ernst Wiegand. Max Niemeyer Verlag Tübingen.
- Pape**, Helmut (2004): *Charles S. Peirce zur Einführung*. Junius Verlag. Hamburg.
- Peirce**, Charles Sanders (1983): *Phänomen und Logik der Zeichen*. Herausgegeben und übersetzt von Helmut Pape. stw 425. Erste Auflage. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.
- Plachta**, Bodo (2006): *Editionswissenschaften. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 17603. 2., ergänzte und aktualisierte Auflage. Reclam. Stuttgart.
- Plachta**, Bodo und Winfried Woesler (Hg.) (1998): *Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaften*. Band 12. Max Niemeyer Verlag. München.
- Raible**, Wolfgang (1991): *Die Semiotik der Textgestalt. Erscheinungsformen und Folgen eines kulturellen Evolutionsprozesses*. Abhandlung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Jahrgang 1991. 1. Abhandlung. Carl Winter Universitätsverlag. Heidelberg.
- Reuß**, Roland; Wolfgang Groddeck; Walter Morgenthaler. (Hg.) (2006): *Text. Kritische Beiträge 11*. Im Auftrag des Instituts für Textkritik e. V. Stroemfeld Verlag. Frankfurt am Main.
- Schmidt-Burkhardt**, Astrid (2012): *Die Kunst der Diagrammatik. Perspektiven eines neuen bildwissenschaftlichen Paradigmas*. Transcript Verlag. Bielefeld

Stingelin, Martin. (Hg.) (2004): *„Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum“*. *Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte*. Zur Genealogie des Schreibens. Herausgegeben von Martin Stingelin. Band 1. Wilhelm Fink Verlag. München.

Thüring, Hubert; Corinna Jäger-Trees; Michael Schläfli. (Hrsg.) (2009): *Anfangen zu schreiben. Ein kardinales Moment von Schreibgenese und Schreibprozess im literarischen Archiv des 20. Jahrhunderts*. Zur Genealogie des Schreibens. Herausgegeben von Martin Stingelin. Band 11. Wilhelm Fink Verlag. München.

Waldenfels, Bernhard (2004): *Phänomenologie der Aufmerksamkeit*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Wirth, Uwe (Hg.) (2009): *Logiken und Praktiken der Kulturforschung*. Kadmos. Berlin.

Wirth, Uwe (Hg.) (2002): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaft*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Zanetti, Sandro. (Hg.) (2012): *Schreiben als Kulturtechnik*. Suhrkamp Verlag. Berlin.

Zeller, Hans; Gunter Martens. (Hg) (1998) *Textkritische Edition* (= Beihefte zu Editio, Bd. 10). Max Niemeyer Verlag. Tübingen.

9 Anhänge

9.1 9.1. Zusammenfassung (deutsch)

Innerhalb der Editionsphilologie erfreut sich die Schreibprozessforschung literarischer Nachlässe im Zusammenhang mit dem kulturwissenschaftlichen Perspektivenwechsels von einem *vertexteten* zu einem *verdinglichten* Kulturverständnis eines wachsenden Interesses. Nicht mehr der finale Text steht im Zentrum textgenetischer Analysen, sondern die subjektiven Bedingungen und vielschichtigen Ausformungen seines Werdens. Es gilt, die Spuren des Schreibvorgangs in den Dokumenten von Textvorstufen aufzufinden, sie chronologisch zu isolieren und nach Ursachen und Motiven ihrer Evidenz abzufragen. Zu diesem Zweck wurde ein Vorgehenskonzept, in dessen Mittelpunkt das sogenannte *Schichtenraummodell* steht, anhand eines Modell-Brouillons entwickelt. Die *Beobachtungen zur Genealogie des Schreibens bei Thomas Bernhard* beschränken sich bei der vorliegenden Arbeit auf eine mikrostrukturelle Analyse eines einzelnen Brouillons aus dem Textkorpus *Schwarzach Sankt Veit*, eines unveröffentlichten Romans aus den Jahren 1957-1960, und eines kurzen Abgleichs bei der *Transferynese* dieser Textvorstufe in die Reinschrift. Rückschlüsse auf die Arbeitsweise des Autors Thomas Bernhard über eine längere Schaffensperiode sind daher nur sehr bedingt zulässig. Schreibprozesse sind bruchhaft verlaufende Handlungssysteme, denen Stockungen und Unterbrechungen wesenhaft eingeschrieben sind und die mehr oder weniger verlässliche Spuren dieser Interruptionen hinterlassen. Es sind Schreibwiderstände, die sie auslösen und die auf instrumental-mediale, körperlich-gestische und sprachlich-semantische Faktoren eines instabilen Ensembles der *Schreibszene* zurückgehen. Das Objekt der Beobachtungen, das Typoskript, oder Brouillon, wie es treffender bezeichnet wird, ist weitgehend von der Arbeitsweise des *Schreibers* bestimmt. Der Schriftauftrag, der erfolgt mit den spezifischen Eigenheiten und Zwängen des mechanischen Schreibens, bildet in der Folge den stabilisierenden Grund für alle handschriftlichen Textinterventionen. Maschinenschriftliche Nachlassdokumente stehen zeitlich sehr eng mit dem 20. Jahrhundert in Verbindung. Darin bemisst sich u.a. ihr editionsphilologischer Wert.

9.2 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Alfred Michael Gelbmann
Adresse:	Hinterschweigerstraße 6 b, 4600 Wels
Telefon:	0043 664 385 4770
e-mail-Adresse:	alfred.gelbmann@mitterverlag.at
Familienstand	verh.
Staatsangehörigkeit	österreichische
Geburtsdaten:	20. Juni 1946 in Linz/OÖ

Berufliche Qualifikation

seit 09/1960	Qualifikation zum Werkzeugmacher Maschinenbau- Konstrukteur Schweißtechnologe (staatl. gepr.) Berufsschullehrer (Berufs-Päd.-Ak.)
--------------	--

Schulische Ausbildung/Studium

2007 – 2013	Studium: Germanistik ; Schwerpunkte: <i>Neuere deutsche Literatur</i> : Schreibprozessforschung, Avantgarden im 20.Jhd., Intermedialität und Bildtheorien der Schrift, Essayistik, Kulturtheorien. <i>Sprachwissenschaft</i> : Texttheorien, Probleme der Satzgliedanalyse, Sprachwandelphänomene. <i>Ältere deutsche Literatur</i> : Die Epik im Hochmittelalter, Das Nibelungenlied. Wahlfächer: Kunstgeschichte (1992-1997, 2010): Schwerpunkte: Raumtheorien in der romanischen Buch- und Wandmalerei, Die Skulptur in der Renaissance, Kunstformen des 20. Jhd. Romanistik (2009-2012): Schwerpunkt: Grundlagen der italienischen Literatur- und Sprachwissenschaft, Spracherwerb.
1985 – 1987	Erste Studien: Germanistik, Romanistik.
1983 – 1984	Ausbildung zum staatlich gepr. Schweißtechnologin.
1982 - 1983	Berufspädagogische Akademie des Bundes.
1966 – 1971	Höhere technische Lehranstalt für Maschinenbau Abschluss: Reifeprüfung 1971.
1952 – 1960	Volks- und Hauptschule Linz-Spallerhof.

Berufliche Erfahrungen

2006 – 2012	Verlagsleiter Mitterverlag
1990 – 2006	Entwicklung und Betrieb: Imax Filmtheater Wien
1986 – 1990	Selbständig: Staatl. gepr. Schweißtechnologe
1978 – 1984	Berufsschullehrer
1980 – 1986	Selbständig: Ingenieurbüro für Industrieanlagen
1968 – 1978	Konstrukteur Vöest Linz
1960 - 1968	Werkzeugmacher Vöest Linz

Kunstvermittlung:

1980 – 2012	Veranstalter zahlreicher Kunstreisen in Europa, Führungen in zahlreichen Ausstellungen.
-------------	---

Künstlerische und schriftstellerische Aktivitäten

1990 – 1995	Konzeptart- und Landartprojekte.
1990 – 2005	Zahlreiche Studienreisen: u.a. Italien, USA, Frankreich.
2006 – 2012	Publikationen: <i>Gegenseitig</i> (2006), Erzählband, Mitterverlag; Zahlreiche Erzählungen und Aufsätze in Literaturzeitschriften und Anthologien; <i>Trümmerbruch oder die Entdeckung des glücklichen Raumes</i> (2012), Roman, Kyrene Verlag; Herausgeber von Reihen.

Sprachkenntnisse

Englisch (Fortgeschritten)
Italienisch (Fortgeschritten)

EDV-Kenntnisse

Office 2010 (Word, Excel, PowerPoint)